

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Die Badische Schule. 1934-1939 1939**

4 (18.2.1939)

Die  
badische  
Schule

# Die badische Schule

4. Folge

18. Februar 1939

Jahrg. 6

Herausgegeben von der Gauverwaltung des NSLB. Baden

Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Prof. Michel Fuhs, Karlsruhe, Welzienstraße 18b. Stellvertreter: Dozent Wilhelm Müller, Karlsruhe, Gebhardstraße 14. Geschäftsstelle der Hauptschriftleitung: Karlsruhe, Sofienstraße 41, Fernruf 3813/14.

Sachbearbeiter für: Die Grund- und Hauptschule: Dozent Wilhelm Müller, Karlsruhe, Gebhardstraße 14; Die Höhere Schule: Lehramtsassessor Werner Lütke, Karlsruhe, Welzienstraße 25; Die Handelsschule: Handelsschuldirektor Dr. Alfred Schweickert, Konstanz, Gebhardsplatz 16; Die Gewerbeschule und Höhere techn. Lehranstalten: Gewerbeschulassessor Dipl.-Ing. Erich Maurer, Gaggenau, Gewerbeschule; Leibeserziehung: Hauptlehrer Emil Blum, Karlsruhe, Friedrich-Wolff-Straße 77.

Beiträge und Mitteilungen nur an die Hauptschriftleitung, Karlsruhe, Sofienstraße 41, Fernruf 3813/14. Nach Annahme durch die Hauptschriftleitung gelten die Niederschriften als Eigentum der Zeitschrift. Sie dürfen nur nach Einwilligung der Hauptschriftleitung und bei genauer Quellenangabe nachgedruckt werden. Unverlangten Beiträgen ist Rückporto beizulegen. Bücher und Zeitschriften zur Besprechung: Geschäftsstelle und Hauptschriftleitung, Karlsruhe, Sofienstraße 41. Für unverlangt eingesandte Bücher kann keinerlei Verpflichtung zur Besprechung übernommen werden.

## Mitarbeiter:

Roland Betsch, Ettlingen. Dr. S. Fr. Blunck\*, Altpräsident der Reichsschrifttumskammer, Mölenhoff, Post Greben. S. Claudius, M. d. A., Hamburg. Dr. Ludwig Ferdinand Claus, Ettenheim. Edwin Erich Dwinger, Seeg im Allgäu, Wiesengut Hedwigshof. Richard Euringer, Essen. Oberregierungsrat Dr. Ernst Fehle, Karlsruhe, Ministerium des Kultus und Unterrichts. Universitätsprofessor Dr. Eugen Fehle, Heidelberg. Professor Dr. Eugen Fischer, Universität Berlin, Direktor am Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik, Berlin-Dahlem. Hans Frank, Frankenhof bei Schwerin. Paul Frank, Ministerialdirektor im Ministerium des Kultus und Unterrichts, Karlsruhe. Dr. phil. Otto Gmelin, Bensberg-Neufrankenforst. Professor Dr. S. Güntert, Universität Heidelberg. Dr. Hans Grimm, Klosterhaus Lippoldsberg (Wefer). Dr. phil. Dr. med. h. c. E. G. Kolbenheyer\*, Solln bei München. Ministerialrat S. Kraft, M. d. K., Karlsruhe. Professor Dr. E. Kriedel, Universität Heidelberg. Dr. S. Kuckuck, Eisleben, Gerbstedtstraße 22. Dr. Bernhard Kummer, Eichwalde bei Berlin. Professor W. Lacroix, Heidelberg. Professor Dr. S. Leininger, Karlsruhe. Geheimer Rat Dr. P. Lenard, Heidelberg. Professor Dr. G. Neckel, Universität Berlin. Uwe Lars Nobbe, Reutlingen. Oberbibliothekar Professor Dr. Wilhelm Oesterling, Karlsruhe. Geheimer Regierungsrat Professor Dr. Fr. Panzer, Universität Heidelberg. Professor Franz Philipp, Direktor der badischen Hochschule für Musik, Karlsruhe. Professor Dr. K. F. Probst, Karlsruhe. Dozent Dr. S. E. Kahner, Karlsruhe. Universitätsprofessor Dr. P. Schmittbenner, Heidelberg, Minister im badischen Kabinett. Dozent Dr. K. Stegmann v. Prigwald, Marburg, Am Plan 2. Will Vesper\*, Meissen. Dr. O. Wacker, Minister des Kultus und Unterrichts, Karlsruhe. Oberregierungsrat M. Walter, Karlsruhe. J. Magnus Wehner\*, München. S. Zerkaulen, Dresden.

\* Mitglied der Deutschen Akademie der Dichtung.

## Inhaltsverzeichnis des Fachschaftsteils:

Ministerialdirektor Paul Frank in den Ruhestand getreten . . . . . 83

### Die Grund- und Hauptschule

Der Weg zum Großdeutschen Reich. Von Hauptl. Theo Asal, Karlsruhe, Stefaniensstraße 169 . . . . . 84

Die Judenfrage in Zahlen. Von Hauptl. S. Limbeck, Heidelberg, Mittermeierstraße 3 . . . . . 87

### Die Höhere Schule

Rassenfragen in Amerika. Eine Unterrichtseinheit für Englisch in der Oberstufe. Von Robert E. Mistler, Karlsruhe-Kintheim, Mannheimer Straße 90 . . . . . 91

Märchen, Sage und Geschichte im Unterricht. Von Dr. Hermann Bastian, Durlach, Oberschule . . . . . 96

### Die Handelsschule

Die Pflichtkontenrahmen für Handel und Industrie. Von Handelsschulassessor Dr. Friedrich Kaupp, Mannheim, Gartenstadt Waldhof, Am grünen Hag 16 . . . . . 99

Die Buchführung im Einzelhandel. Von Handelsschulassessor Hans Stoll, Karlsruhe, Gartenstraße 75 . . . . . 103

### Die Gewerbeschule und Höhere techn. Lehranstalten

Die Kühltechnik im Nahrungsgewerbe und im Haushalt. Von Dipl.-Ing. Heinrich Gehring, Gewerbeschulassessor, Gaggenau, Daimler-Benz-Straße 3 . . . . . 105

### Leibeserziehung

Hindernisturnen und Hindernislauf in der Grundschule. Von Hauptl. Wilhelm Schadt, Karlsruhe, Augartenstraße 87 . . . . . 111

Das Geräteturnen der Zehn- und Elfjährigen. Von Hauptl. Kari Herterich, Freiburg i. Br., Dreikönigsstraße 39 . . . . . 113

Aus der Arbeit des Gau.

Mitteilungen des NSLB.

Druckausführung: Konkordia AG. für Druck und Verlag, Bühl-Baden. Direktor W. Vesper

# Ministerialdirektor Paul Frank in den Ruhestand getreten.

Am 31. Januar 1939 ist Ministerialdirektor Paul Frank mit Erreichung der Altersgrenze in den Ruhestand getreten. In über 40jähriger treuer, gewissenhafter und erspriesslicher Diensttätigkeit als Lehrer und Schulaufsichtsbeamter und seit dem Umbruch als Ministerialdirektor im Badischen Unterrichtsministerium hat sich Paul Frank große Verdienste für Volk und Schule erworben. Er wurde am 18. Januar 1874 in Offenburg geboren, seine Vorfahren waren Bauern und Handwerker. Er selbst kam über das Vorseminar zu Tauberbischofsheim und die Lehrerbildungsanstalt zu Ettlingen in den badischen Volksschuldienst (1895) und wurde hier 1905 planmäßig als Hauptlehrer in Mannheim angestellt. 1919 erfolgte seine Ernennung zum 2. Beamten (Schulrat) beim Kreis Schulamt Mannheim und 1922 zum Stadtschulrat in Freiburg i. Br. Auf 15. September 1924 wurde er als Kreis Schulrat nach Offenburg versetzt und dort auf 1. April 1933 zum Kreisoberschulrat ernannt. Auf 3. Mai 1933 wurde Paul Frank dem Ministerium des Kultus und Unterrichts zur kommissarischen Versetzung der Dienstgeschäfte des Ministerialdirektors zugewiesen; die endgültige Ernennung erfolgte auf 1. August 1933. Er brachte für sein neues, verantwortungsvolles Amt den Ruf eines tüchtigen, kenntnisreichen und erfahrenen Schulmannes mit, der gleichzeitig ein alter Anhänger und Kämpfer für den nationalsozialistischen Gedanken war. Paul Frank war Kriegsteilnehmer und ist Inhaber des Ehrenkreuzes für Frontkämpfer. Das Treudienstehrenzeichen I. Stufe (in Gold) wurde ihm am 26. September 1938 verliehen.



Schon seit 1925 hat sich Paul Frank, der 1924 wegen antimarxistischer und antizentriemlicher Haltung von Freiburg nach Offenburg versetzt worden war, als Förderer der nationalsozialistischen Bewegung besonders unter der Lehrerschaft bekannt und betätigt. Paul Frank war einer der wenigen Beamten, die im Jahre

1929 sich furchtlos öffentlich als Gegner gegen die Annahme des Youngplanes erklärt haben und der auch seine Unterschrift hierwegen dann nicht zurückzog, als ihm vom Landrat ein diesbezügliches Ansinnen gestellt wurde. 1931 trat er dann in die NSDAP. ein und hatte dort in der Verwaltung des Amtes für Rasse und Kultur bei der Ortsgruppe Offenburg die Möglichkeit, seinen völkischen Ideen zu dienen. Diese ganze reiche, dienstliche und politische Erfahrung hat er dann von 1933 bis zu seiner jetzigen Zuruhesetzung seinem verantwortungs-

vollen Amte zur Verfügung stellen können. Er kam nach getaner Arbeit mit Stolz und Befriedigung auf das Geleistete zurückblicken.

Der scheidende Ministerialdirektor ist in der Kampfzeit als einer der ersten badischen Lehrer dem Nationalsozialistischen Lehrerbund beigetreten; er blieb nach der Machtergreifung während seiner ganzen Amtsführung ein Förderer des Lehrerbundes und seiner politischen und fachlichen Aufgaben.

Mit unserm Dank hierfür verbinden wir den Wunsch, daß Ministerialdirektor Paul Frank auch nach seiner Zuruhesetzung Zeit und Möglichkeit finden mag, den völkischen Ideen, denen er gelebt hat, weiter zu dienen.

# Die Grund- und Hauptschule

Sachbearbeiter: Wilhelm Müller, Dozent, Karlsruhe, Gebhardstraße 14

## Der Weg zum Großdeutschen Reich.

Ein Unterrichtsbeispiel aus der Oberstufe der Volksschule.

Von Theo Ajal.

„Der Geschichtsunterricht wird sein Ziel nur erreichen, wenn er unter Verzicht auf eine lückenlose Darstellung des geschichtlichen Ablaufs die großen Entwicklungslinien aufzeigt, d. h. diejenigen Ereignisse, Persönlichkeiten und Zeitabschnitte darstellt, an denen die großen Gesetze der geschichtlichen Bewegung sichtbar werden.

Die Geschichte soll in ihrem Ablauf unserer Jugend nicht als eine Chronik erscheinen, die unterschiedslos alle Ereignisse aneinanderreicht, sondern wie in einem Drama soll nur das Bedeutende und in seiner Wirkung Lebensmächtige im Geschichtsunterricht dargestellt werden.“ (Erziehung und Unterricht in der Höheren Schule. Amtliche Ausgabe des Reichs- und Preussischen Ministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung.)

Was soll dadurch, daß die Geschichte in Entwicklungslinien betrachtet wird, erreicht werden?

1. Der Schüler soll einen Begriff von der „lebendigen Geschichte“ erhalten; er soll erkennen, daß geschichtliche Formen werden, wachsen und vergehen.
2. Er soll ein Wertgefühl für die Tragweite einzelner geschichtlicher Vorgänge und damit einen Maßstab dafür, was diese für den Geschichtsablauf bedeuten, gewinnen.
3. Der Schüler soll über der Fülle der Einzelereignisse das Gemeinsame und Durchgehende der geschichtlichen Entwicklung nicht aus dem Blickfelde verlieren.
4. Die Kräfte und Gesetze, die in der Geschichte wirksam sind, sollen für den Schüler sichtbar werden.
5. Die Entwicklungslinien zeigen den Zusammenhang der Gegenwart mit der Vergangenheit und ebenso klar, daß die Gegenwart die Grundlage der Zukunft ist. Daraus ergibt sich die Aufgabe der Gegenwart, die Verpflichtung des einzelnen Deutschen dem Volke, dem Reiche gegenüber. (Erzieherische Auswertung des Geschichtsunterrichts.)

### Entwicklungslinien.

Wie eine solche Entwicklungslinie in der Schulpraxis behandelt werden kann, soll an einem Beispiel aus dem Geschichtsstoff der achten Klasse der Volksschule gezeigt werden.

Der Zeitabschnitt von 1800 bis zur Gegenwart wird von mehreren Entwicklungslinien durchzogen, die teilweise selbstständig verlaufen, vielfach aber eng miteinander verflochten sind.

- I. Wie die Deutschen zu einem Volke wurden.
- II. Wie das Großdeutsche Reich wurde.
- III. Die Entwicklung der Technik und deren Folgen und Wirkungen.

IV. Die Veränderungen in der sozialen Schichtung des Volkes und deren Folgen und Wirkungen.

Es lassen sich natürlich noch mehrere solcher Linien aufzeigen und herausarbeiten.

Im folgenden soll die Entwicklung vom zerrissenen und zerfallenden „alten Reich“ um 1800 bis zum Großdeutschen Reiche Adolf Hitlers eingehend dargestellt werden, also der Längsschnitt:

### Wie das Großdeutsche Reich wurde.

Vorbemerkung: Jahresleiste.

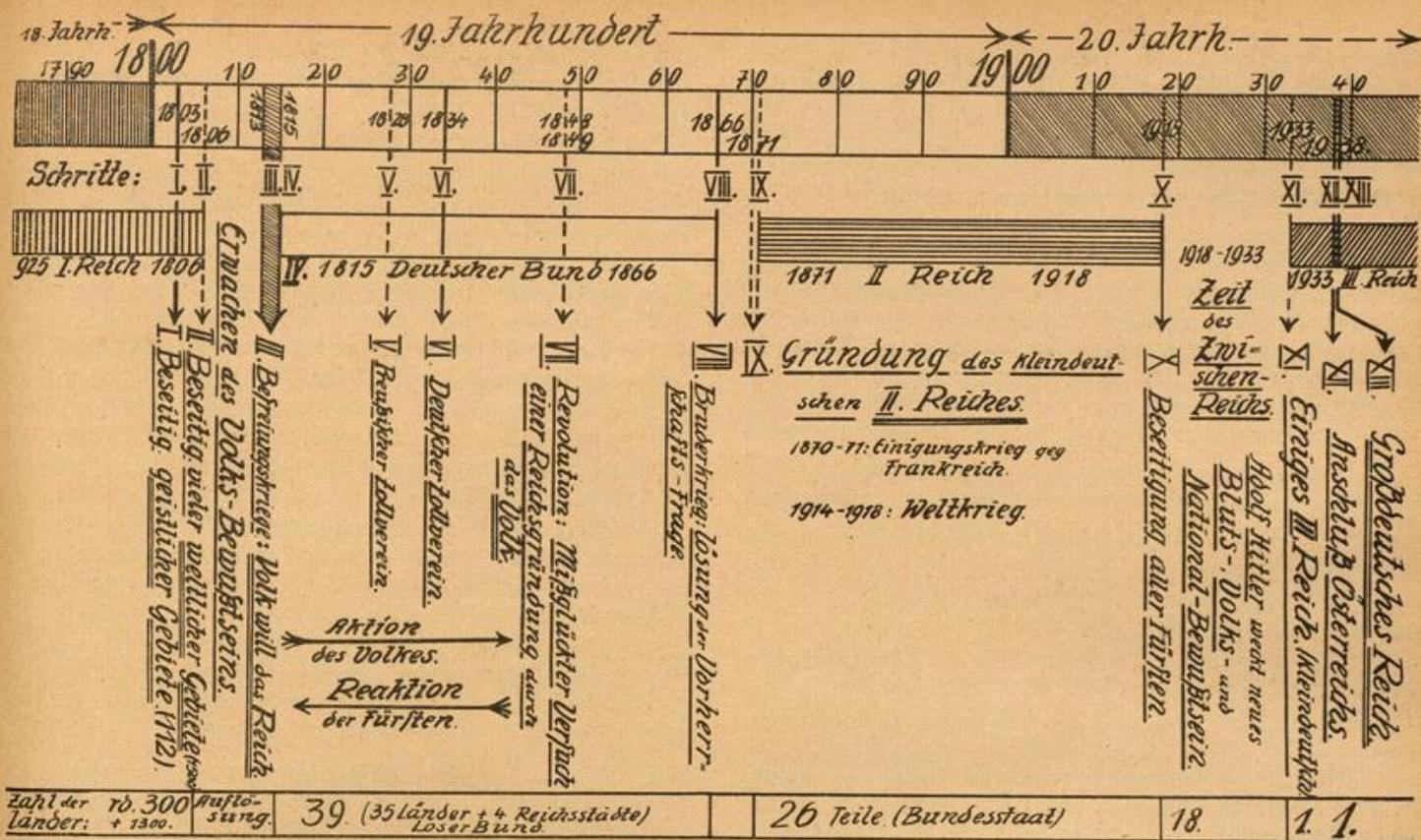
Damit ein Schüler eine geschichtliche Entwicklung überblicken und verstehen kann, ist zunächst Voraussetzung, daß er eine Vorstellung des Zeitbegriffes hat; er muß sich also eine Zeitdauer, einen Zeitraum denken können. Erfahrungsgemäß fehlen aber selbst bei guten Schülern diese Vorstellungen. Der einzige Zeitraum, den das Kind einigermaßen überblicken und erfassen kann, sind die Jahre vom Schuleintritt bis zur Schulentlassung. Es ist nun notwendig, mit diesem „Zeitmaß“ das Verständnis für längere Zeitabschnitte zu wecken.

Dies erreicht man dadurch, daß man eine „Jahresleiste“ anfertigt. Sie muß bei der gestellten Aufgabe die 140 Jahre von 1800 bis 1940 umfassen und wird, um übersichtlich zu sein, in Jahrzehnte eingeteilt. Vergleicht man nun den Zeitraum des Schulbesuchs mit den auf der Leiste eingetragenen Jahren, stellt man vielseitige Zeitbetrachtungen (Lebensalter usw.) und Vergleichsrechnungen an, trägt man beispielsweise die Geburtsdaten der Vorfahren in die Leiste ein, so wird es möglich sein, Zeitvorstellungen soweit zu wecken, wie sie benötigt werden. Ohne diese Vorarbeit haben Geschichtszahlen keinen Wert, und ohne Zahlen können geschichtliche Vorgänge nicht verstanden werden.

Die Jahresleiste wird zur Geschichtsleiste.

Zeichnet man nun in diese Jahresleiste die wichtigsten Ereignisse einer Entwicklungslinie ein, so wird sie zur „Geschichtsleiste“.

Diese Geschichtsleiste muß in ein bis zwei Stunden angefertigt werden. Es ist also zunächst notwendig, einen Gesamtüberblick über die ganze Entwicklung zu geben, in diesem Falle den weiten Weg zum Großdeutschen Reiche zu schildern. Die einzelnen Schritte des Weges müssen klar und anschaulich herausgearbeitet werden. Dabei darf sich der Lehrer nicht in Einzelheiten verlieren; er darf von allen Ereignissen nur das erwähnen, was in diese Entwicklungslinie gehört.



Zeichnung 1.

Dieser Geschichtsleiste fehlt die Farbe. Wenn sie im Unterricht angefertigt wird, so stehen Farbstifte ja zur Verfügung. Die Zeichnung wird durch farbige Ausführung übersichtlicher und dadurch für die Kinder verständlicher. Die in der Leiste erscheinenden Zahlen und Ereignisse müssen dem Gedächtnis eingepreßt werden. Wenn dies nicht geschieht, wird es dem Kinde nie möglich sein, geschichtliche Ereignisse zu ordnen, zu überblicken und zu verstehen. Die Zahlen sind gewissermaßen die Sprossen der Leiter, die zum geschichtlichen Verständnis führt.

Dieser kurze Überblick macht es möglich, den Stoff so lebendig und spannend darzustellen, daß in den Kindern das Gefühl für die Dramatik, die in der Geschichte stets vorhanden ist, geweckt wird. Die Geschichte ist für sie nun nicht mehr toter Lehrstoff, sondern sie wird zu einem bewegten Ablauf, für den die Schüler sich immer wieder interessieren werden. Die Geschichte ist für sie „lebendig“ geworden.

Der Schüler hat nun ein zusammenhängendes Bild derjenigen Ereignisse, die den Weg zum Reiche darstellen, vor sich. Er kann aus der Zeichnung leicht die einzelnen Stufen oder Schritte des Weges erkennen; er vermag sie einerseits gegen andere Vorgänge abzugrenzen, sieht sie aber andererseits nicht isoliert, sondern eingereiht in die Folge des Geschichtsablaufs. Der Schüler erkennt, daß ein geschichtlicher Vorgang sich folgerichtig an den vorhergehenden anschließt und begreift, wie stets Ursache und Wirkung, Grund und Folge aneinandergekettet sind, er kann wohl erfassen, daß Geschichte sich „logisch“ entwickelt und daß Gesetze und Kräfte den Ablauf bestimmen.

#### Behandlung der einzelnen Abschnitte.

An den Überblick schließt sich nun die eingehende Behandlung der einzelnen Schritte des Weges an. Die Geschichtsleiste dient hierbei als Wegweiser und gibt eine übersichtliche Gliederung der Arbeit.

Der Schüler weiß von vornherein, unter welchem Gesichtspunkt jeder Abschnitt behandelt wird; er sieht das Einzelereignis unter der Fragestellung: Was bedeutet dieses Ereignis für die Gestaltung des ersuchten Reiches?

Einführende Betrachtung: Der Zerfall des Ersten Reiches.

Diese Wiederholungsaufgabe soll auf die Hauptaufgabe hinweisen. Es wird darum nur der Weg vom geeinten Reich zum zerrissenen Reiche gezeigt, also die Zersplitterung.

925 gründete Heinrich I. das alte Reich. Fünf Stammesherzogtümer: Sachsen, Franken, Schwaben, Bayern und Lothringen.

Durch Erbteilungen wurden diese Herzogtümer zersplittert. (Vergleiche: Erbhofgesetz!) Aus Eigengütern, königlichen und kirchlichen Lehen, Pfandbesitz, Vogteien usw. wurden selbständige Gebiete, die meist keine abgerundeten, sondern aus vielen Landstücken bestehende Territorien waren.

Diese Zersplitterung vollzog sich vor allem während und kurz nach dem Interregnum.

Um 1400 bestand beispielsweise das Reich aus folgenden Teilen:

1400	1648	1400	1648
1 Königreich (Böhmen) . . . (1)	48 Herrschaften . . . . . (18)	1 Reichsland . . . . . (—)	59 Reichsstädten . . . . . (56)
1 Erzherzogtum (Österreich) (1)	27 Herzogtümern . . . . . (26)	7 Erzbistümern . . . . . (4)	41 Bistümern . . . . . (21)
1 Pfalzgrafschaft . . . . . (1)	6 Landgrafschaften . . . . . (4)	16 Abteien . . . . . (19)	2 Propsteien . . . . . (2)
10 Markgrafschaften . . . . . (3)	4 Burggrafschaften . . . . . (—)	3 Fürstentümern . . . . . (13)	1 Gebiet des Deutschen Ritterordens . . . . . (—)
3 Fürstentümern . . . . . (13)	1 Freigrafschaft . . . . . (—)	94 Grafschaften . . . . . (53)	1 Eidgenossenschaft . . . . . (—)

Es waren insgesamt 324 verschiedene Hoheitsgebiete.

Außerdem entstand im Laufe des Mittelalters die reichsfreie Ritterschaft. Dies waren freie Herren, die unmittelbar Kaiser und Reich unterstanden, also keinem Landesherren. Sie führten einen erbitterten Kampf um ihre Selbstständigkeit (Böz von Verlichingen), waren aber meist dem Kaiser treu ergeben. Ihre Zahl betrug einmal 1800. (Srbif.)

Die entsprechenden Zahlen für die Zeit nach dem Dreißigjährigen Kriege sind in Klammern hinter die obigen gesetzt. Diesen 222 Teilgewalten (das Reich war im Vergleich zu 1400 wesentlich kleiner) wurde im Westfälischen Frieden ihre Unabhängigkeit zugesichert, vor allem erhielten sie das Recht, Bündnisse zu schließen (auch mit außerdeutschen Mächten) und Krieg zu führen. Das Reich hatte sich dadurch in einen Bund beinahe souveräner Teile aufgelöst.

Diese Entwicklung ging weiter bis zum Ende des alten Reiches; die Zahl der Teilgewalten änderte sich fortwährend.

Aus diesem Material lassen sich folgende Erkenntnisse herausarbeiten:

Das alte Reich war nie ein einheitlicher Staat.

Das Reich war nur dann stark, wenn ein tatkräftiger Kaiser die Fürsten zum Gehorsam zwingen konnte. Bedeutung der Führerpersönlichkeit. (Zentralgewalt — Teilgewalt.)

Ursache des Verlustes der Macht war die Zersplitterung. Schuld an der Zersplitterung waren die Fürsten. Diese dachten immer nur an ihr Haus, an ihre Macht; sie dachten in der Hauptsache dynastisch: Fürstenegoismus. Den Fürsten fehlte der Sinn für das Reich, der Reichsgedanke. (Ausnahmen, z. B. Türkenlouis.) Der Weg führte vom geeinten Reich zum vielteiligen Reich (Kleinstaaterei) und damit zur Uneinigkeit und Machtlosigkeit.

Folgerung und Erkenntnis: Deutschland kann nur zu Macht kommen, wenn es einig wird. Darum muß aus vielen Ländchen ein Reich werden.

### Der Neubau des Reiches beginnt.

Napoleon gab den Anstoß zur neuen Entwicklung. Die französische Heere griffen an (Frankreich war einig), und es stellten sich ihnen stets nur Teile des Reiches entgegen, nie das ganze Reich. Die Uneinigkeit rächte sich; die Teile mußten versagen. Napoleon wurde zum Herrn über das alte Reich. Er nahm das linke Rheinufer weg und mischte sich in innerdeutsche Angelegenheiten. Er entschädigte für ihr auf dem linken Rheinufer verlorenes Gebiet diejenigen deutschen Fürsten, denen er wohl wollte, weil sie sich seinem Willen fügten, durch deutsche Gebiete. Damit begann die Beseitigung deutscher Kleinstaaten, „die deutsche Flurbereinigung“. Dies war der Anfang des Weges zum Großdeutschen Reich.

1. Schritt: 1803. Die geistlichen Gebiete und die meisten Reichsstädte verschwinden.

Das geschah durch einen Beschluß des Deutschen Reichstages (Reichdeputationshauptschluß) unter dem Drucke Napoleons. 67 geistliche Herrschaften und 45 Reichsstädte wurden „säkularisiert“ und andern Fürsten gegeben. Es verschwanden also 112 Reichsstände.

So entstanden größere, zusammenhängende Gebiete: Baden, Württemberg, Bayern usw.

2. Schritt: 1806. Die reichsfreie Ritterschaft verschwindet.

Rund 1500 Gebiete, die bisher reichsunmittelbaren Rittern und Fürsten gehörten, wurden „mediatisiert“.

Zwischenbetrachtung: Wie das Land Baden entstand. (Betrachtung der im Atlas vorhandenen Geschichtskarte, Seite 39.)

Vornapoleonische Zeit: 3500 qkm mit 190 000 Einwohnern.

1771 Vereinigung von Baden-Durlach und Baden-Baden.

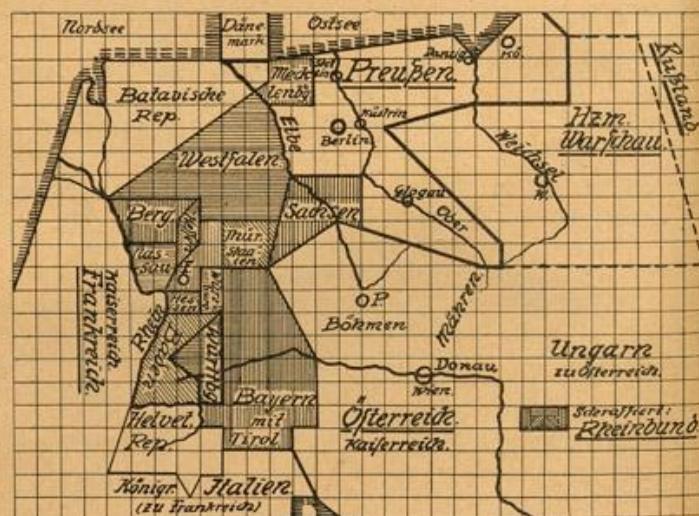
1803 erhielt Baden: Die rechtsrheinischen Teile der Bistümer Konstanz, Basel, Straßburg, Speyer, das Stift Odenheim, die Abteien Frauenalb, Schwarzach, Allerheiligen, Lichtenal, Gengenbach, Ettenheim, Petershausen und Salmansweiler, die Herrschaft Lahrbach, die Reichsstädte Offenburg, Gengenbach, Zell, Überlingen und Pfullendorf und die Pfalz. Insgesamt 3500 qkm mit 240 000 Einwohnern.

1805 erwarb Baden die vorderösterreichischen Gebiete: den Breisgau, die Baar, die Ortenau, das Stift St. Blasien, die Grafschaft Bonndorf und die Stadt Konstanz. (2530 qkm mit 160 000 Einwohnern.)

1806 bekam Baden als Lohn für die Teilnahme am Rheinbund die Gebiete der in seinem Lande gelegenen reichsunmittelbaren Reichsstände und Reichsritter (Fürstenberg, Leiningen, Löwenstein, Schwarzenberg usw.) und Teile des Erzbistums Mainz. (5500 qkm mit 380 000 Einwohnern.)

Damit hatte Baden seine endgültige Gestalt gewonnen. An diesem Beispiel läßt sich anschaulich zeigen, was die Vereinfachung der deutschen Landkarte bedeutete.

Die Zahl der deutschen Fürsten und Länder sank durch die Maßnahmen des 1. und 2. Schrittes auf dem Wege zur Einigung auf rund 50. Davon schlossen sich am 12. Juli 1806 16 Fürsten zum Rheinbund zusammen (später traten sämtliche deutschen Fürsten mit Ausnahme derer von Österreich, Preußen, Braunschweig und Kurhessen bei) und erklärten am 1. August 1806 ihren Austritt aus dem Reich. Daraufhin erklärte am 6. August der Kaiser auf Verlangen Napoleons das alte Reich für gestorben und löste seine deutschen Provinzen und Reichsländer aus den Reichspflichten. Er legte die Krone nieder. Das Ende des Ersten Reiches war da.



Zeichnung 2 zeigt:

1. Die Rheingrenze.
2. Den Rheinbund mit den neu geschaffenen Gebieten Westfalen, Berg, Würzburg, Frankfurt usw.
3. Die Zerschlagung Preußens.

3. Schritt: 1813 bis 1815. Erwachen des Volksbewußtseins und die Befreiungskriege.

Aus der geistigen Blüte Deutschlands Ende des 18. Jahrhunderts wuchs kein Verlangen nach nationaler Einigung.

Die geistigen Führer huldigten weltbürgerlichen Ideen. Manche begrüßten sogar Napoleon als „Befreier“.

Erst die Franzosenzeit lehrte, welches Unheil die politische Zersplitterung bedeutete. Die Erniedrigung, die Lasten, Fesseln und Schrecken der Besetzungszeit, die schmachvolle Behandlung durch die „Befreier“, die rücksichtslos auferlegten Opfer an Gut und Blut für eine fremde, vom Volke nicht verstandene Sache riefen das Nationalbewußtsein wach, zunächst als Gefühlsmoment, dann aber als politische Kraft. (Vergleich mit der Zeit 1918 bis 1933.)

In dem Volke erwachte die Sehnsucht nach dem starken, mächtigen Reich. Die Fürsten waren auch in dieser Lage nur darauf bedacht, ihren Thron zu retten; sie dachten auch jetzt noch rein dynastisch.

In diesem Zusammenhang ist es unangebracht, eingehend zu schildern, warum und wieso das Volksbewußtsein erwachte. Dies gehört in die Entwicklungslinie, die schildert, wie die Deutschen zu einem Volke wurden. Es muß aber klar herausgestellt werden, daß das Volk ein neues Reich wollte.

Der Reichsgedanke schlummerte im Volke schon immer. Schon die Bauern des Bauernkrieges forderten die Beseitigung der Fürsten, sie wollten aber dem Kaiser treu dienen. Der erste der zehn Artikel, die die Forderungen des „Bundschuh“ enthielten, lautete: „Unsere Meinung ist, daß fürderhin wir keinen Herren wollen mehr haben und gehorsam sein, denn allein dem Kaiser.“

Der Heilbronner Reichsverfassungsentwurf, der im Mai 1525 im „Bauernparlament“ entstand, verlangte eine größere Macht des Kaisers über die Fürsten und forderte die Errichtung eines starken, einheitlichen Reiches. Aber es war kein Führer da, der den Reichsgedanken, der aus dem Volke aufstieg, hätte formen und gestalten können.

Die Reichsehnsucht erwachte nun, da die Deutschen unter der Fuchtel Napoleons sich wieder zu ihrem Volkstum zurückfanden, erneut. Gewiß war das nächstliegende Ziel, die Feinde

aus der Heimat zu vertreiben, die Freiheit zu erkämpfen. Aber immer deutlicher erscheint darüber hinaus das Bild des neuen Reiches. Die Erhebung von 1813 hätte niemals so schwungvoll alles mitreißen können, wenn das Volk nicht als Sinn und Lohn des Kampfes ein großes, mächtiges Deutschland erhofft hätte.

Zahlreich sind die Beweise dafür, daß der Reichsgedanke immer stärker in den Vordergrund rückte.

Aufruf Erzherzog Karls (1809): „Unsere Sache ist die Sache Deutschlands.“

Aufruf des „Tugendbundes“ (1810): „Vertreibung der Franzosen, demnächstige Mediatisierung der deutschen Fürsten und Vereinigung Deutschlands zu einem Staate, an dessen Spitze der König von Preußen... steht.“

Stein im Glaubensbekenntnis vom 1. Dezember 1812: „Ich kenne nur ein Vaterland, das heißt Deutschland.“

Wie häufig in Aufrufen und Flugschriften von der zukünftigen Einheit gesprochen wurde und wie tief gerade diese Gedanken das Volk begeisterten, wird dadurch bewiesen, daß Napoleon durch eine weitverbreitete Flugschrift den Einheitswillen bekämpfte und den Deutschen sagen ließ: „Es gibt keine Deutschen, sondern nur Österreicher, Preußen, Bayern, Sachsen usw. Die Einheit und Freiheit, von der sie träumen, wird nie zur Wahrheit werden. Wenn die Alliierten siegen, wird Deutschland statt der Einheit seine alte Vielstaaterei und Entzweiung und statt der Freiheit nur die Reaktion samt allen alten Mißbräuchen bekommen.“ (Menzel, Geschichte der Deutschen, S. 413.)

Aber auch diese Worte konnten die „deutsche Hoffnung“ nicht dämpfen; zu laut riefen Dichter, Denker, Gelehrte und andere klarsehende Männer nach dem Reich. (Fichte, Schleiermacher, Arndt: Des Deutschen Vaterland; Schenkendorf: Wenn alle untreu werden, Frühlingsgruß [1814]; Rückert: Die drei Gesellen; Görres; Fouqué, Hölderlin und viele andere.)

So wurden die Befreiungskriege in ihrem letzten Wesen ein Kampf für das „heilige deutsche Reich“. (Fortsetzung folgt.)

## Die Judenfrage in Zahlen.

Von S. Limbeck.

Vorbemerkungen zur rechnerischen Behandlung des Stoffes.

1. Wir haben uns im elementaren Rechnen viel zu weitgehend dem sogenannten Ansatz verschrieben. Dadurch ist z. B. beim Vomhundertrechnen der wirkliche Sinn des zugrunde liegenden Rechenvorganges verschüttet worden. Wer unter den Schülern (und Erwachsenen) weiß oder fühlt bei Handhabung des mechanisierenden Ansatzes, daß es sich bei allen Vomhundertrechnungen um ein Vergleichen handelt!
2. Es empfiehlt sich daher, gerade den schwersten Fall beim Vomhundertrechnen (wenn der Hundertsatz gesucht werden muß) als deutliches Vergleichen durchzuführen, indem man die zu vergleichenden Zahlen aneinander mißt. Soll der Anteil Europas an der Gesamtzahl der Juden „verhältnismäßig“ festgestellt werden, dann messen wir die 10,2 Millionen an den 17 Millionen und finden 0,6. Wir können diese  $\frac{6}{10}$  auch als Hundertstel lesen =  $\frac{60}{100}$ , dann haben wir schon die gewünschten „Prozent“. Wir setzen zwischen die beiden Zahlen aber nicht das Teilungszeichen, da es sich immer um ein Messen handelt; wir schreiben die zu vergleichenden Größen wie die Ausdehnungen in der Raumlehre (6 m/4,5 m), also Juden in

$$\text{Europa/Juden der Welt} = 10,2 / 17 = 0,6 = 0,60 = \frac{60}{100} = 60\%, \text{ oder kürzer: } \text{E./W.} = 10,2 / 17 = 0,6 \dots$$

3. Das zeitgemäße Stoffgebiet soll zeigen, wie der neuzeitliche Rechenunterricht in den Dienst volkhafter Bildung und Erziehung gestellt werden kann; aus der rechten Kenntnis unserer Lage muß sich auch die richtige Haltung in unseren Lebensrechten und Lebensfragen einstellen. Bei dieser Auswertung des Rechnens in volkhaftem Sinn braucht aber die systematische Mathematik nicht zu kurz zu kommen. Man kann die volkhaftesten Stoffe so darbieten, daß die mathematischen Stufen berücksichtigt werden. Dies geschieht in dem vorliegenden Beispiel so, daß in jedem Hauptabschnitt ein Fall des Vomhundertrechnens besonders berücksichtigt ist.
4. Die vorgeschlagene vereinfachte Behandlung hat den großen Vorzug, daß man die heute unerläßlichen volkhaften Vergleiche schon im 6. Schuljahr anstellen kann, sobald das Dezimalbruchrechnen bekannt ist. Diese Aufgaben stellen sinnvolle und anregende Übungen für das Rechnen mit den Zehntelsbrüchen dar, die eine immer größere Bedeutung für Schule und Leben erhalten. Die Aufgabe zur Bevölkerungszunahme des Deutschen Reiches seit 1800: 24 Millionen / 68 Millionen = 0,35 oder

$68/24 = 2,8$  bedeutet keine Zumutung für Zwölfjährige, weil eben eine Vorstellung damit verbunden ist, vor allem aber auch, weil das Gefühl dabei angesprochen wird.

## I. Die ungleiche Verteilung der Juden auf die fünf Erdteile.

- Im Vergleich mit anderen Teilen der Bevölkerung der Erde (Deutsches Reich 1800 = 24 Millionen, 1938 = 68 Millionen Bewohner) haben sich die Juden im letzten Jahrhundert sehr stark vermehrt. Um das Jahr 1800 mag es 2,5 Millionen Juden gegeben haben, heute beträgt ihre Zahl mehr als 17 Millionen. Wir vergleichen das Jahr 1938 mit 1800.  
Juden 1938/1800 =  $17/2,5 = 6,8$ mal oder  $680/100 = 680\%$ ; Dt. R.  $68/24 = 2,8$ mal.
- Nach den letzten Schätzungen und Berechnungen gibt es heute rund 17 Millionen Juden; sie verteilen sich in folgender Weise auf die fünf Erdteile: a) Europa = 10,270; b) Amerika = 5,110; c) Asien = 0,939; d) Afrika = 0,666 und Australien = 0,030 Millionen. Wir berechnen die Anteile der fünf Erdteile nach Prozent.  
a) Europa = 60,4%; b) Amerika = 30%; c) Asien = 5,5%; d) Afrika = 3,9% und e) Australien = 0,2% der Juden.
- Um das Jahr 1880 waren die Juden in ganz anderer Weise über die Erde verteilt: in Europa wohnten 88,4% aller Juden, in Amerika nur 3,3%.  
Anteil Europas 1880 = 1,4mal so groß wie heute; Anteil Amerikas heute = 9,39mal so groß wie 1880.
- Wir können die Zahl der Juden aber auch mit der Einwohnerzahl der Erde (= 2030 Millionen) und der einzelnen Erdteile vergleichen; die Einwohnerzahlen der fünf Erdteile lauten: a) Europa = 526 Millionen; b) Amerika = 266 Millionen; c) Asien = 1173 Millionen; d) Afrika = 151,4 Millionen und e) Australien = 10,7 Millionen.  
Erde = 0,84% Juden; a) Europa = 1,95%; b) Amerika = 1,92%; c) Asien = 0,08%; d) Afrika = 0,44% und e) Australien = 0,28% Juden.
- Auch in den einzelnen Erdteilen sind die Juden ganz ungleichmäßig verteilt. Es gibt ausgesprochene „Judengebiete“: a) Palästina: unter 1 337 000 Bewohnern 404 000 Juden; b) Ungarn: unter rund 9 Millionen Bewohnern 450 000 Juden; c) Polen: 34,2 Millionen Bewohner, 3,3 Millionen Juden; d) Litauen: 2,37 Millionen Bewohner, 175 000 Juden; e) Rumänien 19,5 Millionen Bewohner, 1,05 Millionen Juden.  
a) 30,2%; b) 5%; c) 9,64%; d) 7,37%; e) 5,41% Juden.
- Die drei Staaten mit den größten Anteilen am Judentum der Welt sind: a) USA. mit 4,5 Millionen, b) Polen mit 3,3 Millionen und c) Sowjetrußland mit 2,95 Millionen Juden. Wir drücken diese Anteile der „Judenstaaten“ in Prozent aus.  
a) 26,4%; b) 19,4%; c) 17,3% aller Juden.
- Es gibt auch Städte mit einem verhältnismäßig großen Anteil Juden. Die bekanntesten dieser „Judenstädte“ sind: a) Groß-New-York mit 2,5 Millionen Juden unter 10,92 Millionen Bewohnern; b) Warschau mit 353 000 Juden und 1,18 Millionen Bewohnern; c) Chicago mit 325 000 Juden und 3,385 Millionen Einwohnern; d) Lemberg mit rund 100 000 Juden und 313 480 Bewohnern; e) Lodz mit 202 000 Juden und 602 000 Einwohnern; f) Odessa mit 153 000 Juden und 420 000 Bewohnern; g) Wien mit 178 000 Juden unter 1,874 Millionen Bewohnern; h) Paris

mit 175 000 Juden und 2,823 Millionen Einwohnern; i) Berlin mit 161 000 Juden und 4,47 Millionen Einwohnern.

- a) 22,9%; b) 29,9%; c) 9,6%; d) 31,9%; e) 33,5%; f) 36,4%; g) 9,5%; h) 6,2% und i) 3,6% Juden.
- In 18 Großstädten der ganzen Welt wohnen jeweils mehr als 100 000 Juden, zusammen 5 644 000; das ist ein großer Teil aller Juden der Welt.  
Im Durchschnitt mehr als 310 000 je eine Stadt; rund 33% aller Juden (33,2%).
  - In auffallender Weise haben sich die Juden in den Hauptstädten der verschiedenen Länder festgesetzt; in manchen Hauptstädten wohnt sogar der größte Teil aller Juden des Landes: a) in Wien zeitweise 175 970 Juden von den 191 480 Juden Österreichs; b) in London 239 920 von den 340 000 Juden Englands; c) in Sofia von den 50 000 Juden Bulgariens 26 650; d) in Budapest 232 029 von den 445 500 Juden Ungarns; e) in Riga 43 524 von den 93 400 Juden Lettlands; f) in Berlin 159 500 von den 420 000 Juden des Altreichs.  
a) 91,9%; b) 70,5%; c) 53,3%; d) 52%; e) 46,6%; f) 37,9%.
  - Die eigentliche Hauptstadt der Juden ist heute New York: in Groß-New-York mit seinen 10,92 Millionen Einwohnern leben rund 2,5 Millionen Juden, während in Jerusalem mit rund 113 400 Bewohnern nur 76 000 Juden wohnen.  
New York zwar nicht ganz 23% der Bewohner, aber beinahe 15% aller Juden der Welt; Jerusalem zwar 67% der Bewohner Juden, aber nur stark 0,4% aller Juden der Welt.  
Eine beinahe reine Judenbevölkerung weist die Stadt Tel Aviv bei Jaffa auf: von den rund 150 000 Einwohnern sind 149 250 Juden.  
D. s. 99,5% der Bewohner.
  - Man kann die Juden in Gedanken auch gleichmäßig auf die Bewohner der Erde und der einzelnen Erdteile und Länder verteilen. Wieviel Bewohner kommen dann auf je einen Juden?  
a) Erde 2030 : 17 = 119 Bewohner auf einen Juden;  
b) Europa 526 : 10,27 = 51; c) Amerika 266 : 5,11 = 52;  
d) Asien 1173 : 0,939 = 1249; e) Afrika 151,4 : 0,666 = 227;  
f) Australien 10,7 : 0,03 = 357.
- ## II. Die Juden im Deutschen Reich und in der Hauptstadt Berlin.
- Vorbemerkung: Die folgenden Zahlen enthalten nur die Glaubensjuden; für Berlin kämen noch hinzu: rund 40 000 Kassejuden und 60 000 Mischlinge!
- für das Jahr 1933 wurde der Anteil der Juden Deutschlands mit rund 500 000 auf 0,77% der Bevölkerung berechnet. Was kannst du rechnen? Mache auch die Probe! Gesamtbevölkerung Deutschlands 1933 = 64,93 Millionen (65).
  - für Ende 1937 hat man für das Altreich die Zahl der Juden mit 420 000 und ihren Anteil an der Gesamtbevölkerung auf 0,62% berechnet.  
Einwohnerzahl des Altreichs 1937 = 67,7 Millionen.
  - für Österreich ergaben sich zu jener Zeit rund 200 000 Juden, d. s. 2,98% der Gesamtbevölkerung.  
Einwohnerzahl Österreichs 1937 = 6 760 000.
  - Welche Zahlen ergeben sich daraus für Großdeutschland (ohne das Sudetenland)?  
620 000 Juden oder 0,83% der Gesamtbevölkerung.

16. Wir können die vorstehenden „Juden Zahlen“ Deutschlands auch mit den entsprechenden Zahlen der Welt und Europas vergleichen. Was sagen uns diese Vergleiche? Mündlich!
17. Wir können auch unseren „Anteil“ an der Gesamtzahl der Juden berechnen und mit bekannten „Judenländern“ vergleichen.  
Deutsches Reich = 0,62/17 Millionen = 3,6%; USA. = 4,8/17 = 26%; Polen = 3,3/17 = rund 20%.
18. Wir vergleichen unseren Anteil der Juden mit dem Anteil an der Gesamtbevölkerung der Erde.  
Deutsches Reich/Erde = 75/2030 = rund 3,7% der Erdbevölkerung; also beide „Anteile“ ungefähr gleich.
19. Auch für Deutschland gilt die Tatsache, daß mehr als die Hälfte der Juden in den Großstädten lebt: in den 52 Großstädten Deutschlands wohnten 1933 rund 70% aller Juden, nämlich rund 350 000.  
Gesamtzahl der Juden Deutschlands = 500 000.
20. In der Hauptstadt Berlin wohnten zu dieser Zeit beinahe ein Drittel (32%) aller Juden Deutschlands, nämlich 160 000; sie bildeten aber doch nur 3,76% der Bewohner Berlins.  
Juden in Deutschland = 500 000; Einwohnerzahl Berlins = 4,5 Millionen.
21. Im Jahre 1816 hatte Berlin nur 3400 Juden; sie bildeten nur 1,8% der Bewohner.  
Einwohnerzahl Berlins 1816 = 226 666.
22. Bis zum Jahre 1890 stieg die Zahl der Juden in Berlin auf 83 000; das waren schon 4,15% der Bewohner.  
Einwohnerzahl Berlins 1890 = rund 2 Millionen.
23. Stelle durch Vergleich auch die ganz verschiedene Zunahme der Gesamtbevölkerung und der Juden Berlins in der Zeit von 1816 bis 1890 fest!  
Gesamtbevölkerung hat sich rund 9mal vermehrt, Juden aber rund 25mal!
24. Noch auffallender ist der Zustrom der Juden nach Amerika: für 1818 kann man für Amerika rund 3000 Juden, für 1880 rund 230 000, für 1900 rund 530 000 und für heute rund 5,1 Millionen Juden annehmen. Vergleiche mündlich!  
1938/1818 = 5100/3 = 1700mal.
25. Seit 1933 wanderten 31 200 Glaubensjuden aus Berlin aus, dazu 3100 Kassenjuden; in der gleichen Zeit wanderten aber 10 000 Juden zu.  
Tatsächliche Abwanderung = 24 300.

### III. Der auffallende Anteil der Juden an den verschiedenen Berufsgruppen<sup>1</sup>.

26. Das Vorherrschen der Juden Berlins in den leitenden Stellen und in wichtigen akademischen Berufen ist bekannt: in elf von diesen Gruppen (Krankenhausdirektoren, Ärzte, Rechtsanwälte, Theaterdirektoren, Hochschullehrer und andere) betrug der Anteil der Juden bis zum Jahre 1933 von 25 bis 80%, im Durchschnitt 48%. Wir vergleichen diese Zahl mit dem Anteil der Juden an der Gesamtbevölkerung Berlins. (Siehe Rechnung 20!)  
48%/3,7% = rund 13mal so groß als der jüdische Anteil an der Gesamtbevölkerung.

<sup>1</sup> Vergleiche: „Der Deutsche Erzieher“, 17, 1938, S. 420: Hans Karl Leifstrig, Verhältnis der Juden zur Arbeit!

Den Einbruch des Juden in den deutschen Lebens- und Arbeitsraum kann man wohl am besten so kennzeichnen, daß man den deutschen Menschen als den wertschaffenden Arbeiter bezeichnet, während der Jude seiner Natur nach am liebsten die geschaffenen Werte vermittelt, also Händler sein will.

Die auffallende Verteilung der Juden auf die sechs großen Berufsgruppen des deutschen Volkes (Zählung vom 16. August 1925 = 564 739 [565 000])<sup>2</sup>.

Die 6 Berufsgruppen	Anteil		Juden zu viel (+), zu wenig (-)	
	Gesamtbevölkerung	Juden	in %	in wirklichen Zahlen
1. Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Fischerei . . .	29,47 %	1,74 %	- 27,73 %	- 156 591
2. Industrie, Handwerk, Bergbau . . .	40,94 %	25,85 %	- 15,09 %	- 85 213
3. Handel u. Verkehr einschl. Gastwirtschaft . . . . .	17,11 %	58,80 %	+ 41,69 %	+ 235 423
4. Öffentl. Verwaltung, freie Berufe, Wehrmacht . . .	4,85 %	5,94 %	+ 1,09 %	+ 6 155
5. Gesundheitswesen Wohlfahrtspflege	1,88 %	4,35 %	+ 2,47 %	+ 13 948
6. Häusl. Dienste, ohne feste Stellung	5,75 %	3,32 %	- 2,43 %	- 13 723
	100,00 %	100,00 %		

Die unerträgliche Stellung der Juden in der deutschen Ärzteschaft.

27. Im Jahre 1933 befanden sich unter den rund 50 000 deutschen Ärzten 13% Juden (einschl. Mischlinge) oder 11,6% Glaubensjuden.  
6500 Juden überhaupt, 5800 Glaubensjuden.
28. Noch im Jahre 1937 gab es in Deutschland 4 220 jüdische Ärzte (unter rund 50 000).  
D. i. 8,44%.
29. Von 6550 Berliner Ärzten waren 3423 Juden; von 3481 Kassenärzten waren 2077 Juden.  
D. i. 52% insgesamt und 59,7% der Kassenärzte.
30. Im Juli 1938 zählte man in Berlin immer noch 1561 jüdische Ärzte; das sind 22,4% aller Ärzte Berlins; von den 2873 Kassenärzten waren immer noch 816 Juden.  
Rund 6970 Berliner Ärzte; 28,4% jüdische Kassenärzte.

### IV. Die Verjudung im ehemaligen Österreich, in Ungarn, Polen und Rumänien.

31. In runden Zahlen kann man sich die Verjudung Österreichs wie folgt merken: a) rund 3% der Bewohner (6,75 Millionen) sind Juden; b) in der Hauptstadt Wien sind beinahe 10% der 1 875 000 Bewohner Juden; c) die Juden Wiens bilden mehr als 90% aller Juden des Landes; d) bei einer Zählung waren einmal unter 3100 Ärzten Wiens rund 2500 Juden.  
a) Rund 200 000 Juden; b) rund 187 500 Juden; c) 90% = 168 750 in Wien und 178 000 Juden; d) 80%!
32. In ganz auffallender Weise drangen die Juden seit 1918 in den Lebensraum des tödlich zerstückelten österreichischen

<sup>2</sup> Vergleiche: „Der Deutsche Erzieher“, 17, 1938, S. 420. (Berufszählung vom Jahre 1933.)

Landes ein: 43% aller seit 1919 in Wien Eingewanderten waren Juden. Vergleiche mit dem Anteil der Juden an der Gesamtbevölkerung Österreichs (rund 3%)!

40% zu viel!

33. Die Zahl der Glaubensjuden betrug im Jahr 1934 für Wien 176 000; 1938 wurden daneben aber 280 000 Kassejuden gezählt. Die Bevölkerung Wiens nehmen wir mit 1 875 000 an.
- a) Glaubensjuden = 9,4%; b) Kassejuden = 15%; c) insgesamt = 24,4%.
34. a) Während noch im Jahr 1866 sämtliche Rechtsanwälte Wiens arischer Abstammung gewesen waren, befanden sich 1892 unter den 681 Rechtsanwälten schon 60% Juden; b) 1934 betrug der Anteil der Glaubensjuden an den Rechtsanwälten Wiens schon 85,5% (einschließlich Mischjuden mindestens 95%).
- a) 1892 rund 408 jüdische Anwälte in Wien.
35. Beinahe ebenso stark waren die Juden Wiens in der Ärzteschaft vertreten: a) von 1787 praktischen Ärzten waren 1127 Juden; b) von 637 Zahnärzten sogar 412.
- a) 61,6% Glaubensjuden unter den Ärzten; b) 64,7% jüdische Zahnärzte.
36. Die Presse befand sich beinahe ganz in den Händen der Juden: a) von 177 festgestellten Schriftleitern waren nicht weniger als 124 Juden; b) von 27 Schriftleitern sogenannter „bürgerlicher“ Zeitungen waren 24 Juden.
- a) Rund 70%; b) beinahe 89% Juden.
37. Auf dem Gebiete der Wirtschaft war die „Verjudung“ ebenfalls sehr stark. Die Zählung im Jahr 1934 ergab allein für die Glaubensjuden folgende Anteile: a) Auskunfteien = 82%; b) Broterzeugung = 60%; c) Bankwesen = 77%; d) große Kinos = 85%; e) Reklamebüros = 97%; f) Textilbranche = 80%; g) Wäschereibetriebe = 93%; h) Altmaterial = 100% usw.
- Wir rechnen a) durchschnittliche Zahlen und vergleichen b) mit dem Anteil an der Bevölkerung.
- a) Durchschnittliche Zahl = mehr 84%; b) viel zu viel.
- In der großen Elendsliste der 180 000 Arbeitslosen, die jahrelang vergebens hungernd vor den Arbeitsämtern Wiens standen, finden wir in den meisten Berufen keine Juden!
38. Runde Zahlen für die bedenkliche „Verjudung“ Ungarns: a) rund 5% der Bevölkerung (nämlich 450 000) sind Juden; b) in Großbudapest bilden die 232 000 Juden rund 16% der Einwohnerzahl; c) viel zu stark sind die Juden in den einflussreichen Stellen vertreten: in der Presse der Hauptstadt mit 35,3%, im Theaterwesen mit 30,3%; unter den Rechtsanwälten mit 55,8%; unter der Ärzteschaft mit 54,5%. Wir rechnen wieder durchschnittliche Zahlen und vergleichen mit dem eigentlich zustehenden Anteil.
- a) Ganze Bevölkerung = 9 Millionen; b) Budapest = 1,45 Millionen Einwohner; c) 33,9%.
39. Bekannt ist die große Zahl der Juden in Polen: a) beinahe ein Fünftel aller Juden der Welt (nämlich 3,3 Millionen) lebt in Polen; b) die 353 000 Juden in der Haupt-

stadt Warschau bilden 30% der Bewohner; c) von 330 000 Geschäften sind rund 300 000 jüdisch.

a) 16,5, genau 17 Millionen Juden; b) Warschau = 1 176 000 (i. W. 1 113 700) Bevölkerung; c. 90,9%.

40. Auch Rumänien muß man zu den „Judenländern“ rechnen: a) unter den 18 Millionen Einwohnern des Landes befinden sich mehr als eine Million Juden; b) von 103 Spiritusfabriken befinden sich 100 in jüdischem Besitz.

a) 5,5% Juden; b. 97% jüdisch.

## V. Die Juden und Judenstämmigen in Frankreich.

Die folgenden Zahlen und Tatsachen sind dem Werk von Louis Ferdinand Celine, „Bagatelles pour un massacre“ (1937) entnommen.

41. Die rund 40 Millionen betragende Bevölkerung Frankreichs enthält rund 2 Millionen Juden und Judenstämmige. Das ist ein ziemlich großer Prozentsatz!
- $$2/40 = 1/20 = 5\%$$
42. Nach Celine befindet sich der französische Gesamtreichtum von 1000 Milliarden Franken zu drei Vierteln in jüdischen Händen.
- 750 Milliarden, 75%.
43. Unter den 1 750 000 im Weltkrieg gefallenen Franzosen befinden sich nur 1350 Juden. Das ist ein kleiner Anteil!
- $$1350/1 750 000 = 0,00077 = 0,07\% = 0,7^{0}/100.$$
44. Insgesamt waren im Weltkrieg 8 400 000 Franzosen zum Meer einberufen; der Anteil der Juden betrug nur 4500.
- $$4500/8 400 000 = 0,045/84 = 0,0005 = 0,05\% = 0,5^{0}/100.$$
45. Celine berechnet den Anspruch der Juden in Frankreich auf Boden und Arbeitsgelegenheit nach dem Anteil an dem im Weltkrieg Gefallenen. Wieviel Nationalvermögen dürften demnach die Juden besitzen?
- $$0,77\% \text{ von } 1000 \text{ Milliarden} = 7,7 \text{ Milliarden, also ungefähr den } 100. \text{ Teil des tatsächlichen Besitzes.}$$
46. In Frankreich gibt es rund 30 000 Ärzte. Wieviel davon dürften nach Celine Juden sein?
- $$0,77\% \text{ von } 30 000 = 231.$$
47. Tatsächlich beträgt aber die Zahl der jüdischen Ärzte in Frankreich rund 8000.
- $$8000/231 = 34,6 \text{ rund } 35. \text{ Der Anteil der Juden ist } 35 \text{ mal zu groß.}$$
48. Der steigende Einbruch der Juden auch in den französischen Lebensraum ist aus folgenden Zahlen ersichtlich: die Zahl der eingewanderten Juden betrug a) im Jahr 1800 rund 400, b) im Jahr 1870 rund 30 000, c) im Jahr 1936 rund 400 000. Wir vergleichen.
- $$1870/1800 = 30 000/400 = 75 \text{ mal, } 1936/1800 = 400 000/400 = 1000 \text{ mal.}$$

„Der Jude war 3. St. Neros nichts; nun ist er dabei, alles zu werden. In Sowjetrußland ist das Wunder schon vollbracht und in Frankreich.“

L. F. Celine.

# Die höhere Schule

Sachbearbeiter: Lehramtsassessor Werner Lütke, Karlsruhe, Welzienstraße 25

## Rassenfragen in Amerika.

Eine Unterrichtseinheit für Englisch in der Oberstufe an Hand eines rassenkundlichen Lesestoffes.

Von Robert E. Miffler.

„Es gibt nach Deutschland ein anderes Volk nordischen Geistes, in dem die Hochwertigkeit von der Vermassung besonders, aber in anderer Weise bedroht ist. Das Volk sind die Nordamerikaner.“ Hans Grimm<sup>1</sup>.

Es steht heute außer Zweifel, daß auch der fremdsprachliche Unterricht der Oberschulen in unserem nun völlig zur rassistischen Schicksalsgemeinschaft zusammengeschweißten Staate den nationalpolitischen Ideen gerecht werden muß und deren Verwirklichung fördern kann. Dies geschieht in der Oberstufe in gewissem Umfange durch eine geeignete rassenkundliche Lektüre. Während man bei einem französischen Lesestoff auf das achten wird, was unserem Volkscharakter fremd gegenübersteht, stößt man beim Englischen immer wieder auf Züge, die der deutschen Wesensart gleichkommen oder doch nahestehen. Auch hat man sich in den vergangenen Jahrzehnten in der gesamten angelsächsischen Welt stärker auf den Wert des nordischen Blutanteils besonnen, und zwar in Amerika mehr als in England. Wie groß die Gefahr für die weiße Rasse und vor allem für den nordischen Menschen ist, von anderen Rassen erdrückt zu werden, dafür bieten gerade die Verhältnisse in den Vereinigten Staaten von Nordamerika lehrreiche Beispiele. Dies den Schüler erkennen zu lassen und ihm auch „die andere Seite“ näher zu bringen, ist der Zweck der folgenden Ausführungen. Indem wir rassenbiologische Fragen in den sprachwissenschaftlichen Unterricht einbauen, erfahren wir, wie der Ausländer sich zu Problemen stellt, die uns heute so sehr beschäftigen. Sobald wir dann, gleichsam von höherer Warte aus, die fremde mit unserer eigenen Ansicht vergleichen, gelangen wir zu neuer Wertschätzung unseres rassistischen Standpunktes. Also leistet eine solche Lektüre einen wesentlichen Beitrag zur weltanschaulichen Schulung. Grundsätzlich wird man darauf zu achten haben, daß alles auf breitester Grundlage gestellt wird und stets in Beziehung zur gewaltigen Gegenwart bleibt. Anstelle der früheren Enzyklopädie und Fachsystematik muß das „Gesetz vom Fortschreiten am Teilganzen der Lebenswirklichkeit“<sup>2</sup> treten, denn die uns umgebende Wirklichkeit besteht auch nicht aus streng abgegrenzten Einzelsächern. Es gilt somit, dem Lernenden von allen möglichen Seiten aus eine Gesamtschau zu vermitteln und ihm zu zeigen, wie das Ganze zusammengefügt ist, damit er sich seines eigenen Ichs als Glied einer zukunftsreichen Nation bewußter werde.

Da bei der Auswahl des Lesestoffes für die Oberklassen nach

<sup>1</sup> Hans Grimm: Englische Rede; wie ich den Engländer sehe. (Deutscher und englischer Wortlaut.) Verlag C. Bertelsmann, Gütersloh 1938.

<sup>2</sup> Ernst Krieck: Nationalsozialistische Erziehung, 1935.

den neuesten Lehrplanbestimmungen<sup>3</sup> auch auf die Bedeutung der Rassenfragen für das Empire und die Vereinigten Staaten geachtet werden muß, liegt es nahe, das Werk eines amerikanischen Rassenforschers heranzuziehen. Wir denken dabei an zwei Namen, die auch in unserer rassenkundlichen Literatur nicht unbekannt sind: Grant und Stoddard. Madison Grant und Lothrop Stoddard haben zur Aufklärung ihres Landes in rassistischen Fragen viel beigetragen. Beide haben ihre Landsleute früher, als es in Europa geschah, vor der gefährlichen Entordnung gewarnt. Nicht zuletzt ist es ihren eindringlichen Mahnungen zuzuschreiben, daß die Vereinigten Staaten nun eine zielgerichtete Rassenpolitik betreiben, die ihren beredten Ausdruck in der Kontingentierung der Einwanderer für jedes Land einerseits und dem scharfen Kampf gegen das so mächtig überhandnehmende Verbrechertum andererseits findet. Allerdings muß hier gleich hinzugefügt werden, daß die amerikanische Rassenpolitik noch nicht bis zur letzten Folgerung vorgeedrungen ist, denn ein wesentlicher Teil zur Vollständigkeit fehlt ihr: die Judenfrage. Immerhin verdient die Tatsache besonders hervorgehoben zu werden, daß die USA. neben Deutschland das einzige Land der Erde sind, das über ein stark entwickeltes Rassenrechtssystem verfügt<sup>4</sup>.

Nach den obenerwähnten Gründen ist es also zweckmäßig, ein Werk der beiden genannten Amerikaner heranzuziehen. Von beiden ist je ein Buch<sup>5,6</sup> für den Schulgebrauch bearbeitet worden. Doch erscheint Madison Grants „The Passing of the Great Race“ bzw. das danach bearbeitete Langenscheidtsche Leseheft (Nr. 116, Grant: Race, Language, and Nationality) für unsere Zwecke am geeignetsten. Denn einmal ist die Sprache nicht allzu schwer und zum anderenmal ist es vielseitiger an rassenkundlichen sowohl als auch allgemein amerikanische Verhältnisse erläuternden Betrachtungen, die sich nationalpolitisch auswerten lassen.

Der Lehrereinheit zugrunde gelegt wird also das Leseheft „Grant: Race, Language, and Nationality“. Ein Vergleich mit dem Original zeigt, daß es aus dem ersten Teil

<sup>3</sup> Vgl. S. 219 von „Erziehung und Unterricht in der höheren Schule“, amtliche Ausgabe des Reichs- und Preussischen Ministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Berlin 1938.

<sup>4</sup> Heinrich Krieger: Das Rassenrecht in den Vereinigten Staaten. Berlin 1936.

<sup>5</sup> Madison Grant: The Passing of the Great Race. New York 1924. (Übersetzt: „Untergang der großen Rasse“ in J. F. Lehmanns Verlag, München.)

<sup>6</sup> Lothrop Stoddard: The Rising Tide of Color. London 1920. (Danach: Diesterweg'sches Leseheft Nr. 229: Stoddard: The Ebbing Tide of White.)

von Grants Werk unter Kürzung auf zwei Drittel, jedoch in geschlossenen Abschnitten, entnommen ist. Zu erwähnen wäre noch, daß die amerikanische Endsilbenschreibung „-or“ auf „-our“ abgeändert wurde.

Zur erfolgreicherer Vertiefung des Inhaltes mögen nun einige zusätzliche Bemerkungen zu verschiedenen Textstellen folgen.

Greifen wir beispielsweise aus unserem Text die Stelle Seite 15, Zeile 20 (15,20), heraus. Nachdem ganz zu Anfang unserer Lektüre schon kurz auf die Unsinnigkeit der „Melting Pot“-Theorie angespielt worden war, ist hier im besonderen davon die Rede. Grant wendet sich energisch gegen den verhängnisvollen Glauben an die Macht der Umgebung und deren vermeintlichen Einfluß auf den Menschen. Er tritt bewußt gegen die Lehre des in Amerika weit verbreiteten Lamarckismus auf. Daraus war die Theorie vom „Amerikanischen Schmelztiegel“ entwickelt worden, wonach man annahm, daß unter Einfluß der Umgebung und durch blutmäßige Mischung sich ein höherstehender Menschenschlag entwickeln lasse. Gegen diesen großen Irrtum hatte Grant (und auch Stoddard) als rassenbewußter Soziologe den Kampf eröffnet, infolgedessen dann die verschärften Einwanderungsgesetze erlassen wurden, so daß jetzt die Schmelztopftheorie als überlebt angesehen werden muß. Wir haben heute erkannt, daß die Lehre eines Lamarck oder Darwin nicht die Entstehung der Arten erklären oder gar den Weg zu einer Höherentwicklung weisen kann.

Der englische Anthropologe Sir Arthur Keith glaubt zwar immer noch, daß das Volk der USA. trotz stärkster Mischung doch zum hundertprozentigen Typ des Amerikaners werden kann. Ähnlich vertritt Reuter<sup>7</sup> die Ansicht, daß die Neger durch blutmäßige Mischung als solche verschwinden werden und so das Rassenproblem sich von selbst lösen werde.

Die Stellen 15,25 oder 46,39 über „Immigration“ und „Immigrants“ geben Anlaß, einiges über die Einwanderung zu sagen. Es gibt vier große Einwanderungsgesetze:

1. The Chinese Exclusion Act 1882 nimmt den Chinesen das Einwanderungsrecht. Es wurde 1904 auf unbestimmte Zeit verlängert.
2. Die japanische Einwanderung wird durch das Gentlemen's Agreement 1908, dessen Text nie veröffentlicht wurde, geregelt. Japan soll danach selbst von sich aus die Auswanderung nach USA. unterbinden.
3. The Barred Zone Act 1917, das Sperrzonen-gesetz, schließt ganz Asien, die indischen und pazifischen Inseln (außer Japan und dem größten Teil von China) aus.
4. Um der nach dem Weltkriege unübersichtlich werdenden Einwanderung, besonders aus Europa, Herr zu werden, erließ man die Quotengesetze. Nach dem letzten dieser Gesetze vom Jahre 1921 durften nur noch je 3% der im Jahre 1910 in den Vereinigten Staaten ansässigen und dort geborenen Angehörigen einer jeden Nation einwandern.

Das ausführliche Einwanderungsgesetz vom 26. 5. 1924 (Johnson Act) gilt heute noch. Die Quote wurde auf 2% nach dem Stand von 1890 herabgesetzt. Unter vielen Sonderabschnitten (sections) ist alles genau geregelt. Die neue Berechnung ist jedoch erst seit 1929 in Kraft. Seit 1925 wandern rund 300 000 ein, davon etwa die Hälfte aus Europa. Von der anderen Hälfte kommen die meisten aus Kanada und sehr viele aus Mexiko.

<sup>7</sup> E. B. Reuter: The American Race Problem. New York 1927.

Im 9. Abschnitt, "The result of the mixture of races" (16,10), wird über das Ergebnis von Rassenmischungen gesprochen. Es wird zugegeben, daß aus der Kreuzung zwischen einem Weißen und einem Indianer auf die Dauer immer wieder ein Indianer hervorgeht, aus einem Weißen und einem Neger immer ein Neger usw., also eine Rückkehr zum niedrigerstehenden Typus sich vollzieht. Auch ist davon die Rede, daß aus der Kreuzung zwischen hell und dunkel die dunklen Elemente als die vorherrschenden immer wieder in Erscheinung treten. Es kann hier auf die volkstümliche Auffassung, das Kind folgt immer der ärgeren Hand, hingewiesen werden.

In den nächsten Abschnitten 10 bis 16 (17,5 bis 23,17) folgen allgemeine Bemerkungen über Schädel, Augenfarbe, blondes Haar, Hautfarbe, Körpergestalt, Nase und Lippen (the skull, eye, colour, blond hair, colour of the skin, stature, the nose, the lips), die sich inhaltlich mit unseren Auffassungen decken.

Beim IV. Hauptabschnitt, "Race and Habitat" (Rasse und Heimat) (24,19 bis 28,35), ist grundsätzlich auf die verschiedenen Rasseneinteilungen hinzuweisen. Die Amerikaner sprechen nur von drei europäischen Rassen, der nordischen, der alpinen und der mediterranen, während wir eine Sechsteilung vornehmen. Auch wird in diesem Kapitel auf drei Gründe für den Niedergang des weißen bzw. nordischen Rassenanteils in der Union hingewiesen: erstens fing die Entartung des Weißen an, als die Sklaverei abgeschafft war und er seine Felder selbst zu beackern oder in der Fabrik zu arbeiten hatte (27,2); zweitens ist der Mangel an hervorragenden Männern in den Südstaaten dem Umstände zuzuschreiben, daß die rassistisch wertvollsten Menschen im Bürgerkrieg gefallen waren (27,11), und drittens hatte dieser Krieg die aristokratische Überlieferung zerstört, die einst die beste Führerauslese sicherte.

Bevor wir nun in die Behandlung der einzelnen größeren Rassengruppen eintreten, müssen einige Bemerkungen allgemeiner Natur vorausgeschickt werden. Zunächst ist zum Verstehen der Verhältnisse drüben nötig, daß wir wissen, wie sich der heute auf rund 130 Millionen angewachsene Bevölkerungsblock zusammensetzt. Nach der letzten der alle zehn Jahre stattfindenden Zählungen ergab sich am 1. April 1930 folgendes Bild:

Weißer . . . . .	108 864 207	= 88,6%
Neger . . . . .	11 891 143	= 9,7%
Mexikaner . . . . .	1 422 533	= 1,2%
Indianer . . . . .	352 397	= 0,3%
Japaner . . . . .	138 834	= 0,1%
Chinesen . . . . .	74 954	} 0,1%
Philippinen . . . . .	45 200	
Hindus . . . . .	3 100	
Verschiedene . . . . .	2 678	=
Gesamtbevölkerung . . . . .	122 775 046	= 100%

Außerdem ist es zweckdienlich, sich einmal das Anwachsen der Gesamtbevölkerungszahl zu veranschaulichen (Abb. 1). Hierzu ist zu bemerken, daß auf Grund der Zählungen nach 1930 die Bevölkerung in bedeutend geringerem Maße steigt.

Wie eingangs schon kurz angeführt worden war, wird in rassenkundlichen Stoffen der Jude nur selten erwähnt. Suchen wir die auf ihn bezüglichen Stellen in unserem Text heraus, so finden wir auffallenderweise bestätigt, wie wenig die Judenfrage angeschnitten wird. Man weiß zwar vom Juden, doch

# Wachstum der Gesamtbevölkerung in den Ver. Staaten von Nordamerika

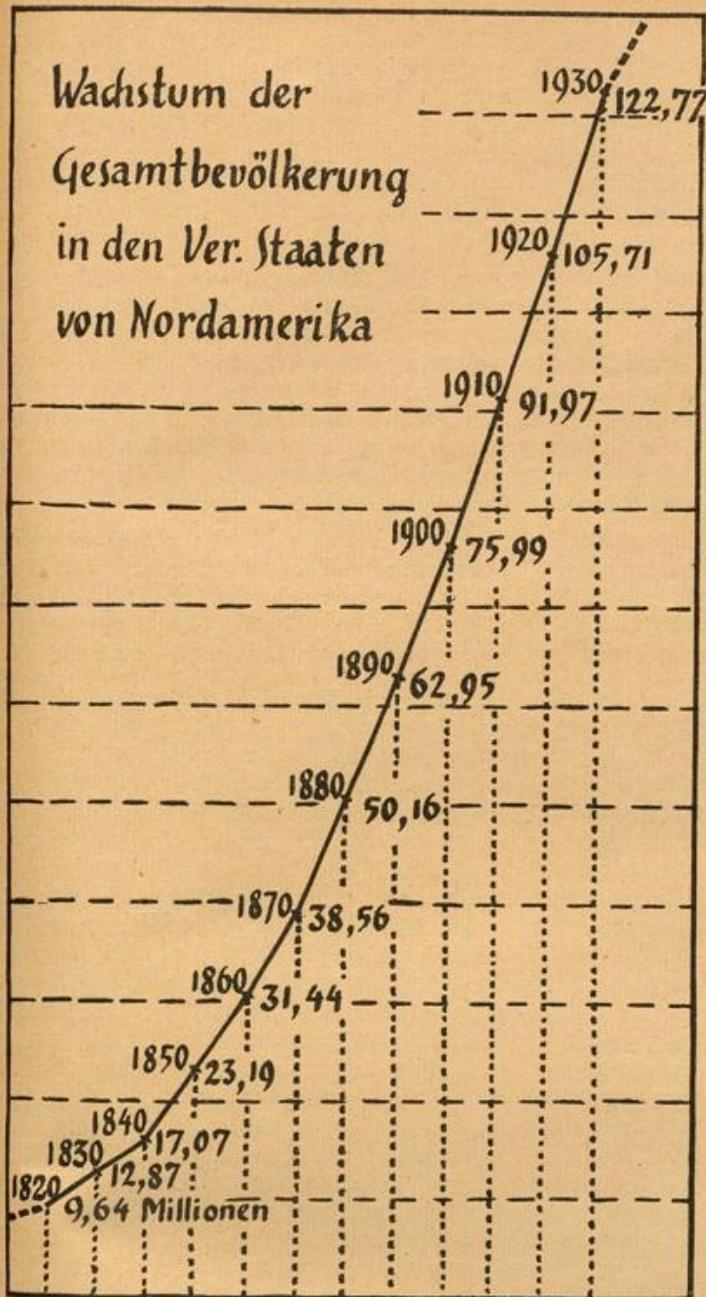


Abb. 1.

wird kaum von ihm gesprochen; und wenn er erwähnt wird (in unserer Lektüre ist das dreimal und nur ganz nebensächlich der Fall), so ist nur vom "Polish Jew" die Rede. Und doch sind die Juden drüben schon in so großer Zahl vertreten (1927: 4 428 029 Glaubensjuden). Zwar besteht da und dort in der geistigen Oberschicht ein ungeschriebener Numerus clausus, z. B. im Lehrkörper einiger Universitäten. Jedoch sonst im Wirtschaftsleben — man denke nur an den Autohandel, das Versicherungswesen, die Warenhäuser, die Presse und so weiter — steigt ständig der Einfluß der Juden in geradezu erschreckendem Maße. Aber während man einerseits auf die Mexikaner durch deren starke Vermehrung aufmerksam wurde und sie nun bei der Volkszählung besonders führt (1910 noch 0,4% und 1930 schon 1,2% der Gesamtbevölkerung), übergeht man andererseits stillschweigend das beängstigende Anwachsen der Juden (1877 nur 0,6%, 1907 1,9% und 1927

schon 3,6% der Gesamtbevölkerung; vgl. auch Abb. 2b). Man überläßt es sogar ihnen, sich selbst zu zählen.

Die Union hat also noch nicht gemerkt, daß der Jude zu ihr kommt, weil da noch mehr zu holen ist als im vollbesetzten Europa. 1825 waren es 0,3%, 1925 sind es schon 30% des Weltjudentums, die sich die Neue Welt als Betätigungsfeld auserkoren hatten<sup>8</sup>.

Zweifelsohne dreht sich demnach die rassistische Hauptfrage um den Neger. Bei den vielfachen Erwähnungen in unserem Texte wird man allmählich folgendes, allerdings noch etwas ausführlicher, mit einflechten. Die Neger, die so unendlich verschieden in ihrer Schichtung und sozialen Herkunft sind, haben für die amerikanische Bevölkerungspolitik die verwickeltesten Probleme aufgeworfen. Da ist einmal der Neger von den Baumwollplantagen oder von den Hafenstädten zu berücksichtigen. Es gibt da, besonders in den Südstaaten, den schwarzen Schullehrer (1930: 54 000), der seinen Schülern etwas Wissen eintrichtern will und als geistiger Führer zugleich gegen die unverföhnliche Haltung der Weißen ankämpft; weiterhin finden wir den Neger als Handlanger, als Geschäftsmann, als Geistlichen (1930: 25 000) mit seiner angeborenen Lust zum Palaver, oder als Sozial- und Fürsorgearbeiter; kurzum in allen Lebenszweigen ist er anzutreffen. Im Verlauf der immer mehr sich steigenden Industrialisierung ist dem weißen Arbeiter durch den von den Baumwollplantagen am Mississippi abgewanderten Neger ein gefährlicher Wettbewerber entstanden. Das Ausmaß und die Bedeutung dieses Wettbewerbs findet einen beredten Ausdruck in der Zusammenballung von schwarzer Bevölkerung in den wichtigsten Wirtschaftszentren der Nordstaaten: der Neger von Harlem (New York) oder von Chigagos State Street oder von Pittsburghs Wiley Avenue spielt heute eine Rolle im Wirtschaftskampf.

In Chicago wohnten 1910 . . . . .	44 100 Neger
1920 . . . . .	109 500 Neger
und 1930 . . . . .	234 000 Neger

Die Zunahme erfolgte hauptsächlich durch Zuwanderung. So kamen allein in den Jahren 1916 bis 1918 65 000 dazu, weil gerade in diesen Jahren die Kriegsindustrie hohe Löhne bezahlte. Der genügsamere Neger wurde schnell reich. Er drang in die Wohnviertel der Weißen vor. Die Grundstücke sanken im Wert. Die Weißen räumen das Feld. So besetzt der Neger ganze Stadtteile. — Heute liegt der Arbeitsmarkt im Norden ungünstig: der Neger unterbietet den Weißen und behauptet sich auf dem eroberten Gebiet, weil er anspruchsloser leben kann.

So ist für die Hälfte der Bundesstaaten die rassistische Trennung der Wohngebiete zu einem wichtigen städtischen Problem geworden. Obwohl grundsätzlich alle amerikanischen Bürger — auch der Neger ist seit 1865 Bürger — gleichgestellt sind (Civil Rights Bill), hat sich doch allmählich, seit etwa 1900, eine gesetzliche Trennung der Wohngebiete entwickelt.

ferner wird auch in der Zuweisung getrennter Sitze, Abteile, Räume usw. für „Colored People“ keine unbillige Beschränkung gesehen. Die sogenannten Jim Crow Laws (im Volksmund: Jim Crow = Neger) regeln diese Beziehungen. Die Auswirkungen rassistischer Vorurteile im Wahlrecht hier zu besprechen, würde zu weit führen. Jedenfalls waren im Kongreß 1935/36 die Neger nur durch einen Abgeordneten (Mischling) vertreten, den die Chicagoer Negerbevölkerung gewählt hatte.

<sup>8</sup> Wilhelm Mühlmann: Rassen- und Völkerkunde. Braunschweig 1936.

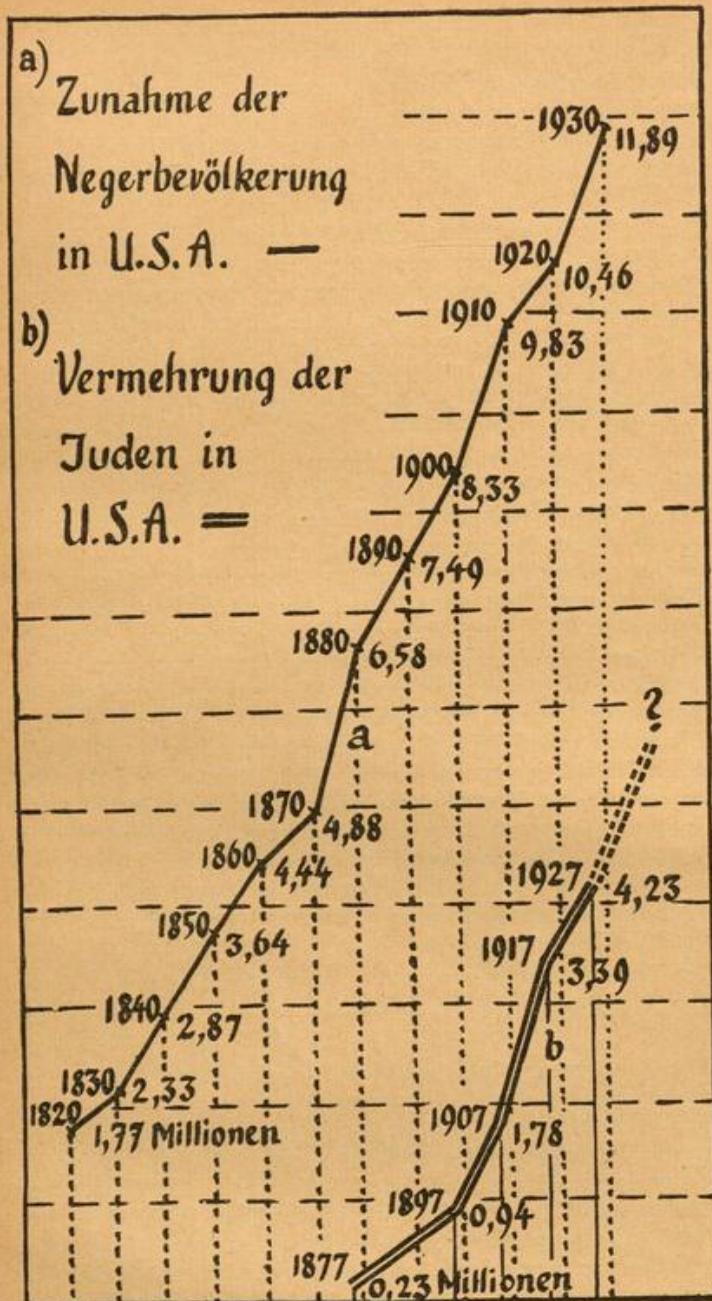


Abb. 2.

Wie sehr die schwarze Rasse gegenüber der weißen geistig unterlegen ist, geht deutlich hervor aus den Intelligenzprüfungen im amerikanischen Meer während des Weltkrieges. An Hand der "Army Tests" wurde festgestellt, daß der Neger geistig 2,7 Jahre im Durchschnitt hinter dem Weißen zurücksteht.

Naturgemäß ist die Mulattenfrage eng verknüpft mit dem Negerproblem. Sie ist sogar noch wichtiger, denn Dreiviertel aller in der Statistik angeführten Neger sind eigentlich Mischlinge. Diese Mulattenschicht stellt aus verschiedenen Gründen besonders schwierige Aufgaben an den Bevölkerungspolitiker. Auf der einen Seite nimmt der Mischling, obwohl er kurzum als Neger gezählt wird, eine Sonderstellung ein, weil er von der überlegenen Rasse noch abgelehnt wird. Mag der schwarze Blutsanteil auch noch so gering sein, er bleibt eben bemerkbar. Andererseits verhält sich der Mulatte selbst der unter-

legenen Rasse gegenüber ablehnend. Wie der Rehobother Bastard dünkt er sich für körperliche Arbeit zu gut. Tatsächlich stehen die Mischlinge mit ihren Fähigkeiten zwischen Schwarz und Weiß. 85 Prozent aller führenden Persönlichkeiten des Negertums kommen aus der Mulattenschicht. Keuter meint in seinem Buche ("Race Mixture"), daß die Mischlinge ihre Überlegenheit der geringeren Absonderung, größeren Ortsbeweglichkeit und Aufstiegsmöglichkeit verdanken. Somit wären mehr die soziologischen als die biologischen Umstände der Grund.

Für den Weißen sind also Neger und Mulatte gleichbedeutend. Gesetzlich wird ein Mischling mit 12,5% Negerblut als Neger betrachtet. Zum ausdrücklichen Schutze gegen Rassensmischung haben bis 1930 mehr als die Hälfte der Vereinigten Staaten Mischehenverbote erlassen. Diese Gesetze fußen auf ältesten Bestimmungen, die eine Eheschließung zwischen Weißen und Schwarzen mit drastischen Strafen belegten. Sie sind besonders streng im Süden.

Das rassische Schulrecht, das neben dem Mischeheiratsgesetz den ältesten Teil des amerikanischen Rassenrechts bildet, hat in vielen Staaten Trennung der Schulen für Schwarz und Weiß vorgeschrieben, in anderen erlaubt, in wenigen verboten und nur bei einem geringen Rest nicht erwähnt.

Zu kolonialer Zeit war der Grundstock der amerikanischen Bevölkerung überwiegend nordisch (50,9 ff.), ja beinahe noch nordischer als in England selbst, da die Siedler der Neuenglandstaaten aus fast rein sächsischen, englischen und dänischen Grafschaften Altenglands herkamen. Tatsächlich kam man heute noch beim eingeborenen Neuengländer scharfgeschnittene Gesichtszüge, hohe Gestalt, blaue Augen und helles Haar als vorherrschend feststellen, und der dunklere Typus ist weniger bemerkbar als in den Südstaaten. Als strenge puritanische Gesetze für Keinerhaltung der Rasse sorgten, war es gut. Erst durch den Bürgerkrieg wurde die Lage verwickelter. Aber „solange die herrschende Rasse ihren Willen der dienenden aufzwingt, solange die Neger in demselben Verhältnis wie bisher zu den Weißen bleiben, solange werden die Neger ein brauchbares Glied der Gemeinschaft sein; sind sie jedoch erst einmal gesellschaftlich gleichberechtigt, so wird ihr Einfluß für sie selbst und für die Weißen zerstörend wirken. Soll die Keinheit der beiden Rassen bewahrt bleiben, so können sie nicht nebeneinander leben, und eben darin liegt das Problem, vor dem es kein Entrinnen gibt.“ (53,18 ff.) Aus dieser Erkenntnis heraus hatte auch der bedeutendste Negerführer Booker T. Washington (1858—1915), der selbst Mulatte war, seinen Rassegenossen geraten, den durch das nun einmal vorhandene Vorurteil entstehenden Reibungen und Demütigungen aus dem Wege zu gehen. Er sagte: „In allen rein sozialen Dingen getrennt wie die Finger, doch vereint wie bei der Hand in allen Dingen, in denen es auf gemeinsamen Fortschritt ankommt!“

Die Indianer, von denen gesagt wird, sie seien mongoloider Herkunft (23,32), spielen noch eine gewisse Rolle im Westen. Im allgemeinen leben sie für sich auf den "Indian Reservations". Lange Zeit waren die Stämme in sich geschlossene Gemeinwesen, die sich selbst regierten. In zahlreichen Aufständen wehrten sie sich vergeblich gegen das gewaltsame Abdrängen durch die Weißen in unwirtliche Landstriche. Erst 1924 wurden alle Indianer vollwertige Bürger. Während ihre Zahl früher dauernd zurückgegangen war, ist sie neuerdings wieder in leichtem Anwachsen begriffen.

Sofern es nicht schon bei den Einwanderungsgesetzen geschehen ist, wäre schließlich noch einiges über die Verbreitung

von Angehörigen der gelben Rasse in den Vereinigten Staaten anzufügen. Die "Chinese Coolies and Japanese Farmers" (48, 16), die sich besonders in Kalifornien niedergelassen haben, sind als ungemein arbeit- und genügsame Leute mit reichem Kindersegel bekannt. In größeren Städten leben sie in eigenen Wohnvierteln, den sogenannten Chinatowns. Da sie sich jedoch selten mit Andersrassigen vermischen und die Zuwanderung abgedrosselt ist, bilden sie rassenpolitisch keine nennenswerte Gefahr.

Als Zusatzarbeit wäre das Aufstellen eines rassenkundlichen Mindestwortschatzes aus diesem Text eine dankenswerte Aufgabe. Wo allerdings die Grenzen des Minimums liegen, ist nur auf Grund einer umfassenderen Untersuchung zu ermitteln.

Nun gibt es noch eine hervorragende Gelegenheit, unsere rassenkundlichen Erörterungen wirksam zu vertiefen und zu bereichern, es ist die Zeitung. Gerade heute können wir die Presse mit den vielen, diese Probleme betreffenden Nachrichten nutzbringend heranziehen. „Wenn die Schule zeitnahe sein will, so soll sie nicht auf eines der modernsten und unentbehrlichsten Hilfsmittel, die Zeitung, verzichten. Denn die Zeitung ist das lebendige Tagebuch eines Volkes.“ Warum soll also nicht auch einmal die Aufgabe gestellt werden, die verfügbare Tagespresse nach Artikeln, die mit unserem Hauptthema zusammenhängen, zu durchsuchen und diese dann mitzuarbeiten?

Neben dem Hauptthema seien endlich die mannigfaltigen Gelegenheiten nicht außer acht gelassen, die amerikakundliche Fragen im allgemeinen berühren und zu nationalpolitischen Vergleichen anregen.

So gibt schon die Erwähnung des Kongresses der Vereinigten Staaten (7, 10; später auch 27, 7: Federal Government) Anlaß, einiges über den Kongreß mit Abgeordneten und Senatoren bzw. die Regierung mit Präsident und Ministerien zu sagen.

Ebenso ist politisch und historisch interessant die „American Revolution“ (11, 5), unter der man den Unabhängigkeitskrieg (1775 bis 1783) versteht. Ein Vergleich der Feier des Independence Day (4. Juli) mit einem unserer nationalen Feiertage ist sehr lehrreich.

ferner ist auch eine kurze Betrachtung des Bürgerkrieges (Civil War, 1861 bis 1865) angebracht, was mit einer Gegenüberstellung der beiden Führerpersönlichkeiten, Washington und Lincoln, abgerundet werden kann.

Nicht unbeachtet wird man auch die Stelle 52, 31 lassen: Es heißt da, daß die Deutschen in der politischen Entwicklung der Nation keine wichtige Rolle gespielt hätten, obwohl sie im Bürgerkrieg eine verhältnismäßig große Zahl von Soldaten für die Nordarmee stellten. Diese Auffassung kann nicht widersprochen bleiben, wenn man bedenkt, daß ein Fünftel der damals in den Vereinigten Staaten lebenden Deutschen für ihr neues Vaterland gekämpft hatten. Gerade diese Stelle führt zu einer kurzen Behandlung der Frage des Deutschtums in Amerika hin.

Vielfältig, entsprechend den Anregungen, sind demnach die Arbeitsthemen, die sich aus diesem Stoff aufstellen lassen, und die der jeweils eingeschlagenen Unterrichtsmethode (vgl. Lehrplanbestimmungen, S. 208) gemäß behandelt werden können:

1. Die Schmelztiegeltheorie,
2. Rassenverteilung in Amerika,

<sup>1</sup> Reichserziehungsminister Rust in „Zeitung und Schule“, Berlin 1937.

3. Der Neger als ein Bürger der Neuen Welt,
4. Die Einwanderung in die Vereinigten Staaten,
5. Die Judenfrage in USA.,
6. Unterschiede zwischen dem deutschen und dem amerikanischen Rassenproblem,
7. Zusammenstellung des rassenkundlichen Wortschatzes,
8. Zeitungsausschnitte, die Rassenfrage in Amerika betreffend,
9. Das Deutschtum in Nordamerika,
10. Vergleich der „Nürnberger Gesetze“ mit den amerikanischen Rassen Gesetzen (an Hand von Kriegers Buch<sup>1</sup>).

Schließlich bleibe nicht unerwähnt, wie eindrucksvoll gerade diese Lehreinheit „Rassenfragen in Amerika“ sich durch einen Lichtbildervortrag abrunden läßt. Es fällt nicht allzu schwer, das Bildmaterial dafür zu beschaffen. Mit einem Epidiaskop können die in einschlägigen Werken enthaltenen Abbildungen gut gezeigt werden, sofern nicht schon Diapositive hergestellt wurden.

Fassen wir zusammen, so sehen wir am Schluß dieser Lektüre, wie so ganz anders die Kernfrage für Amerika geartet ist: es sind Rassenprobleme, wobei der Neger die wichtigste Rolle spielt und der Jude eigenartigerweise kaum erwähnt wird. Demgegenüber gibt es bei uns nur ein Rassenproblem, nämlich die Judenfrage. Amerika hat erkannt, daß es in der Hauptsache sich nach zwei Seiten hin schützen muß. Einmal droht ihm größte Schwächung durch Gegenauslese, d. h. die Bestveranlagten gehen zurück und die Minderwertigen vermehren sich verhältnismäßig zu rasch. Man denke nur an den Kinderreichtum der Neger, Japaner und Chinesen sowie der Juden. Umfassende Rassengesetzgebung, Mischehenverbote, auch „Kamm“-Vorschriften für Sterilisation usw. suchen hier entgegenzuwirken. Zweitens wurde sein Bestand gefährdet durch eine Überschwemmung mit fremden Rassen. Eine gründliche Überwachung der Einwanderung, die bis ins einzelne geregelt ist, hat Abhilfe zu schaffen. In beiden Beziehungen ist bereits eine leichte Besserung erfolgt, wie aus Statistiken ersichtlich ist. Nur ein Punkt ist bisher sorglos übergegangen worden: der Jude. Dies wird aber erklärlich, wiederum aus zwei Gründen: erstens muß man bedenken, daß es eigentlich nur rund 50 Millionen „echte“ Amerikaner gibt. Die übrigen sind als nach und nach Eingewanderte psychologisch noch zu sehr mit ihrem Ursprungsland verbunden (Hyphenated Aliens!) und darum zu gleichgültig, als daß sie mit den „echten“ eine vollkommene nationale Einheit bilden könnten. Zweitens kann es sich das von Natur so reiche Land noch eine geraume Zeit lang leisten, Schmarozker unter seiner Bevölkerung zu dulden. Erst wenn die Not größer wird, wird auch dort das Volk, wie hier bei uns, zur Besinnung kommen.

Ein so in den Sprachunterricht eingefügter Stoff erfüllt die von den neuen Lehrplanbestimmungen gestellten vielfältigen Erfordernisse. Sein Umfang ist angemessen. Der Inhalt hat für den Schüler neben der sprachlichen Seite bildenden Wert und kann von ihm gewinnbringend in seinen Kenntniskreis eingereicht werden. Die Probleme leiten unmittelbar zu den großen Auseinandersetzungen der Gegenwart über. Trotz einiger Verschiedenheiten, die im politischen Denken des Amerikaners begründet liegen, zeigt dieser Stoff, daß das Angelsachsentum drüben zu den Gefahren einer Entordnung und insbesondere zur Farbigenfrage schon praktisch Stellung nimmt. Letzten Endes aber führt diese Lehreinheit in der Oberstufe des Englischunterrichts von einer neuen Seite hin zur bedeutsamsten Frage unserer Zeit überhaupt, dem rassischen und völkischen Erwachen der Welt.

# Märchen, Sage und Geschichte im Unterricht.

Von Hermann Bastian.

Wenn wir weit genug in unsere Kindheit zurückblicken können, dann spüren wir, wie tief Märchen und Sage in unser Leben hineingriffen. Bald waren es grauenhafte Gestalten, ein Spuk, der fürchterlich sich verwandelnd nachts an unser Bettchen drang, bald Elfen oder hilfreiche Zwerge in den nahen Wäldern. Diese Welt war manchmal vielleicht eindringlicher als die andere, die wir uns allmählich die wirkliche zu nennen gewöhnten.

Jetzt sehe ich bei einem kleinen Bub, wie er oft im Ton unserer deutschen Märchen spricht. Als er seine ersten Laute bildete, redete er eine bestimmte Wurzel im Walde mit „Wauwau“ an, zuerst erschreckt, dann freundlich vertraut. Wie er schon etwas mehr konnte, rief er oft beim Teich den Goldfischen zu: „Tomm Fisle, tomm!“ Und jetzt verhandelt er mit dem „Ameise“ und fragt es, ob es Hunger habe.

In der Märchenwelt erleben wir als Kinder vielleicht das Träumen und Denken von Vorfahren, die seit Jahrhunderten oder gar seit Zehntausenden von Jahren in der Erde liegen. In unserm kurzen Dasein durchwandeln wir ja wohl in gewisser Art den Weg der Schöpfung, vom pflanzenhaften Wesen über das Tier und das einfache Denken primitiver Völker bis zum Menschen unseres Volkes und Zeitalters.

Diese Wurzeln zu den Ursprüngen dürfen nicht durchschnitten werden. Sie sind verdorrt bei den Intellektuellen der Großstadt; aber sie sind frisch und stark bei jedem wahrhaft Geistesmächtigen. Man braucht nur Namen zu nennen; Homer, Dante, Wolfram, Shakespeare. Auch Philosophen wie Plato sprechen ihr Geheimstes als Märchen aus. Manche der Geschichteten wandelten auf langer Wanderung immer wieder ihren tieferen Sinn, so die Erzählung von Gyges bei Herodot, Plato und Gebbel. Mit dem letzten Dichter stehen wir in unserer Epoche. Und wenn wir da Beispiele beliebig herausgreifen, sehen wir überall die gleiche Verbindung. Goethes Lebenswerk, der Faust, wurzelt in der Sage, und Schiller weiß wohl, daß „die Sage der Quell aller Poesie ist“.

So ist es klar, daß wir unseren Kindern Märchen und Sage, auf deren Unterscheidung wir hier nicht eingehen, nicht vorenthalten dürfen. Das gilt auch noch für die erste und zweite Klasse der höheren Schule. Es ist ja schon wahr, daß eine Schulstube kaum der ganz richtige Platz für unsere Märchen ist. Dazu gehört eigentlich Einsamkeit, Wald und Dämmerung oder ein prasselndes Ofenfeuer im Winter. Aber aus der Gemeinschaft des Schulzimmers lassen sich doch auch manche ihr eigenen Werte gewinnen. Die frischen Buben und Mädchen eifern sich gegenseitig an im Verstehen und Erzählen. Manches kann man in Wechselrede auflösen und dramatisch vorführen lassen. In diesem Alter sind viele der Kinder noch richtige kleine Schauspieler. Bei diesen Vorführungen hat meist das Lustige die Oberhand. Da macht auch das Kasperletheater viel Spaß.

Aus diesem Erzählen und Spielen der bekannten Märchen erwächst bei manchen die Lust, selbst etwas zu ersinnen. Da ist es am leichtesten, aus einem sprechenden Namen fabulierend eine Geschichte herauszuspinnen.

Als Beispiel bringe ich ein kleines Märchen eines meiner Schüler.

„Wie das Zittergras seinen Namen erhielt. (Klasse 2.)  
Es war wieder einmal Krieg in das Land der Dithmarscher Bauern eingebrochen. Wo die Feinde hinkamen, herrschte Plünderung.

Da ging an einem schönen Sommermorgen ein junges Bauernmädchel mit einem Paar goldenen Tanzschuhen in der Hand durch die Felder. Die Schuhe hatte sie von ihrer Großmutter geerbt. Diese bekam sie in einem Königshause als Lohn für ihre guten Dienste. Das Bauernmädchel wollte die goldenen Schuhe dem Feind nicht preisgeben. Vor einer Wiese blieb sie stehen und zog ein kleines Handschäufelchen aus den Falten ihres Rockes. Darauf suchte sie einen besonders hervorragenden Grasbüschel aus und fing an, mitten drin ein Loch zu graben. Darauf legte sie behutsam die Schuhe hinein, schüttete es wieder zu und eilte von dannen. Als das die Gräser ringsum sahen, flüsterten sie sich etwas ins Ohr; man merkte, daß es ihnen sehr zu behagen schien.

Wirklich plünderte der Feind das ganze Land aus; aber die Schuhe entdeckte er nicht. Die Gräser, welche den Schatz bargen, warteten geduldig, bis das Bauernmädchen wiederkäme. Aber es vergingen drei Jahre und niemand holte den Schatz ab. Der Feind war ja schon längst abgezogen, wahrscheinlich hatten sie das Mädchen mit fortgeschleppt.

Als endlich das vierte Jahr anbrach, konnten die Gräser ihre Ungeduld nicht länger zwingen. Sie wollten unbedingt mit den Schühlein tanzen. Da sie aber Wurzeln hatten, fingen sie alle vor Tanzbegierde an zu zittern. Ja, sogar ihre Enkel und Kinder zittern noch und werden daher im Volksmund Zittergras genannt.“

Dieses Spiel der Phantasie hat mit dem wahren Märchen freilich nicht viel zu tun. Es besteht mehr eine äußerliche Gleichheit. Doch beginnen die Kinder zugleich Märchen zu erzählen, die sie daheim bei Eltern und Verwandten hörten, Märchen, die ihre Mitschüler noch nicht kennen. Manchmal sind sie auch völlig neu entstanden. Ich selber erinnere mich an eine märchenhafte Prophezeiung, die zu Beginn des Krieges erzählt wurde. Sie lautete etwa so: „Eine Zigeunerin ging durch Nussdorf. Da sagte sie: Im nächsten Jahr regnet es Feuer, im übernächsten Wasser und dann Blut.“ So kam es. Das nächste Jahr war furchtbar heiß, das folgende naß und dann brach der Krieg aus.“ Auch in anderen Gegenden Deutschlands wurden solche Weisagungen in der dreiteiligen Steigerung des Märchens erzählt, oft noch weiter ausgeschmückt. Ich weiß noch wohl, daß die in unserer eigenen Gegend entstanden und erzählten Märchen mir einen tieferen Eindruck machten als die im Buch gesammelten. Sie waren noch lebendiger, wenn auch weniger kunstvoll und kürzer.

Also derartige Geschichten beginnen die Kinder allmählich zu erzählen. Hier ist freilich zunächst ein Widerstand zu überwinden. Vielleicht, weil diese Geschichten gewissermaßen persönliches Gut sind und das Zeichen des Geheimen an sich tragen. Leichter wagen sich die Schürren vor, in denen sich das Gespenstische am Schluß heiter als Täuschung entlarvt.

„Das diebische Gespenst. (Klasse 1.)

früher wohnte meine Großmutter auf dem Lande und hatte ihr Haus nahe an dem Spargelacker. Als einmal um die Spargelzeit der Vollmond schien, blieb sie bis um Mitternacht auf und schaute zufällig auf ihren Acker. Da sah die alte Frau plötzlich eine weiße Gestalt mit einem langen Messer

Spargel stechen. Sie bekam große Angst und erzählte es ihren Nachbarn. So ging es ein paar Nächte weiter. Schließlich schliefen einige mutige Burschen hinaus, versteckten sich hinter einem Baum und lauerten der Gestalt auf. Als sie dann das Gespenst kräftig anpackten, kam — unter einem Leintuch ein Nachbar hervor.“

Mit den Schatzsagen kommen wir endlich in das Gebiet des echt Geheimnisvollen. Da leben Erinnerungen an eine verunkelene Vergangenheit und starke einfache Wünsche des menschlichen Herzens.

„Wie unser alter Erbhof seinen Namen erhielt. (Klasse 2.)  
Vor vielen hundert Jahren saß mein Urahn von schweren Geldsorgen bedrückt auf der Bank vor seinem Hause. Da kam der stolze Hofhahn, dort Guller genannt, herbei und fing vor den Füßen des Ahnen heftig zu scharren an. Grimmig jagte ihn der Alte fort. Jedoch der Hahn kam wieder, scharrte und schlug mit den Flügeln. Da wurde der Alte neugierig, holte einen Spaten und grub. Schon nach wenigen Stichen stieß er auf eine schwere, mit goldenen Dukaten gefüllte Truhe. Damit konnte er alle seine Schulden bezahlen und den Hof für seine Nachkommen erhalten. Der dankbare Urahn aber ließ zur Erinnerung an dieses Ereignis auf dem Glockentürmchen einen vorgoldeten Hahn anbringen, und von da an hieß der Hof bis auf den heutigen Tag der „Gullerthof.“

In anderen Erzählungen tritt uns die Angst vor unbekanntem Kräfte entgegen, eine Angst, die auf höherer Stufe der Schauer vor einem andersartigen übermenschlichen Dasein ist.

„Das Geisterfahrzeug. (Klasse 2.)

Mein Urahn lebte in der Gegend von Heidelberg. Er war Bauer. An einem Sommerabend saß er, müde von der Arbeit des Tages, seine Pfeife schmauchend, mit seinem Nachbar vor dem Hause. Da störte sie ein Bekannter auf, der aufgeregt berichtete, er habe ein Fuhrwerk gesehen, das bei der Brücke auftauchte und plötzlich verschwunden war. Das gab zu lachen. Aber der Mann ließ sich nicht irre machen und forderte sie auf, die Erscheinung doch selbst zu beobachten. An einem der nächsten Abende machten sich die Männer zu zweit auf. In der Nähe der Brücke hörten sie das Rollen von Rädern. Es war aber nichts zu sehen. Als sie auf die Brücke zuschritten, tauchte das Fahrzeug ganz nahe vor ihnen auf und fuhr vorbei. Dann war es verschwunden und es war nichts mehr zu hören. Es muß ein übergroßer Schreck in den Nachbar meines Urahn gefahren sein. Er griff voll Schauder in seine Haare. An diesen Stellen waren sie dann ergraut.“

Dies klingt schon beinahe wie die Erinnerung an das Erscheinen eines Gottes, etwa Donars, der im Wagen vorüberrollt.

Schließlich fehlen auch Vorzeichen nicht, der Glaube, daß noch Ungeesehenes sein Bild vorauswirft.

„Die weiße Gestalt. (Klasse 1.)

Eines Tages erzählte mir meine Großmutter folgende Geschichte: Vor Jahren wohnte in der Nähe der Pfingst ein Mädchen bei seinen Eltern. Eines Abends schaute es mit seiner Mutter zum Fenster hinaus. Auf einmal sah das Mädchen eine weiße Gestalt von der Pfingst heraufkommen; diese verschwand in einem Winkel zwischen zwei Häusern, wo sie das Mädchen noch kurze Zeit weinen hörte. Seine Mutter hatte aber von diesem allem nichts gesehen und gehört. Drei Tage darauf badete das Mädchen in der Pfingst und ertrank an der Stelle, von wo es den Geist kommen sah.“

„Der merkwürdige Vogel. (Klasse 1.)

Meine Großmutter lag schon zwei oder drei Wochen im Krankenhaus; sie hatte es an der Lunge. Eines Tages saß

meine Mutter im Zimmer. Da plötzlich hörte man im Hof pfeifen. Meine Mutter meinte, es gelte meinem Vater. Doch, als sie schaute, sah sie niemand. Sie ging wieder in die Stube; aber kaum hatte sie sich gesetzt, da piff es zum zweitenmal. Meine Mutter lief wieder ans Fenster, aber sie konnte wieder niemand sehen. So ging es zum dritten und vierten Male; aber als es das fünftemal piff, und sie wieder hinaus sah, gewahrte sie unseren Nachbar, der auch nach dem Pfeifer suchte. Da sahen sie einen kleinen, grauen Vogel, der immerzu piff wie ein Mensch. Unser Nachbar, der ein Jäger war, konnte sich nicht erklären, was das für ein merkwürdiger Vogel war. Dies war morgens geschehen, und mittags kam schon mein Großvater und sagte, die Großmutter wäre gestorben.“

Die letzte Erzählung scheint ganz neu entstanden zu sein. Und doch erinnert sie in ihrer Art völlig an Züge (Motive) aus den Grimmschen Märchen, die im Kern auf vorgeschichtliche Zeiten zurückgehen. Auf dem „Machandelboom“ sitzt ein Vogel und bekennet sich durch sein Lied als toter Bruder. Auf dem Grab der Mutter Aschenputtels wächst ein schöner Baum. „Aschenputtel ging alle Tage dreimal darunter, weinte und betete, und allemal kam ein weißes Vöglein auf den Baum“, offenbar die Seele der Mutter. Auch in einem südafrikanischen Märchen ruft ein weißes Vöglein immer wieder: „Ich bin das Herz des Getöteten; mein Leichnam ist bei der Quelle in der Wüste.“

Hier zeigen sich Zusammenhänge, die tief in der menschlichen Natur liegen. Grimm, der Begründer der Märchenforschung, sagte über diese auffällige und ergreifende Erscheinung: „Wie die Haustiere, das Getreide, Acker-, Küchen- und Stubengeräte, die Waffen, überhaupt die Dinge, ohne welche das Zusammenleben der Menschen nicht möglich scheint, so zeigen sich auch Sage und Märchen, der befruchtende Tau der Poesie, soweit der Blick reicht, in jener auffallenden und zugleich unabhängigen Übereinstimmung.“

Derartige Bemerkungen wird man freilich in Klasse 1 und 2 nicht machen. Überhaupt wird man kaum deuten und erklären. Auf der Oberstufe kann man auf dergleichen eingehen, z. B. wenn man die Märchen bei Herodot liest. Etwa das Märchen von dem ägyptischen Meisterdieb kann man mit dem deutschen bei Grimm vergleichen. Da wird man neben verblüffenden Ähnlichkeiten den tiefen Unterschied des Volkstums sehen. Noch deutlicher ist freilich dieser Unterschied, wenn man nicht einzelne Märchen, sondern ganze Märchenfassungen einander gegenüberstellt.

In Klasse 1 und 2 ist dagegen die Zeit, nach den Märchen und Volkssagen die deutsche und griechische Heldensage den Kindern lebendig zu machen. Beide sind im Gegensatz zu Märchen und Volkssage Erzeugnisse einer ritterlich ausgeprägten Kultur. Tapferkeit, Treue, Ehrgefühl drücken sich in ihnen deutlicher aus.

Von der Heldensage ist der Weg nicht mehr allzuweit zum eigentlich Geschichtlichen. Geschichte nimmt jetzt in Klasse 1 und 2 einen weit größeren Raum ein als bisher. Deshalb will ich auch etwas ausführlicher darüber berichten.

Wenn ich mich frage, was geschichtlich in diesem Alter den stärksten Eindruck auf mich machte, so war es das Geschehen der Gegenwart, soweit ich es mit eigenen Augen sah, es waren einzelne ergreifende Geschehnisse der Vergangenheit, vor allem, wenn sie mit unserer Gegend verknüpft waren, und endlich Geschichte im Gewand der Sage.

Es scheint mir dies kein Einzelfall, sondern allgemein. Ich ging deshalb im Unterricht der Klasse 1 von der Gegenwart aus und erzählte einzelne Ereignisse. Anderes lasen wir im Deutsch-

buch. Das konnten sich alle dann gut einprägen. Schließlich begannen die Kinder zu erzählen — sehr lebhaft und stürmisch — von Dingen, die sie persönlich erlebt oder die ihnen Eltern und Verwandte aus eigenem Erleben geschildert hatten. Diese Erzählungen waren wieder besonders wertvoll, weil eben kein Buch dazwischentreif, weil sie unmittelbar aus dem Leben kamen. So wurde auch gleich zu Beginn unbewußt das Gefühl dafür wach, daß jeder einzelne untrennbar mit der Geschichte des ganzen Volkes verbunden ist. Es waren kleine Erzählungen, welche die Klasse und auch mich fesselten. Manche ließ ich von den Schülern aufschreiben. Ich gebe hier einige davon wieder. Leider fehlt das begleitende Mienen- und Gebärdenpiel, der Tonfall und die manchmal mundartliche Färbung.

„Ein Erlebnis meines Uronkels im Weltkrieg.

Meine Vorfahren wohnten an der russischen Grenze. Sie hatten im Weltkrieg viel durch den Feind zu leiden. Die Russen drangen ein und steckten viele große Güter in Brand, auch das Gut meiner Ureltern wurde zum größten Teil vernichtet. Mein Großonkel, der in Proßken ein Gut hatte, wurde von den Russen gefangen genommen. Seine Frau verbarg sich mit den Kindern auf einem Boote im Schilf eines kleinen Sees. Mein Großonkel aber wurde von ihnen verschleppt. Er bot seinen Wächtern Geld an, wenn sie ihn frei ließen. Diese waren auch einverstanden und ließen ihn laufen; er warf sich in die Furche eines Ackers und sie gaben ein paar Schüsse ab, damit die andern Russen meinten, er wäre ihnen gegen ihren Willen entflohen. Denn sonst wären sie selbst erschossen worden. Da blieb er die ganze Nacht liegen, bis die Feinde abgezogen waren.

Als er nach Hause kam, war alles zerstört, das Vieh getötet und die Möbel zertrümmert.“

„Die ersten Fliegerangriffe.

Am Anfang des Krieges, als sich die ersten feindlichen Flieger über Karlsruhe zeigten, waren die Leute noch ziemlich vorwitzig. Die Flieger warfen aus geringer Höhe ihre Bomben ab und erst als sie sich zur Umkehr wandten, schoß ein Geschütz ihnen einige Granaten nach. Tote und Verwundete waren die Folge des ersten Angriffs.

Von jetzt an mehrten sich die Besuche der feindlichen Flugzeuge. Der nächste galt der Munitionsfabrik und dem Elektrizitätswerk. Morgens um 10 Uhr war Fliegeralarm. Zuerst sprang alles in den Keller; aber man war trotz der Gefahr noch ziemlich neugierig und alle Leute gingen wieder auf die Straße, um das Schauspiel besser beobachten zu können. Es dauerte auch gar nicht lange, so sah man die Flieger am wolkenlosen Himmel wie ganz kleine silbrige Fliegen. Man konnte ganz gut beobachten, wie fünf schwarze Dingerchen der Erde zuslogen und in der Nähe der Fabrik auf dem Bahngleise explodierten. Dabei wurde auch eine Starkstromleitung zerrissen. Als die Flieger wieder verschwunden waren, wurden die Einschläge besichtigt. Dabei kam die beschädigte Starkstromleitung mit einem eisernen Ständer in Berührung. Eine Stichflamme, begleitet von einem unheimlichen Brummen, erschreckte die Leute und alles warf sich schnell auf den Boden, weil man glaubte, eine Bombe würde explodieren. Doch ging es diesmal noch gut vorbei; aber der Anblick der Zerstörung war bestimmt für viele ein Anlaß, bei späteren Angriffen in die Keller zu gehen.“

„Der Befreite Auer und der Meldehund Kolf.

Es war im Weltkrieg, als vor Verdun die Kanonen donnerten. Die Erde erbebt, wenn die schweren Brocken vom Feinde

herüberkamen. Das Verlassen der Gräben bedeutete den sichern Tod.

Damals waren die Frontkämpfer das Krachen der Geschütze schon längst gewöhnt. Es machten ihnen nur die jungen Kameraden, die neu zur Front kamen, Sorgen. Sie waren noch nicht genug abgehärtet, um dieses Granatfeuer zu ertragen. In diesen Tagen trug es sich zu, daß ein Splitter dem Befreiten Auer das Esßgeschirr und dazu den kleinen Finger wegriß. Als er zu seinen Kameraden kam, erzählte er ihnen alles. Dann meinte er: „Um den kleinen Finger ist es mir nicht schade, mich reut nur das gute Essen.“

Dieser Auer war 43 Jahre alt, als er mit einem Kriegsfreiwilligen namens Kühn feststellen sollte, wo die feindliche Batterie liege, die ihnen soviel zu schaffen machte. Kühn hatte sich freiwillig dazu gemeldet. Es wurde den beiden erlaubt, den treuen Meldehund Kolf mitzunehmen.

Es war eine arg dunkle Nacht, als sie sich durch einen Gändedruck verabschiedeten. Stunde um Stunde verann. „Es muß etwas los sein“, dachten die Kameraden, „bei Tag kommt keiner 50 Meter vorwärts.“ Der Morgen graute. Man wußte, sie sind verloren. Plötzlich schreit Berghaus mit lauter Stimme: „Kolf!“ Seine Kameraden schauten auf und sahen, wie der Hund geduckt herangesaußt kommt und mit einem sichern Sprung den Graben erreicht.

Er kam nicht ohne Meldung. Am Halsband hing ein Brief. Auer beklagte darauf den Tod Kühns. Neben einer rohen Skizze waren wichtige Erklärungen.

Inzwischen sprang Kolf immer wieder zum Graben herein und hinaus. Endlich verschwand er. Als das feindliche Feuer verstummte, hörte man ein jämmerliches Geulen. Offenbar war es Kolf. Trotz der Gefahr gingen ihm ein paar Leute nach und fanden die Leiche von Auer. Sie trugen ihn auf den Soldatenfriedhof. Dort bekam er ein Ehrenbegräbnis. Drei Tage lang saß Kolf am Grabe seines Herrn. Am vierten tat er seine Pflicht wie sonst.

Aber bald ereilte ihn auch das Schicksal. Unweit vom Graben traf ihn eine feindliche Kugel. Er wurde zu Füßen seines treuen Führers Auer begraben. Das Kreuz trägt die Inschrift: Hier ruhen zwei gute Kameraden, der Befreite Auer und der Meldehund Kolf.“

„Meines Urgroßvaters Auszug nach Rußland.

Eines Tages saß mein Urgroßvater in der warmen Stube und rauchte sein Pfeifchen. Plötzlich gellte die Glocke, die der Katsdiener zum Ausschellen von Bekanntmachungen brauchte. Da gingen viele Fenster auf und der Katsdiener verkündete: „Achtzig Bauern müssen in den Krieg nach Rußland und jeder muß ein Pferd haben.“ Dann verlas er noch die Namen von denen, die mit mußten. Dabei war auch mein Urgroßvater; meine Urgroßmutter wollte ihn nicht fortlassen. Nach einer Woche zog er aber doch mit Napoleon unter Trommelklang und Musik in den gefährlichen Krieg. Bald kam die schreckliche Nachricht, daß der Kaiser durch den Brand von Moskau geschlagen war. Mein Urgroßvater kehrte mit einem Bärenhunger und ohne Pferd zurück. Von den achtzig Mann kamen nur drei zurück; zwei davon starben bald nach ihrer Heimkehr; mein Urgroßvater allein lebte noch eine Zeitlang. Dann starb auch er an Lungenentzündung wie die zwei andern.“

Durch derartige persönliche Erzählungen trat den Kindern das Geschichtliche immer näher. Mit Begeisterung hörten sie dann im eigentlichen Geschichtsunterricht des nächsten Jahres von den Schicksalen unserer ältesten Vorfahren und von den Heldentaten der Kimbern und später der Swaben unter Ariowists Führung.

# Die Handelsschule

Sachbearbeiter: Dr. Alfred Schweikert, Konstanz, Gebhardsplatz 16

## Der Pflichtkontenrahmen für Handel und Industrie.

Von Friedrich Kaupp.

### A. Die amtlichen Grundlagen.

Ohne hier auf die geschichtliche Entwicklung des Kontenrahmens einzugehen, seien wenigstens die amtlichen Grundlagen erwähnt, auf welchen die heute gültigen Pflichtkontenrahmen für Handel und Industrie beruhen. Grundlegend ist der Erlaß des Reichswirtschaftsministers, des Beauftragten für den Vierjahresplan und des Reichskommissars für Preisbildung vom 11. November 1937 an die gewerbliche Wirtschaft. Der Erlaß enthält nicht nur den Auftrag, das Rechnungswesen aller Unternehmungen nach einheitlichen Grundsätzen zu gestalten, sondern gibt auch genaue „Richtlinien zur Organisation der Buchführung“ und in deren Anwendung einen allgemeingültigen „Kontenrahmen“ und das „Beispiel eines Kontenplanes für Fertigungsbetriebe“ samt Erläuterungen.

Auf Grund dieses Materials haben die Wirtschaftsgruppen die für ihren Bereich geltenden Kontenrahmen auszuarbeiten und dem Reichswirtschaftsministerium zur Genehmigung vorzulegen. Diese sind dann maßgebend für die Kontenpläne der einzelnen Unternehmungen. Bis heute liegen folgende genehmigten Kontenrahmen vor:

1. Kontenrahmen der Wirtschaftsgruppe „Groß-, Ein- und Ausführhandel“ vom 9. Dezember 1937, verbindlich ab 1. Januar 1939.
2. Kontenrahmen der Wirtschaftsgruppe „Einzelhandel“ vom 5. Oktober 1938, verbindlich ab 1. Januar 1939.
3. Kontenrahmen verschiedener Industrie-Wirtschaftsgruppen, z. B. Bau-, Textilindustrie, Eisengießerei usw.

Die Behandlung dieser Kontenrahmen ist Gegenstand des vorliegenden Aufsatzes. Doch wird, um den Bogen nicht zu weit zu spannen, statt der Kontenrahmen der einzelnen Industrie-Wirtschaftsgruppen das dem Erlaß vom 11. November 1937 angefügte „Beispiel eines Kontenplanes für Fertigungsbetriebe“ behandelt. Das Grundsätzliche kann auf diese Weise besser besprochen werden, als dies bei Heranziehung eines Sonderfalls möglich wäre.

### B. Die Bedeutung der einheitlichen Pflichtkontenrahmen.

Um die ganze Bedeutung der Pflichtkontenrahmen für die deutsche Wirtschaft zu erkennen, muß man drei Gesichtspunkte, die bei ihrer Gestaltung entscheidenden Einfluß ausübten, begreifen.

1. Für die gesamte gewerbliche Wirtschaft, genau gesehen für die einzelnen Wirtschafts- und Fachgruppen, ist damit eine einheitlich kontierte Buchführung geschaffen.
2. Die Buchführung ist durch die vorgeschriebene Kontierung mit der Selbstkostenrechnung aufs engste verbunden.

Sie liefert die Größen für die Kalkulation. Die Klasse der „Konten der Kostenarten“ zwingt jedes Unternehmen zu einer kalkulatorisch brauchbaren Unterteilung seiner Kosten. Und der Plan ist, „Auf der Grundlage der vereinheitlichten Buchführung eine in den Grundsätzen vereinheitlichte Selbstkostenrechnung aufzubauen.“ (Anlage 3 zum Erlaß vom 11. November 1937, „Der Kontenrahmen als Grundlage der Selbstkostenrechnung und Statistik“.)

3. Durch die Buchführung soll der durch die betriebliche Tätigkeit erzielte Gewinn ausgewiesen werden. In einer besonderen Klasse „Abgrenzungskonten“ werden die nicht zu ihm gehörigen Aufwands- und Ertragsteile aufgenommen. Dadurch ist es nun möglich, den eigentlichen Betriebsgewinn aus der Buchhaltung zu ermitteln und einen Maßstab für die Wirtschaftlichkeit des Unternehmens zu gewinnen.

Aus diesen Gesichtspunkten ergibt sich, daß der Pflichtkontenrahmen in folgender Beziehung von Bedeutung ist:

1. betriebswirtschaftlich. Der Einzelbetrieb lernt nun tatsächlich seine Kosten und Erträge kennen, und er lernt zu kalkulieren. Durch Betriebsvergleich, der bei den Forschungsstellen der Fachgruppen durchgeführt werden kann, erhält der einzelne Betriebsführer einen Maßstab für die Wirtschaftlichkeit seines Betriebes. Auf dem durch die Jahre gleichbleibenden Kontenschema kann er eine Betriebsstatistik aufbauen, die ihm weitere Zusammenhänge, insbesondere zwischen Kosten und Beschäftigungsgrad, zeigen.

2. volkswirtschaftlich. Der einzelne Betrieb tritt mit der Einführung des Pflichtkontenrahmens vollständig aus seiner individualistischen Verschleierung heraus, was das Ergebnis seines Wirtschaftens betrifft. Damit bietet er der volkswirtschaftlichen Erkenntnis das Material, das sie braucht, um den Rang einer Wissenschaft zu genießen. Von der Kostenseite her kann man z. B. Probleme der Produktivität und des „Gerechten Preises“ mit Erfolg aufwerfen.

3. staatsideologisch. Die Einführung des Pflichtkontenrahmens ist keine Verlegenheitsmaßnahme, sondern eine konkrete Auswirkung des „Deutschen Sozialismus“ auf wirtschaftlichem Gebiet. Sein Ziel ist die „staatsorganisch geführte Wirtschaft“, und seine Mittel sind außerordentlich vielseitig. Im Pflichtkontenrahmen liegt ein Mittel vor, das Unternehmerinitiative und Wirtschaftsführung i. o. S. in einer Weise miteinander verbindet, daß eine gesunde Leistungssteigerung erhofft werden kann.

### C. Überblick über die Kontenklassen.

Der Kontenrahmen zerfällt in Kontenklassen und diese in Kontengruppen und Kontenarten. Das Ganze ist nach dem Zehnersystem aufgebaut. Der Erlaß vom 11. November 1937 gab in seinen „Erläuterungen zum Kontenrahmen“ die Kontenklassen an, die mit zweigewirtschaftlich bedingten An-

rungen für alle Betriebe gelten sollten. Die folgende schematische Übersicht zeigt die Kontenklassen des Erlasses mit den Wandlungen, die sie im Kontenrahmen für den Großhandel, für den Einzelhandel und für die Industrie erfahren haben.

Kontenklasse Nr.	Erlaß vom 11. 11. 37.	Großhandel	Einzelhandel	Industrie
0	Ruhende Konten bzw. Anlage- und Kapitalkonten			
1	Finanzkonten			
2	Abgrenzungskonten			
3	Konten der Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe (Industrie) bzw. Waren-Einkaufskonten (Groß- u. Einzelhandel)			
4	Konten der betrieblichen und Leistungsabrechnung	Boni und Skonti	Konten der Kostenarten	
5		Konten der Kostenarten	Verrechnungskonten	
6		Konten der Kosten für Nebenbetriebe	Frei für evtl. Kostenstellen	
7		Frei für evtl. Kostenstellen	Konten der Halb- u. Fertigerzeugnisse	
8	Erlöskonten bzw. Warenverkaufskonten			
9	Abschlusskonten			

Aus der Übersicht geht hervor, daß die Kontenklassen 0—3 und 8—9 für Handel und Industrie gemeinsam besprochen werden können, wenn auch gewisse Unterschiede innerhalb der Klassen in bezug auf die Anordnung der Gruppenkonten bestehen. Die Kontenklassen 4—7 hingegen müssen für Handel und Industrie gesondert betrachtet werden. Der tiefere Grund hierfür ist der Zusammenhang dieser Kontenklassen mit der Selbstkostenrechnung, die sich für Warenhandel und Fabrikation grundsätzlich verschieden aufbaut.

#### D. Die einzelnen Kontenklassen.

##### 1. Klasse 0: Anlage- und Kapitalkonten.

###### Gruppe 00 Bebaute Grundstücke.

- 01 Unbebaute Grundstücke.
- 02 Maschinen und maschinelle Anlagen einschließlich Werkzeuge und Transporteinrichtungen.
- 03 Betriebs- und Geschäftsausstattung.
- 04 Rechtswerte (Konzessionen, Patente, Lizenzen usw.).
- 05 Beteiligungen und andere Anlagewertpapiere.
- 06 Langfristige Forderungen.
- 07 Langfristige Verbindlichkeiten.
- 08 Kapital und Rücklagen.
- 09 Wertberichtigungen, Rückstellungen, Abgrenzungsposten der Jahresrechnung.

Diese Kontenklasse umfaßt die „ruhenden Konten“, d. h. diejenigen, die während des Geschäftsjahres grundsätzlich nicht benutzt werden brauchen, weil sich grundsätzlich keine und nur ausnahmsweise Geschäftsvorfälle ereignen, die diese Konten betreffen. Lediglich beim Abschluß treten sie in Erscheinung. Im Falle amerikanischer Buchhaltung kommen sie lediglich im Hauptbuch, nicht aber im Journal vor.

Materiell gesehen, gehören zu dieser Kontenklasse drei Gruppen von Konten:

a) Aktivkonten 00—06. Sie sind Konten des Anlagevermögens, das aus Anlagen i. e. S. und Beteiligungen be-

steht, und gliedern dieses nach kalkulatorischen (Verschiedenheit der Abschreibung) und steuerlichen Gesichtspunkten. Die Vorschriften des neuen Aktienrechtes (§ 131) sind bei der Gliederung mitbestimmend gewesen. Zu den Rechtswerten 04 gehört auch ein evtl. auftretender Firmenwert, ebenso Marken- und ähnliche Rechte. Die zu 05 gehörenden Anlagewertpapiere sind zu unterscheiden von den zum vorübergehenden Besitz bestimmten (Liquiditätsreserve, Spekulation), die in der Klasse 1 zu führen sind.

b) Passivkonten 07—08. Hierher zählen zunächst langfristige Schulden, wie Anleihen, Hypotheken und Dauerdarlehen, dann das Eigenkapital samt Reserven, je nach der Unternehmensform ausgestaltet.

Durch die Zusammenfassung des Anlagevermögens einerseits und des Eigenkapitals und des langfristig aufgenommenen Fremdkapitals andererseits wird der betriebliche Zusammenhang zwischen diesen Arten von Vermögen und Kapital unterstrichen, so daß auch von diesem Standpunkt aus die manchem ungewohnte Gruppierung der Konten gerechtfertigt wird.

c) Abschlußhilfskonto 09. Hier werden verbucht:

- a) Wertberichtigungen, sogenannte unechte Reserven, die durch indirekte Abschreibungen von Aktiven, z. B. Anlagen, Debitoren, entstehen.
- b) Rückstellungen für zu erwartende Verluste, echte Reserven für Steuernachforderungen, schwebende Prozesse usw.
- c) Transitorische oder Gewinnregulierungsposten.

##### 2. Klasse 1: Finanzkonten.

Gruppe	Einzelhandel	Großhandel	Industrie
10	Kasse	Kunden	Kasse
11	Postscheck und Reichsbank	Sonstige Forderungen	Postscheck und Banken
12	Banken und Sparkasse	Wertpapiere	Wechsel, Schecks, Devisen
13	Besitzwechsel, Schecks, sonstige Wertpapiere	Banken (ohne Reichsbank und Postscheck)	Wertpapiere
14	Kunden	Wechsel, Devisen	Kunden
15	Sonstige Forderungen	Zahlungsmittel (Kasse, Postsch., Reichsb., Schecks)	Sonstige Forderungen
16	Lieferanten	Privatkonten	Lieferanten
17	Schuldwechsel	Lieferanten	Schuldwechsel
18	Sonst. Verbindl.	Schuldwechsel	Sonst. Verbindl.
19	Privatkonten	Sonst. Verbindl.	Sonstiges (z. B. Privatkonten)

Diese Klasse enthält die aktivischen und passivischen Zahlungskonten, außerdem das Privatkonto. Die Unterschiede zwischen den Kontenplänen sind m. E. vermeidbar. Die Gruppierung im Kontenplan für den Einzelhandel halte ich für die beste. Die Unterteilung der Kontengruppen in Kontenarten wird hier öfter notwendig sein.

Beispiel: Gruppe 15 Zahlungsmittel (Großhandel).

- 150 Hauptkasse.
- 151 Nebenkasse.
- 152 Postscheckkonto.
- 153 Reichsbankgirokonto.
- 154 Schecks.

- Gruppe 18 Sonstige kurzfristige Verbindlichkeiten (Einzelhandel).  
 180 Anzahlungen von Kunden.  
 181 Geschuldete Lohnsteuer.  
 182 Geschuldete Sozialabgaben.

3. Klasse 2: Abgrenzungskonten.

Gruppe	Einzelhandel	Großhandel	Industrie
20	Außerordentliche und betriebsfremde Aufwendungen		
21	Außerord. u. betr.-fremde Erträge	Zinsaufwendungen	frei
22	Haus- u. Grundst.-aufw. u. -erträge	Ertrag- u. Verm.-steuern	Ertragsteuern
23	Frei für weifere Abgrenzungskonten	Haus- u. Grundst.-stücksaufw.	Haus- u. Grundst.-aufw. u. -erträge
24		Großreparatur, im Bau bef. Anl.	Außerord. u. betr.-fremde Erträge
25		frei	Zinserträge
26		frei	Großrep. u. im Bau bef. Anlagen
27		Außerord. u. betr.-fremde Erträge	Vor- und Nachleistungen
28		Zinserträge	Preisdifferenzen
29		Haus- u. Grundst.-stückserträge	Sonstige Abgr.-Konten

Die Verschiedenheiten der Gruppierung in den einzelnen Kontenplänen wären wiederum vermeidbar gewesen. Uns soll diese Kontenklasse deswegen genauer beschäftigen, weil von ihr aus ein tieferer Blick in den Sinn der Kontenrahmen geworfen werden kann. Was unter B 2 und 3 gesagt wurde, kann nun genau gezeigt werden.

Vom Standpunkt der Erfolgsermittlung aus lassen sich Aufwände und Erträge wie folgt gruppieren:

	Aufwände	Erträge	Erfolg
betriebliche	Kosten	Erlöse	Betriebserfolg
betriebsfremde	neutr. Aufw.	neutr. Erträge	+ betr. fr. Erf.
außerordentliche	Zufallsaufw.	Zufallserträge	+ außerord. Erf.
			Jahresgeschäftserfolg

Der Jahresgeschäftserfolg setzt sich also zusammen aus:

a) dem „Betriebserfolg“ oder „Erfolg der Selbstkostenrechnung“. Er besteht aus Erlösen (betrieblichen Erträgen) und Kosten (betrieblichen Aufwänden). Er ist allein maßstäblich für die Wirtschaftlichkeit des Unternehmens. Daraus folgt das große Interesse, ihn zu kennen. Kommen außer ihm keine Erfolgsteile vor, so ergibt er sich ohne weiteres aus der Buchhaltung. Normalerweise setzt sich aber der Jahresgeschäftserfolg noch zusammen aus

b) den betriebsfremden und außerordentlichen Erfolgen, die aus den entsprechenden Aufwänden und Erträgen bestehen. Ohne besondere buchhalterische Maßnahmen treten sie mit dem ersten Teile (a) vermischt auf

und verwässern diesen. Daraus folgt die Notwendigkeit, sie durch geeignete Kontierung vom „Betriebserfolg“ abzugrenzen.

Die beiden Erfolgsströme werden daher getrennt verbucht, und zwar ergeben sie ihr Resultat in der Kontenklasse 8 (Betriebserfolg) und 2 (außerbetrieblicher Erfolg). Sie zusammen bilden den Jahresgeschäftsgewinn. Daher findet sich in der Kontenklasse 9, Abschlußkonten, ein solches für die Kontenklasse 2 (Jahresabgrenzungskonto) und die Kontenklasse 8 (Monatsgewinn- und -verlustkonto).

So dienen also die Abgrenzungskonten dazu, all die Aufwands- und Ertragsteile aufzunehmen, die ursächlich oder zeitlich mit dem Betriebserfolg auf Grund der betrieblichen Leistung nichts zu tun haben, die mithin kalkulatorisch keine Verwendung und Beachtung finden. Auch Zinsen gehören hierher, weil sie eine Folge der Finanzierung, nicht aber der betrieblichen Leistung sind.

Beispiele für Großhandel:

Konto 20 Schenkungen, Spenden, Verluste aus Anlageverkäufen, Schadensfällen und Kursverlusten, außerordentlichen Abschreibungen.

Konto 21 Zinsen für Fremdkapital, Diskont.

Konto 22 Einkommen-, bzw. Körperschaftsteuer, Vermögenssteuer.

Konto 23 Alle zur Bewirtschaftung eigener Grundstücke und Gebäude gemachten Aufwendungen, wie Abschreibungen, Reparaturen, Steuern, Abgaben und Gebühren.

Konto 24 Die im Bau befindlichen Anlagen sind am Jahresende zu aktivieren, die Großreparaturen sind nach dem Prinzip der Abschreibung der Kostenrechnung zu belasten.

Konto 25 und 26 sind frei; z. B. für Verrechnungskonten, die sich z. B. aus der Verschiedenheit buchhalterischer und kalkulatorischer Abschreibung ergeben. (Industrie 29.)

Konto 27 Lotteriegewinne, Kursgewinne bei Wertpapieren, Warenverkäufen.

Konto 29 Hier auch Miete bei Eigennutzung. (Gegenkonto 51.)

4. Klasse 3: Konten der Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe, Wareneinkaufskonten.

Einzelhandel	Großhandel	Industrie
30 Wareneinkäufe	30 Wareneinkäufe	30 Rohstoffe
31 nach	31 nach	33 Hilfsstoffe
36 Warenarten	39 Warenarten	34 Betriebsstoffe
37 Bezugskosten	300 Fakturenbetrag	35 Kleinmaterial
38 Nachlässe (Skonti, nachtr. gewährte Nachlässe)	301 Zölle und Ausgleichsst.	36 Bezogene Teile
39 Kommissionsware	302 Verbrauchsabgaben	
	303 Kursdifferenzen	
	304 Frachten u. sonst. Bef.-spesen	

Auf die Rubrik „Industrie“ brauche ich hier nicht weiter einzugehen, wohl ist aber das Schicksal des seitherigen Warenkontos zu besprechen. Es ist in doppelter Beziehung zerlegt und damit geordnet worden:

a) Es ist in das Wareneinkaufskonto und Warenverkaufskonto (Kontenklasse 8) zerlegt worden. Dadurch ist das Durcheinander von Ein- und Ver-

Kaufspreisen auf der gleichen Seite, das durch die Verbuchung von Rücksendungen und Nachlässen auf dem Warenkonto herbeigeführt werden konnte, beseitigt. Die Ermittlung des Umsatzes zu Ein- oder zu Verkaufspreisen ist damit jetzt leicht möglich.

b) Die linke Seite des Warenkontos ist in ein reines Konto und in besondere Konten für die Bezugsspesen zerlegt worden. Damit ist eine klare Bezugskalkulation auf Grund der Werte der Buchführung ermöglicht.

c) Mit der rechten Seite des Warenkontos wurde wie unter 2. verfahren.

Einzelhandel	Großhandel
80-88 Warenverkäufe nach Warenarten	80 Warengruppe I
89 Erlösschmälerungen (Skonti, Nachlässe)	800 Bruttoverkaufswert
	801 Retouren und Gutschriften

E. Die Kontenklassen 4-7 des Einzel- und Großhandelskontenplanes mit Bezugnahme auf die Warenhandelskalkulation.

Die Kontenklassen 4-7 werden im Erlaß vom 11. November 1937 solche der „betrieblichen und Leistungsabrechnung“ genannt. In ihnen finden sich nach Abgrenzung des Aufwandes, der nicht Kosten darstellt, und des Ertrages, der nicht Erlös ist, die Kosten, während die Erlöse in der Klasse 3 verbucht sind. In der Klasse 4 bzw. 5 finden sich die Kosten nach Arten gegliedert, weil es für den Betriebsführer von größter Wichtigkeit ist, die einzelnen Kosten seines Betriebes nach Art und Größe zu nennen. Das allgemeine Unkostenkonto, das für die Geschäftspolitik kaum Winke geben konnte, ist damit endgültig ausgemerzt. Für manchen Betrieb bringt der Pflichtkontenrahmen eine notwendige Verfeinerung seiner Kostenrechnung. Außerdem lassen sich durch Gruppierung der buchhalterisch gegebenen Kostenarten vom Kalkulationschema her die Größen für die Kalkulation feststellen.

Einzelhandel	Großhandel
<b>Klasse 4</b> <b>Konten der Kostenarten</b>	<b>Klasse 4 Boni und Skonti</b>
40 Personalkosten	40 Boni an Kunden gewährt
41 Miete	41 Skonti an Kunden gewährt
42 Sachkosten für Geschäftsräume	47 Boni nachträglich von Lieferanten gewährt
43 Steuern, Abgaben, Pflichtbeiträge	48 Skonti von Lieferanten gewährt
44 Sachkosten für Werbung	
45 Sachkosten für Warenabgabe und -zustellung	
46 Zinsen	
47 Abschreibungen	
48 Sonstige Geschäftsausgaben	
49 Frei für sonstige Einzelkosten	
<b>Klasse 5 Verrechnete Kosten</b>	<b>Klasse 5</b> <b>Konten der Kostenarten</b>
	50 Personalkosten
	51 Miete und sonstige Sachkosten für Geschäftsräume
	52 Steuern, Abgaben, Pflichtbeiträge

Einzelhandel	Großhandel
	53 Nebenkosten des Finanz- und Geldverkehrs
	54 Besondere Kostenarten für Werbung und Reise
	55 Provisionen
	56 Transportkosten, Verpackung
	57 Kosten des Fuhr- und Wagenparks
	58 Allgemeine Verwaltungskosten
	59 Abschreibungen
<b>Klasse 6</b> <b>Kosten für Nebenbetriebe</b>	<b>Klasse 6</b> <b>Kosten für Nebenbetriebe</b>
<b>Klasse 7 frei</b>	<b>Klasse 7</b> <b>frei für evtl. Kostenstellen</b>

Erläuterungen für einzelne Gruppenkonten:

- Gruppe 40/50 Hier sind sämtliche Personalkosten ohne Rücksicht auf die Kostenstelle, bei der eine Person tätig ist, zu verbuchen. Wünscht man genauer zu kalkulieren, so kann man sie ebenso wie die anderen Kosten mittels eines Betriebsabrechnungsbogens auf die einzelnen Kostenstellen verteilen. (Vgl. unter F.) Neben Löhnen und Gehältern sind hier die sozialen Aufwendungen und jede Art freiwilliger Zuwendungen an das Personal zu verbuchen.
- Gruppe 41, 42/51 Neben der Miete werden die sachlichen Raumkosten (persönliche unter 40/50), bei Benützung eigener Räume der Mietwert (Gegenkonto 22 E/29 G) verbucht.
- Gruppe 43/52 Hier sind lediglich die eigentlichen Betriebssteuern zu verbuchen: Umsatzsteuer, Gewerbesteuern.
- Gruppe 49/56 Hier können die Einzelkosten des Vertriebes, die sogenannten Sonderkosten, verbucht werden.

Für die Kalkulation ergeben sich zwei Möglichkeiten der Verwertung:

a) nach vorheriger Kostenstellenrechnung, d. h. Verteilung der Kosten auf die Kostenstellen Lager, allgemeine Verwaltung und Vertrieb (vgl. unter F);

b) ohne vorherige Kostenstellenrechnung. In diesem Falle stellt die Gesamtsumme der Kosten nach Klasse 4 bzw. 5 (abzüglich der Einzelkosten des Vertriebes) die Handlungskosten dar. Durch prozentuale Umlegung auf die Einstandspreise ergibt sich der Handlungskostenzuschlag, mit dem kalkuliert wird. Den Einstandspreis der verkauften Waren kann man erhalten direkt vom Wareneinkaufskonto, auf das man zuvor Nachlässe und Bezugsspesen der Unterkonten übertragen muß, oder indirekt vom Warenverkaufskonto durch Abzug des Warengewinnes vom Umsatz zu Verkaufspreisen. Die Kalkulation über den Selbstkostenpreis hinaus steht ohnehin außerhalb buchhalterischer Werte und der Buchhaltung. (Schluß folgt.)

# Die Buchführung im Einzelhandel.

Von Hans Stoll.

Die von den maßgebenden Reichsstellen ergangenen Erlasse erheben die Forderung nach gesteigerter Leistung und erhöhter Wirtschaftlichkeit in der deutschen Wirtschaft. Als Voraussetzung für die Erfüllung dieser großen Aufgabe wird die gründliche Erkenntnis und vollständige Erfassung sämtlicher betrieblichen Vorgänge bezeichnet. Die Grundlage für die Neugestaltung der betrieblichen Vorgänge bildet ein gutausgebautes Rechnungswesen, von dessen wichtigster Form, der Buchführung, im folgenden die Rede sein soll. Zunächst soll dargestellt werden, wie sich die verschiedenen Erlasse auf die Buchführung im Einzelhandel bis jetzt ausgewirkt haben.

In den kleinen und mittleren Einzelhandelsbetrieben stehen für die Buchführungsarbeiten in den meisten Fällen keine besonderen Arbeitskräfte oder Buchungsmaschinen zur Verfügung; vielmehr wird die Buchführung entweder vom Inhaber selbst oder von sonst vollauf beschäftigten Mitarbeitern nebenbei besorgt. Dadurch wurde die Buchführung sehr häufig stiefmütterlich behandelt.

Die Wirtschaftsgruppe Einzelhandel (WGE.), der die „betriebswirtschaftliche Förderung“ des Einzelhandels obliegt, hat auf dem Wege zur Schaffung eines geordneten Rechnungswesens im Einzelhandel schon seit Jahren entsprechende Vorarbeiten geleistet. So erschien 1935 ein Kontenplan (am 1. Januar 1939 ist ein neuer „Kontenrahmen“ eingeführt worden), der Buchführungsgrundsätze für den Einzelhandel enthielt. Weiter wurden 1935 Einzelhandelstreuhandstellen in allen Teilen des Reiches geschaffen, die den Einzelhandelskaufleuten in Fragen der Buch- und Betriebsführung zur Seite stehen. Seit 1937 bestehen Arbeitsgemeinschaften, in denen die Einzelhandelskaufleute, soweit dies erforderlich, in der praktischen Durchführung des Buchens geschult werden.

Einen entscheidenden Schritt auf dem Gebiet des Rechnungswesens im Einzelhandel hat die WGE. damit getan, daß sie ihre Mitglieder ab 1. Januar 1939 verpflichtete, Bücher zu führen, die wenigstens den von ihr gestellten „Mindestanforderungen“ entsprechen. Dadurch besteht seit 1. Januar 1939 für jeden Einzelhandelskaufmann die Buchführungspflicht.

Wenn von „Mindestanforderungen“ gesprochen wird, so ist diese Buchführung besonders auf kleine und mittlere Betriebe abgestellt. Sie geht von dem Grundsatz aus, daß auch der Einzelhandelskaufmann, der im wesentlichen allein in seinem Geschäft tätig ist, eine Buchführung unterhalten kann. Im übrigen steht es allen Einzelhandelskaufleuten frei, andere Buchhaltungsformen zu wählen; sie müssen eben nur den Mindestanforderungen gerecht werden.

Monat: Januar 1939.

Beleg Nr.	Tag	Geschäftsvorfälle	Kasse		P = Postcheck oder B = Bank		Betriebsunkosten	Privat	Waren		Verschiedene		Bemerkungen
			Einnahme	Ausgabe	Kassschrift	Gutschrift			Einkäufe (+ Nebenkosten)	Verkäufe	Kassschrift	Gutschrift	
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	
K 1	2.	Tageslofung	114	30									
"	2.	Wareneinkäufe		73	50				73	50			
"	2.	Geschäftsausgaben		13	10		13	10					
"	2.	Privatentnahme		15	—			15	—				
"	2.	Einzahlung auf Postsch.		50	—	P	50	—					
"	2.	Regal		22	—						22	—	Eint.
"	2.	P. Berg f. Zahlung	30	—						30	—		
P 1	2.	Zahlg. Einkommensteuer				P	55	—	55	—			

Die Mindestbuchführung des Einzelhandels ist eine Buchführung auf der Grundlage der Doppik und umfaßt folgende Bücher bzw. Aufzeichnungen:

1. Den Kassenberichtszeitel, der die Aufzeichnungen über den Kassenverkehr enthält:

Nr. 1 Kassenbericht vom 2. Januar 1939

Kassenbestand bei Geschäftsschluß . . . . .		88,90
<b>Ausgaben im Laufe des Tages:</b>		
1. Zahlungen für Wareneinkäufe:		
Frits Lieferer, Karlsruhe	70,—	
Fracht und Rollgeld	5,50	75,50
2. Geschäftsausgaben:		
Papier und Tüten	7,—	
Fensterputzen	6,—	
Nachporto	—,10	13,10
3. Privatentnahmen:		
bar		15,—
4. Sonstige:		
Einzahlung auf Postscheck	50,—	
Regal	22,—	72,—
<b>Zusammen . . . . .</b>		262,50
abzügl. Kassenbestd. b. Geschäftsschluß d. Vortages		118,20
= <b>Kasseneingang . . . . .</b>		144,30
5. abzüglich: sonstige Einnahmen		
Kunde Paul Berg, Karlsruhe		
(früherer Kreditverkauf)	30,—	30,—
= <b>Vareinnahmen (Tageslofung) . . . . .</b>		114,30

Kundenzahl:

(Unterschrift)

In Kontenform dargestellt, sieht die Rechnung folgendermaßen aus:

S	Kasse	H	
Anfangsbestand	118,20	von Waren	73,50
an Waren (Kunden)	30,—	„ Betriebsunkosten	13,10
an Waren	114,30	„ Privat	15,—
		„ Postcheck	50,—
		„ Einrichtung	22,—
		Schlußbestand	88,90
	262,50		262,50

2. Das Geschäftstagebuch.

In das Geschäftstagebuch sind täglich die Einnahmen und Ausgaben auf Grund der Kassenberichte einzutragen; außerdem die bargeldlosen Zahlungen (Postscheck, Bank).

Im Beispiel ist zu buchen:

Kasse an Waren . . . . .	114,30 RM. (Tageslosung)
Waren an Kasse . . . . .	73,50 RM.
Betriebsunkosten an Kasse . . . . .	13,10 RM.
Privat an Kasse . . . . .	15,— RM.
Postscheck an Kasse . . . . .	50,— RM.
Verschiedene an Kasse . . . . .	22,— RM.
Kasse an Waren . . . . .	30,— RM.
Privat an Postscheck . . . . .	55,— RM.

Die Konten für Kunden und Lieferer fehlen im Tagebuch. Die Beträge erscheinen erst im Tagebuch, wenn der Kunde

den Rechnungsbetrag bezahlt hat bzw. wenn die Liefererschuld beglichen wird, etwa:

Kasse an Waren oder Postscheck an Waren bzw.  
Waren an Kasse oder Waren an Bank.

Im Rahmen der Mindestanforderungen genügt es, die Forderungen und Schulden lediglich hilfsbuchmäßig festzuhalten. Für die Kunden kann das durch die im Rechnungsblock verbleibende Durchschrift geschehen. Für Dauerkunden wird die Eintragung in einem besonderen einfachen Oktavheft oder in einer Kladder mit alphabetischem Register empfohlen. Selbstverständlich ist auch die Führung eines lückenlosen Kontokorrents möglich. Die Schulden, die der Einzelhandelskaufmann bei seinen Lieferanten hat, gehen aus dem Wareneingangsbuch hervor, das ebenfalls Bestandteil der Mindestbuchführung ist (3.).

Monat: Januar 1939.

Lfd. Nr.	Tag	Name und Wohnort des Lieferers	Art des Warenpostens	Rechnungsbetrag	Reiner Einkaufspreis	Abzüge (Warenrückgabe, Differenzen, Skonti)	Warennebenkosten (Frachten, Verpackung)	Beleg abgelegt unter	Rechnung bezahlt am	
									Monat	Tag
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
1.	2.	Fritz Lieferer, Karlsruhe	Lebensmittel	70 —	70 —			£ 1	Jan.	2.
2.	2.	August Sender, Ibringen	Weine	45 —	45 —		3 50	£ 1		
3.	2.	Christian Rehm, Heilbronn	Lebensmittel	35 60	35 60			R 1		

Auch die Sammlung der Liefererrechnungen, geordnet nach Datum und Namen der Gläubiger, kann als Ersatz für das Kontokorrentbuch dienen.

4. Die Aufstellung über Forderungen und Schulden, die monatlich oder vierteljährlich erfolgen soll,
5. die Inventurliste und
6. den Belegordner.

Die Monatszahlen des Geschäftstagebuchs werden auf einem besonderen Bogen (Abschlussbogen) für jeden Monat zusammengestellt.

Über die Durchführung des Abschlusses sei folgendes gesagt: Wie erwähnt, werden die Kreditverkäufe und -käufe im Tagebuch erst nach Regulierung erfasst (auch der Wechselverkehr); es ist daher für die Jahresabschlussrechnung notwendig, durch Vergleich der Jahresendbestände mit den Jahresanfangsbeständen den Forderungs- und den Schuldenzuwachs festzustellen. Der sich dabei ergebende Zuwachs muß — ebenso wie die noch fehlenden Anfangsbestände — im Abschlussbogen verbucht werden, um am Ende die „Verkehrszahlen“ für das Jahr auszuweisen.

- a) x Aktivkonten (Kasse, Postscheck oder Bank, Waren, Kunden, Einrichtung);  
an y Passivkonten (Kapital, Lieferer) für die Anfangsbestände;
- b) Kunden (Konto Verschiedene) an Waren, für den Zuwachs an Außenständen;  
Waren an Lieferer (Konto Verschiedene), für den Zuwachs an Schulden.

Diese Buchungen dürften für viele Einzelhändler keine leichte Aufgabe sein. Besonders problematisch wird der Abschluss,

wenn eine Forderungsverminderung bzw. eine Schuldenverminderung eingetreten ist; dann wäre zu buchen:

Waren an Kunden  
für die Forderungsverminderung;  
Lieferer an Waren  
für die Schuldenverminderung.

Nach Aufteilung des Kontos „Verschiedene“, das auch für die Verbuchung der Forderungen und Schulden verwandt werden muß, folgen die üblichen Abschlussarbeiten.

Die Ermittlung des Kapitalzuwachs erfolgt einmal durch Vergleich des Endkapitals mit dem Anfangskapital, zum anderen in der Verlust- und Gewinnrechnung.

Wie man sieht, ist die zwingende Logik der doppelten Buchführung durchbrochen. Möglichkeiten für eine Ausgestaltung dieser Buchführung bestehen. In der „größeren Form“ des Geschäftstagebuchs sind noch zwei Konten zur freien Verfügung eingeschaltet, die für die Aufnahme des Kunden- und Liefererverkehrs verwendet werden könnten, wiewohl zugegeben werden muß, daß die lückenlose Verbuchung zum mindesten von Außenständen im Einzelhandel vielfach auf erhebliche Schwierigkeiten stößt.

Es entsteht nun die Frage, ob und inwieweit diese Mindestbuchführung des Einzelhandels in den Buchführungsunterricht der Schule einzubauen ist. Diese Frage kann so beantwortet werden: die Schüler der Einzelhandelsfachklassen müssen mit dem Wesen dieser Buchführung vertraut gemacht werden. Das ist aber frühestens im zweiten Halbjahr des 3. Schuljahres möglich; denn ohne das exakte System der doppelten Buchführung zu beherrschen, ist das Verständnis für diese Einzelhandelsbuchführung für die Schüler sehr schwer.

# Die Gewerbeschule

## und Höhere technische Lehranstalten

Sachbearbeiter: Gewerbeschulassessor Dipl.-Ing. Erich Maurer, Gaggenau

### Die Kühltechnik im Nahrungsgewerbe und im Haushalt.

Von Heinrich Gehring.

Wohl zu allen Zeiten war der Mensch gezwungen, einen Teil der erzeugten Nahrungsmittel aufzuspeichern. Mit diesem Vorrat konnte er dann Perioden des Mißwachses oder natürlich bedingte, regelmäßig wiederkehrende Ausfälle in der Erzeugung ausgleichen. Heute kommt dieser Vorratswirtschaft im Rahmen des Vierjahresplanes eine erhöhte Bedeutung zu. Das von der Regierung gesteckte Ziel, die Ernährungsfreiheit möglichst vollständig zu erreichen, kann schon durch den planvollen Ausgleich zwischen Erzeugungsüberschuß und Erzeugungsmangel weitgehend verwirklicht werden. Es wird daher nicht nur die Steigerung der landwirtschaftlichen Erzeugung verlangt, sondern ebenso wichtig ist die Forderung, den Segen der Erde durch entsprechende Maßnahmen für die Ernährung des Volkes sicherzustellen. Die Devise „Kampf dem Verderb“ ist hierfür der sinnfällige Ausdruck. Dieser Kampf muß aber von allen Volksgenossen geführt werden, wenn der Erfolg auf der ganzen Linie eintreten soll.

Der Anfall an Lebensmitteln ist je nach Art derselben jahreszeitlich bedingt, z. B. Eier, Butter, Obst usw. Bei den meisten besteht im Sommer Übererzeugung, d. h. der Markt kann nicht alles aufnehmen, während im Winter ein Mangel herrscht. Hier hat früher ein Ausgleich durch entsprechende Einfuhr stattgefunden. Da das deutsche Volk aber mit den vorhandenen Devisen sparsam umgehen muß, ist es heute erforderlich, die Einfuhr auf das unbedingt nötige Maß zu beschränken. Das läßt sich aber leicht erreichen, wenn man in den Zeiten des Überflusses das zur Ernährung nicht Benötigte sachgemäß einlagert, damit es dann in Zeiten des Mangels für Ernährungszwecke zur Verfügung steht. Man schätzt, daß früher in Deutschland für beinahe 2 Milliarden RM. an Lebensmitteln verdorben oder durch Schädlinge der menschlichen Ernährung entzogen wurden.

Die Maßnahmen zur Einlagerung von Lebensmitteln sind sehr mannigfaltig, je nach Art derselben und Dauer der Lagerzeit. Die Forderung nach sachgemäßer Einlagerung trifft nicht nur den Großhandel, sondern ebenso sehr den Kleinverteiler und die Hausfrau. Aus der großen Zahl der geeigneten Verfahren zur Erhaltung und Frischhaltung von Lebensmitteln soll nachstehend die Kühlung mit künstlich erzeugter Kälte behandelt werden. Es ist nicht nur das modernste Verfahren, sondern wegen seiner Vielseitigkeit und Bequemlichkeit überall anwendbar. Die künstliche Kälte spielt im Kampfe gegen den Verderb eine beherrschende Rolle. Ohne sie wäre es z. B. nicht möglich, Fleisch lebendfrisch zu halten, Fische weitab von der See dem Verbrauch zuzuführen oder Eier in großen Mengen einzulagern. Es ließen sich noch viele Beispiele anführen; ohne künstliche Kälte wäre die Biererzeugung im

Großbetriebe undenkbar, ebenso aber auch die Schokolade- und Schokoladenwarenerzeugung. Auch die chemische Industrie und die Photoindustrie machen ausgiebig Gebrauch von der künstlichen Kälte.

Die Erfahrung zeigt nun, daß für die einzelnen Lebensmittel bestimmte Temperaturen eingehalten werden müssen, wenn sie im Aussehen, Geschmack oder in der Farbe nicht leiden dürfen. In Bierbrauereien müssen bestimmte Temperaturen eingehalten werden, wenn der Gärprozeß den normalen Verlauf nehmen soll. Dasselbe gilt für die Molkereien, weil sonst der Rahm nicht reift, was sich im Geschmack der Butter bemerkbar macht, oder die Milch sauer werden kann. Schließlich ist es auch wichtig, daß eine bestimmte Luftfeuchtigkeit eingehalten wird. Ist die Luft zu feucht, so werden die Waren schmierig und beginnen zu schimmeln. Ist die Luft dagegen zu trocken, so bedingt dies einen erheblichen Gewichtsverlust. Angaben über die dem jeweiligen Verwendungszweck entsprechenden Kühltemperaturen und Feuchtigkeitsgrade folgen bei Behandlung der Kälteanwendung in den einzelnen Gewerben bzw. sind aus Tabelle 3 zu entnehmen.

#### Die physikalischen Grundlagen der Kühltechnik.

Will man einen Raum kühlen, so muß die Wärme, welche in den Gegenständen, Vorräten und in der Raumluft steckt, zum Teil fortgeführt werden. Durch diesen Wärmeentzug fällt die Temperatur dieser Körper. Die Wärme kann aber nur dann abfließen, wenn ein kälterer Körper vorhanden ist, an welchen sie übergehen kann. Es ergibt sich also: Damit ein Wärmefluß eintritt, müssen zwei Körper mit verschiedenen Temperaturen vorhanden sein und umgekehrt, wenn zwei Körper verschiedener Temperatur vorhanden sind, dann tritt ein Wärmefluß vom wärmeren zum kälteren ein. Aus dem zweiten Teil folgt, daß infolge der herrschenden Temperaturdifferenz zwischen innen und außen ständig Wärme durch die Umfassungsmauern, Decke und Fußboden einströmt. Dies ist der Grund, weswegen der einmal erreichte Kühlzustand wieder verloren geht, selbst wenn der Kühlraum nicht betreten wird. Es ist daher notwendig, den Kühlvorgang fortzusetzen. Um den Verlust an Kälte klein zu halten, werden Wände, Decke und Fußboden mit geeigneten Stoffen isoliert. Hierüber folgen nähere Angaben mit Unterlagen für Berechnungen durch Schüler im Abschnitt Raumisolierungen.

Den kälteren Körper, welcher die im Raume vorhandene überschüssige Wärme übernehmen und nach außen befördern muß, nennt man Kälte-träger. Der Ausdruck ist nicht ganz zutreffend, weil Kälte nicht in Gegensatz zur Wärme gesetzt werden kann. Physikalisch gesehen bezeichnet man mit kalt

einen Körper, dessen Wärmevorrat klein ist im Verhältnis zu seiner Größe. Warm und Kalt sind also relative Begriffe. Kälteprozesse sind demnach Wärmevorgänge, welche sich bei tiefen Temperaturen abspielen. In diesem Sinne ist die Bezeichnung Kälte zu verstehen. Es ist nun meistens so, daß zwischen Kälte Träger und dem zu kühlenden Körper die Luft als Zwischenträger in Betracht kommt, d. h. es ist kein direkter Kontakt vorhanden. Der Wärmeübergang an die Luft und von dieser an den Kälte Träger ist aber größer, wenn die Luft in Bewegung ist.

Die erste Grundlage bildet das Gesetz vom Wärmeübergang, welcher von der vorhandenen Temperaturdifferenz und vom Bewegungszustand des jeweiligen Wärmeträgers abhängt. Die zweite Grundlage bildet die Tatsache, daß einem Körper, welcher vom flüssigen Zustand in den gasförmigen überführt werden soll, Wärme zugeführt werden muß und umgekehrt, daß ihm Wärme entzogen werden muß, wenn er vom gasförmigen in den flüssigen Zustand übergeführt werden muß. Als Kälte Träger eignen sich daher Dämpfe, welche sich leicht verflüssigen lassen und auch leicht verdampfen, weil diese hierzu den geringsten Arbeitsaufwand benötigen. Bei der Kühlung mit Eis wird im Grunde genommen das gleiche Gesetz angewendet, nur wird dort ein fester Körper in die flüssige Form übergeführt.

Kältemittel	Siedepunkt Grad C bei 1 at abf.
NH <sub>3</sub> Ammoniak . . . . .	- 32
CO <sub>2</sub> Kohlendioxid . . . . .	- 78
SO <sub>2</sub> Schwefeligsäure . . . . .	- 10
CH <sub>3</sub> Cl Chlormethyl . . . . .	- 24
C <sub>2</sub> H <sub>5</sub> Cl Chloräthyl . . . . .	+ 12

Tabelle 1.

Die gebräuchlichen Kälte Träger sind in Tabelle 1 zusammengestellt. Die angegebenen Siedepunkte sind bei 1 at gemessen. Es sei hier gleich erwähnt, daß sich diese Siedetemperaturen einstellen, wenn flüssiges Kältemittel in die Luft entweichen kann. Wenn das Kältemittel auf die menschliche Haut gelangt, so treten bei diesen Temperaturen dieselben Erscheinungen wie bei Verbrennungen auf. Es bilden sich Blasen, das Gewebe wird zerstört, das Fleisch löst sich von den Knochen, unter Umständen tritt der Tod ein. Daher äußerste Vorsicht, insbesondere bei Bränden in Kühlanlagen. Aus der Wärmelehre wissen wir ferner, daß zu einem bestimmten Druck auch eine ganz bestimmte Temperatur gehört, bei welcher der Verdampfungsvorgang eintritt, oder, wie man sagt, die Flüssigkeit siedet. Wenn man also umgekehrt im Verdampfer durch Absaugen den Druck senkt, so muß die vorhandene Flüssig-

Kältemittel	Verdampfungswärme Cal/kg		Verdampfungsdruck kg/cm <sup>2</sup> abf.
	gesamt	Umwandlung	
NH <sub>3</sub> . . . . .	308	280	2,9
CO <sub>2</sub> . . . . .	64	55	27,0
SO <sub>2</sub> . . . . .	95	~ 88	1,0
CH <sub>3</sub> Cl . . . . .	98	~ 88	1,8
C <sub>2</sub> H <sub>5</sub> Cl . . . . .	97	89	0,4

Tabelle 2.

keit ins Sieden geraten und es muß sich die entsprechende Temperatur einstellen. Zur Umwandlung des Aggregatzustandes ist aber Wärme nötig. Aus Tabelle 2 ist der Wert der Verdampfungswärme für die einzelnen Kälte Träger ersichtlich. Die Zahlen gelten bei -10° C Verdampfung. Die Tabelle zeigt gleichzeitig die hierbei vorhandenen Drücke. Die Gesamtverdampfungswärme setzt sich zusammen aus dem Wärmehalt der Flüssigkeit und der zur Umwandlung des Zustandes nötigen Wärme, bei NH<sub>3</sub> wäre die Flüssigkeitswärme dann 308 - 280 = 28 Cal/kg. Die Flüssigkeitswärme wurde nicht berücksichtigt, da sie in diesem Zusammenhange bedeutungslos ist. Wenn man nun eines der oben angeführten Kältemittel in einem Verdampfer auf dem angegebenen Druck hält, so stellt sich bei allen die Temperatur von -10° C ein. Solange die Umgebung des Verdampfers eine höhere Temperatur aufweist, wird infolge dieses Wärmegefälles die Wärme an den Kälte Träger übergehen. Würde man die entstehenden Dämpfe ins freie entweichen lassen, so würde der Kühlvorgang solange dauern, bis der letzte Rest an Kältemittel verdampft wäre. Würde man dagegen die entstehenden Dämpfe nicht absaugen, so müßten Druck und Temperatur im Verdampfer allmählich ansteigen, das notwendige Wärmegefälle ginge verloren, und der Kühlvorgang würde aufhören. Aus diesem Grunde und weil das Kühlmittel teuer ist, muß es mit einem Kompressor abgesaugt und immer wieder aufs neue in den Kreislauf hineingeschickt

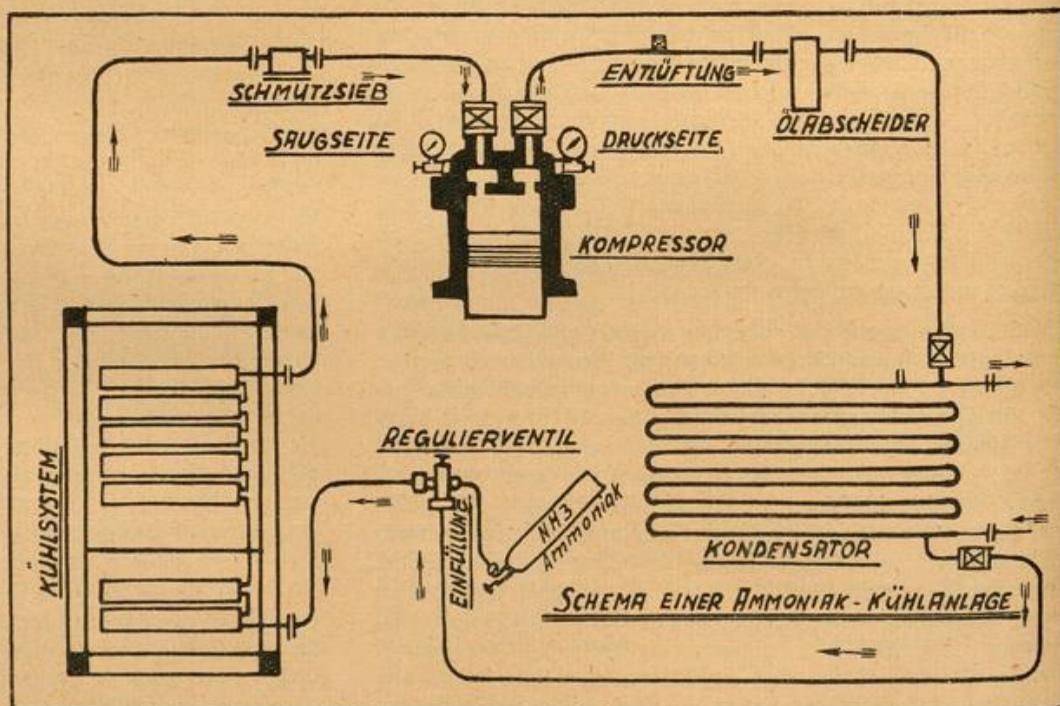


Abb. 1.

werden. Die Kältemaschine kann damit als Wärmepumpe bezeichnet werden. Es ist nun klar, daß der Arbeitsaufwand um so größer ist, je mehr Wärme fortgeschafft werden muß. Daher müssen Kühlräume sorgfältig isoliert werden.

#### Aufbau der Kälteanlage.

Die Kälteerzeuger kann man einteilen in Maschinen mit hin- und hergehendem Kolben oder rotierendem Kolben und in Absorptionsanlagen. Diese letzteren werden bei Haushaltsanlagen bevorzugt und werden deshalb im Abschnitt über Haushaltkühlchränke behandelt. Eine andere Einteilung kann man nach dem verwendeten Kältemittel vornehmen, und schließlich kennt man bei den Maschinen als Sonderheit die gekapselten Maschinen oder Kühlautomaten. Abbildung 1 zeigt den Aufbau einer Anlage. Die Hauptteile sind: Kompressor, Kondensator, Regelventil, Verdampfer. Die übrigen in der Anlage vorhandenen Einrichtungen sind nicht unbedingt zum Betriebe erforderlich, jedoch notwendig, um Störungen auf ein Mindestmaß herabzudrücken. Die Anordnung der einzelnen Teile richtet sich nach der Größe der Anlage. Bei Kleinanlagen, z. B. für Schrankkühlung, sind alle Teile, ausgenommen der Verdampfer, auf einer gemeinsamen Grundplatte montiert. Bei großen Anlagen benötigt man für Maschine und Kondensator einen Maschinenraum. Der Verdampfer ist immer im Kühlraum untergebracht, nur in besonderen Fällen außerhalb. Das Kältemittel verdampft im Verdampfer. Die entstehenden Dämpfe werden vom Kompressor angesaugt, verdichtet und in den Kondensator gedrückt. Dort werden die Dämpfe abgekühlt, verflüssigt und unterkühlt. Das Kältemittel tritt nun in flüssigem Zustande durch das Regelventil in den Verdampfer zurück. Das Regelventil vermindert den Druck soweit, daß die erforderliche Temperatur im Verdampfer eintritt. Die im Kühlraum erforderliche Temperatur ergibt sich je nach dem Zweck, dem er dient, aus der Tabelle 3.

Kühlgut	Grad C	Relative Feuchtigkeit
Fleisch im Vorkühlraum . .	6—8	85—90 %
" " Kühlraum . . . . .	2—4	70—75 %
Pökelraum . . . . .	6—8	90—100 %
Wild und Geflügel lagern .	-2 bis -4	80—85 %
Fische . . . . .	-2 " -6	70—80 %
Eier . . . . .	3—7	
Butter, Milch, Käse . . . .	2—4	75 %
Bier und Wein lagern . . .	7—12	

Tabelle 3.

Man arbeitet nun am günstigsten, wenn das Temperaturgefälle zwischen Kälteerzeuger und Kühlraumluft etwa 5° C beträgt bei direkter Verdampfung, d. h. wenn der Verdampfer im Kühlraum ist. Liegt er außerhalb desselben, so daß Sole als Zwischenträger verwendet wird, sogenannte indirekte Verdampfung, dann soll die Temperaturdifferenz etwa 10° C sein. Größere Temperaturdifferenzen ergeben nur scheinbar eine bessere Kälteleistung. Näheres hierüber im Abschnitt „Leistung“. Dies gilt vor allem, wenn ein Kühlraum frisch beschickt ist, d. h. wenn man eine hohe Raumtemperatur möglichst rasch herabdrücken muß.

#### Der Kompressor.

Die Größe der Maschine hängt neben der verlangten Kälteleistung von der Art des Kältemittels ab. Tabelle 4 gibt hier einen Einblick in die Verhältnisse. Sie zeigt folgendes:

Kälteerzeuger	Leistung Cal/cm <sup>3</sup>	Kondensatordruck kg/cm <sup>2</sup>
Ammoniak . . . . .	660	10 abf.
Kohlensäure . . . . .	3300	65 "
Schwefligsäure . . . . .	276	4 "
Chlormethyl . . . . .	368	5,8 "
Chloräthyl . . . . .	101	1,6 "

Tabelle 4.

Nimmt man die Leistung der CO<sub>2</sub>-Maschine mit 3300 Cal/Stde. als 1 an, so muß die NH<sub>3</sub>-Maschine 5mal, die SO<sub>2</sub>-Maschine 12mal, die CH<sub>3</sub>CL-Maschine 10mal und die C<sub>2</sub>H<sub>5</sub>CL-Maschine sogar 33mal so groß sein.

Man hat also bei Ammoniak eine Maschine mit mittlerer Größe und mittlerer Drehzahl (100 bis 400/Min.) und mittleren Drücken. NH<sub>3</sub> riecht aber unangenehm, greift die Schleimhäute an und ist mit Eisdampf gemischt, explosibel. Etwaige Undichtheiten an der Anlage machen sich durch schlechten Geruch sofort bemerkbar.

Die CO<sub>2</sub>-Maschine ist dagegen klein, langsamlaufend, aber die Drücke sind sehr hoch. Die Kohlensäure ist geruch- und geschmacklos, nicht giftig, wirkt aber erstickend, und ist daher gefährlich.

Undichtheiten an der Anlage werden unter Umständen nicht frühzeitig bemerkt und haben den Verlust des Kälteerzeugers zur Folge.

Die SO<sub>2</sub>-Maschine wird groß oder muß schnelllaufend sein bei kleinem Drucke. Die SO<sub>2</sub>-Dämpfe zerfressen mit der Zeit die Maschinenteile insbesondere, wenn Feuchtigkeit hinzutritt, infolge der Bildung von Schwefligsäure. Undichtheiten machen sich wegen des starken Geruches schnell bemerkbar.

Die CH<sub>3</sub>CL-Maschine hat ebenfalls mäßige Drücke auszuhalten; die übrigen Verhältnisse sind ähnlich wie bei der SO<sub>2</sub>-Maschine. Die Maschinen werden klein, aber schnelllaufend gebaut. Undichtheiten können wegen der leichten Brennbarkeit leicht gefährlich werden.

Die C<sub>2</sub>H<sub>5</sub>CL-Maschine hat die kleinsten Drücke, nämlich nur 1,6 kg/cm<sup>2</sup> auszuhalten. Auch dieser Kälteerzeuger findet Verwendung in schnelllaufenden Maschinen. Im übrigen ist auch hier bei Undichtheit der Anlage große Vorsicht geboten. Die beiden letztgenannten Kälteerzeuger verwendet man in den sogenannten Kühlautomaten, d. h. den vollständig gekapselten Maschinen.

Damit sind die wesentlichsten Eigenschaften der Kälteerzeuger gekennzeichnet.

Beim Kaufe einer Kolbenmaschine ist es zu empfehlen, keine Schnellläufertypen zu kaufen. Als Kriterium dienen folgende Gleichungen:

$$l \cdot n^2 = 5000 \text{ Normalläufer,}$$

$$l \cdot n^2 = 7500 \text{ bis } 10000 \text{ Schnellläufer.}$$

Hierin ist  $l$  der Sub in m und  $n$  die Drehzahl/Minute.

Der Grund liegt darin, daß die Kolben aus Grauguß gemacht werden müssen, weil die meisten der Kälteerzeuger andere Metalle oder gewisse Bestandteile einer Legierung zerfressen. Daher eignen sich auch manche Werkstoffe nicht zu Lagern in Kältemaschinen, z. B. Kupfer in NH<sub>3</sub>-Maschinen. Zwar haben die Schnellläufer einen besseren thermischen Wirkungsgrad, aber auch eine raschere Abnutzung der Kolbenringe, Kolbenbolzen usw. Schließlich setzen auch die Ventile häufiger aus, denn der Kältekompressor hat keine zwangsläufig gesteuerten Ventile wie eine Verbrennungsmaschine.

Man achte auch darauf, daß die Kolbenmaschine möglichst wenig Ventile aufweist, eben mit Rücksicht auf ein regelmäßiges Arbeiten derselben. Wenn nur ein kleines Schmutzteilchen auf dem Ventilsitz liegt, versagt das Ventil und die Leistung der Maschine geht rasch zurück. Das ist leicht erklärlich, denn handelt es sich um das Druckventil, so findet bei jedem Saughub ein Rückströmen aus dem Druckraume statt; versagt dagegen ein Saugventil, so wird bei jedem Verdichtungshube in den Saugraum-Verdampfer zurückgedrückt. Die Kälteedämpfe pendeln also wenigstens teilweise zwischen Saug- und Druckseite ständig hin und her.

Der Verfasser hat gelegentlich früher selbst vorgenommener Versuche an einer Maschine von 6000 Cal/Stde. einen Leistungsverlust von 1000 Cal/Stde. festgestellt. Die Ursache hierfür war ein feiner Haarriß im Zylinder, wodurch eine Verbindung von Zylinder und Druckraum bestand. Der Schaden konnte nur durch Abpressen des Zylinders mit Wasser nachgewiesen werden. Nachdem die schadhafte Stelle mit Lötlot ausgebessert war, stellte sich auch sofort die Normalleistung wieder ein.

Die Kolbenmaschine beherrscht heute unbestritten das Feld. Auch die völlig gekapselten Maschinen sind Kolbenmaschinen. Die Rotationsmaschine hat sich nicht durchsetzen können, trotzdem große Mühe auf ihre konstruktive Gestaltung verwendet wurde. Der Vorteil, den die Maschine mit rotierendem Kolben bieten sollte, bestand in der Möglichkeit der direkten Kupplung mit einem Elektromotor, damit hoher Drehzahl und günstigen thermischen Verhältnissen. Ferner hätte die Maschine klein gehalten werden können und wäre damit billig geworden. Auch der stoßfreie Gang wäre von Vorteil gewesen. Die Maschinen haben sich aber in der Praxis nicht bewährt, weil die Abdichtung des Kolbens gegenüber dem Gehäuse zu große Schwierigkeiten bereitet.

Als Sonderbauart der Kolbenmaschine wäre noch die gekapselte Maschine zu erwähnen, welche von BBC nach dem Patent Sinngrün früher gebaut wurde und welche in der Ausführung der Escher-Wyß-Werke Lindau wohl am bekanntesten wurde. Die Maschine hat infolge sinnreicher Bauart keine Ventile, keine Stopfbüchse, keine Manometer. Sie bedarf praktisch eigentlich keiner Wartung. Verlust an Kältemittel und die damit zusammenhängenden Gefahren kommen nicht vor. Ein Nachfüllen von Öl erübrigt sich. Da die Maschine fast geräuschlos läuft, stellt sie die Ideallösung für kleinere bis mittlere Leistungen dar. Der einzige Nachteil dürfte der sein, daß mit zunehmendem Alter die Kälteleistung nachläßt, weil die Kolbenabdichtung infolge Abnutzung verloren geht. Dann muß die Anlage in der Lieferfabrik überholt werden.

Wer sich für die wissenschaftlichen Grundlagen der Kältemaschine interessiert, dem sei die Schrift von P. Ostertag, „Kälteprozesse“, empfohlen. Er wird dort die Diagramme über jeden in der Maschine möglichen Verlauf des Kreisprozesses finden. Außerdem sind die Entropietafeln für die üblichen Kälteerzeuger beigegeben.

#### Überhitzung.

Die Maschine mit Überhitzungseinrichtung unterscheidet sich von der naß arbeitenden dadurch, daß auf der Saugseite eine Trennung des feuchten Kälteedampfes in Flüssigkeit und trockenen Dampf erfolgt. Beide werden getrennt komprimiert und in den Kondensator gedrückt. Es ergibt sich bei diesem Verfahren eine Kräfteersparnis von 8 bis 10 bis 15 %. Die letzten Zahlen gelten nur für Großkältemaschinen, bei den kleinen

erreicht man 8 % auch nur, wenn man es an der nötigen Wartung nicht fehlen läßt. Bei kleinen Maschinenleistungen verteuert die Überhitzungseinrichtung die Maschine erheblich, so daß in den allermeisten Fällen in Wirklichkeit keine Ersparnisse gemacht werden.

3. B. Maschinenleistung 5000 Cal/Stde., 4 Stunden tägliche Betriebszeit vom 1. April bis 1. November = 210 Tage.

Kraftbedarf bei 25° C Verflüssigung 3 PS = 2,2 kWh.

1 kWh koste 0,15 RM. Kraftstrom,

2,2 kWh koste 0,33 RM. 10% Ersparnis = 0,03 RM./Betriebsstunde.

Ersparnis im Jahr = 0,03 · 4 · 210 = 25,20 RM.

Dafür ist die Maschine teurer in der Anschaffung, bedingt also einen höheren Zinsendienst, und die Möglichkeit einer Reparatur ist größer oder doch zumindest gleich wie bei den naß arbeitenden Maschinen. Wenn man aber nur einmal im Jahre einen Monteur kommen lassen muß, so ist ersichtlich, daß die jährlichen Ersparnisse restlos aufgezehrt werden.

#### Betriebszeit.

Die Betriebszeit hängt in erster Linie von der stündlichen Leistung der Maschine ab. Bei kleinen Stundenleistungen muß man die Maschine längere Zeit am Tage in Betrieb halten, weil die Maschine nicht mehr als den augenblicklichen Kältebedarf decken kann. Eine Speicherung ist also nicht möglich. Für diesen Fall kommen die Kühlautomaten oder -maschinen mit automatischem Ein- und Ausschalter in Frage. Dabei sind Motor und Kondensator abhängig von der jeweiligen Temperatur im Kühlraum zu schalten. Außerdem ist noch ein Sicherheitschalter notwendig, welcher den Motor ausschaltet, sobald der Druck im Kondensator eine unzulässige Höhe erreicht. Der automatische Schalter arbeitet in Abhängigkeit vom Verdampfendruck. Ein Fühlröhrchen, welches eine leichtsiedende Flüssigkeit enthält, ist wärmeleitend an den Verdampfer angebaut. Steigt die Temperatur im Kühlraum, so verdampft diese Flüssigkeit, der Dampf drückt auf eine Membrane, welche ihrerseits einen Hilfsstromkreis einschaltet, und dieser schließt nun den Hauptstromkreis. Gleichzeitig wird das Kühlwasser eingeschaltet. Nimmt der Druck im Fühlröhrchen ab, weil die Verdampfertemperatur fällt, so schaltet der Regler mittels einer gespannten Feder selbsttätig ab. Bei den Sicherheitschaltern gegen Kondensatorüberdruck ist die Lösung ähnlich. Auch hier wird über eine Membrane der Schalter ausgelöst und gleichzeitig eine Marmanlage in Bewegung gesetzt. Eine automatisch arbeitende Anlage bedarf somit keinerlei Wartung. Sie hat zwar einen etwas größeren Kraftbedarf, den man aber der anderen Vorteile wegen gerne in Kauf nimmt. Notwendig ist natürlich ein günstiger Stromtarif.

Bei größeren Anlagen hat sich eine tägliche Betriebszeit von 4 bis 6 Stunden als wirtschaftlich erwiesen, damit wird aber die Aufspeicherung der Kälte erforderlich.

#### Leistung.

Bei den Automaten hat man keinen Einfluß auf den Betriebszustand der Maschine, man kann auch keine Kontrolle ausüben, weil die erforderlichen Instrumente und Einrichtungen fehlen. Anders bei größeren Anlagen. Die Leistung einer Kältemaschine hängt von der Verdampfertemperatur und der Unterkühlungstemperatur ab. Die letztere wird am Eintritt des Kältemittels in den Verdampfer gemessen. Da sich die Leistung mit diesen Temperaturen ändert, so hat der V.D. besondere Leistungsregeln aufgestellt. Die Maschinen werden

bei  $-10^{\circ}$  C Verdampfer-temperatur und  $+12^{\circ}$  C Unterkühlungstemperatur hinsichtlich ihrer Leistungen verglichen. für je  $1^{\circ}$  C höhere Verdampfung leistet die  $\text{NH}_3$ -Maschine etwa 4% mehr,

z. B. bei  $-10^{\circ}$  C = 6000 Cal/Stde.

„  $-8^{\circ}$  C =  $6000 + 60 \cdot 4 \cdot 2 = 6480$  Cal/Stde.

Oder bei  $-15^{\circ}$  C  $6000 - 60 \cdot 5 \cdot 4 = 4800$  Cal/Stde. Es wären also bei dieser Temperatur 1200 Cal stündlich weniger. Bei einer Änderung der Eintrittstemperatur in den Verdampfer ändert sich die Leistung ebenfalls, aber nur um etwa  $\frac{1}{2}\%$ ,

z. B. bei  $+12^{\circ}$  C Unterkühlung = 6000 Cal/Stde.

„  $+15^{\circ}$  C Unterkühlung =  $6000 - 60 \cdot 0,5 \cdot 3 = 5910$  Cal/Stde.

Mit steigender Unterkühlung fällt also die Leistung und umgekehrt, während sie mit steigender Verdampfung steigt und entsprechend mit fallender Verdampfer-temperatur fällt.

Der Grund hierfür ist leicht einzusehen.

Die gesamte stündliche Kälteleistung ist von der Anzahl kg des Kältemittels, welche wir in der Stunde umwälzen, abhängig. z. B.  $\text{NH}_3$  theoretische Kälteleistung = 280 Cal/kg.

Bei einer Gesamtkälteleistung von 6000 Cal/Stde. wären dann  $\frac{6000}{280} = 22$  kg umzuwälzen. Zu jeder Verdampfungstemperatur gehört ein ganz bestimmter Verdampfungsdruck, welcher mit abnehmender Temperatur selbst fällt. Dafür wächst aber das spezifische Volumen, d. h. die obigen 22 kg flüssiges Ammoniak nehmen bei  $-10^{\circ}$  C einen kleineren Raum ein als bei  $-15^{\circ}$  C. Wenn nun die Drehzahl der Maschine gleich bleibt, so ergibt sich ohne weiteres, daß bei  $-15^{\circ}$  C Verdampfung in der Stunde weniger als 22 kg Ammoniak umgewälzt werden können, somit die Leistung von 6000 Cal/Stde. nicht erreicht wird.

Ähnlich ist es mit der Unterkühlung. Beim Durchgang der Flüssigkeit durch das Regelventil findet ein Drosselvorgang statt; dabei bleibt der Wärmeinhalt nahezu konstant, jedoch erhöht sich der spezifische Dampfgehalt der Flüssigkeit. Je größer die Unterkühlungstemperatur, um so größer der Wärmeinhalt der Flüssigkeit hinter dem Regelventil, um so höher der spezifische Dampfgehalt. Da aber durch diese Dampfbildung ein Teil der Flüssigkeit schon beim Durchgang durch das Regelventil verdampft ist, so nimmt die Kälteleistung in dem Maße ab, in welchem der spezifische Dampfgehalt zunimmt, also mit steigender Unterkühlungstemperatur.

Die prozentuale Verminderung der Kälteleistung läßt sich auch aus dem Wärmeinhalt und dem spezifischen Dampfvolumen bei den in Betracht gezogenen Verdampfungstemperaturen berechnen. Die angegebenen Zahlen von 4% bzw.  $\frac{1}{2}\%$  gelten für alle Kälte-träger. Man muß deswegen mit den angegebenen Zahlenwerten die Angebote der Firmen hinsichtlich der Leistung auf die gleiche Basis stellen und darf nicht lediglich auf Grund der angegebenen Kälteleistung die scheinbar größere Maschine wählen.

#### Der Kondensator.

Der Kondensator hat die Aufgabe, die im Kompressor verdichteten Kältemitteldämpfe zu verflüssigen und die Flüssigkeit aufzuspeichern. Hierdurch wird erreicht, daß nur Flüssigkeit durch das Regelventil in den Verdampfer übertritt. Zur Abkühlung der Dämpfe kann Luft und Wasser verwendet werden. Dementsprechend haben wir verschiedene Bauarten für Kondensatoren. Bei Schrankanlagen herrscht der Luft-

föhler vor. Der Kondensator besteht hier aus einer Rohrschlange aus Rippenrohren, wie sie auch bei Heizkörpern benutzt werden. Um die Kühlwirkung der Luft zu verstärken, wird diese mit einem Ventilator an den Kühlrippen vorbeigeblasen. Da die Temperatur der Kühlluft die Leistung des Kondensators beeinflusst, ist für Kaltluftzufuhr zu sorgen. Man stellt deswegen Schränke entweder außerhalb der Küche auf, oder was besser ist, in der Küche, sieht aber in der Außenwand zwei Durchbrüche vor für Frischluftzu- und Abfuhr. Die wirtschaftliche Grenze für Luftkühlung liegt bei 3000 Cal Stundenleistung, was für kleine Kühlräume noch genügt.

Bei den Kondensatoren mit Wasserkühlung unterscheidet man drei Bauarten, den Tauchkondensator, den Gegenstromkondensator und den Berieselungskondensator.

Beim Tauchkondensator ist die Kühlschlange, in welcher der Kälte-träger zirkuliert, in einen eckigen oder runden Wasserfaß eingebaut. Das Kühlwasser tritt am Boden ein und oben aus. Dieser Kondensator dient meistens gleichzeitig als Maschinenfundament. Trotzdem das Wasser im Gegenstrom durch den Kondensator fließt, benötigt der Tauchkondensator mehr Kühlwasser für die gleiche Kühlleistung als die beiden andern Bauarten. Außerdem verschmutzt er leichter; dagegen ist die Gefahr des Einfrierens nicht so groß wie beim Gegenstromkondensator.

Der Gegenstromkondensator besteht aus zwei ineinanderliegenden Rohrschlangen. In der inneren fließt das Kühlwasser, in der äußeren der Kälte-träger. Man hat dadurch eine größere Kühlfläche, weil die Luft außen ebenfalls zur Kühlung beiträgt. Dieser Kondensator benötigt weniger Kühlwasser gegenüber dem Tauchkondensator, verschmutzt nicht so leicht, ist besser zu reinigen, aber gefriert leichter ein.

Der Berieselungskondensator ist die Ausführung für größte Leistungen. Er ist in Schlachthofanlagen, Brauereien, Eisfabriken usw. zu finden. Er besteht aus einer entsprechenden Anzahl parallel geschalteter Rohrschlangen, in welchen das Kältemittel fließt, während außen Wasser herabrieselt. Dieses Wasser verdunstet bei der Kühlung teilweise, so daß sich trotz guter Kühlwirkung eine große Wasserversparnis ergibt. Berieselungskondensatoren werden deshalb zweckmäßig auf dem Dache, völlig im freien, aufgestellt.

Bei  $8^{\circ}$  C Kühlwassererwärmung benötigt:

der Tauchkondensator . . . . .	140 l/1000 Cal
der Berieselungskondensator . . . . .	45 l/1000 Cal
Der Tauchkondensator überträgt pro qm Kühlfläche .	1000 Cal
Der Gegenstromkondensator überträgt pro qm Kühlfläche	3500 Cal

Die Kondensatoren sind aus nahtlosen Siederohren hergestellt; die lichten Durchmesser liegen je nach verlangter Leistung über  $\frac{1}{2}$ " oder 1". Für  $\text{SO}_2$  werden auch Kupferschlangen und gußeiserne Rippenrohre verwendet. Bei Gegenstromkondensatoren sind die äußeren Rohrdurchmesser dem des inneren Rohres anzupassen.

Aus der Leistung des Kondensators kann man die Gesamtleistung der Anlage berechnen. Dieses Verfahren ist eine einfache Betriebskontrolle. Man benötigt zur Berechnung die stündliche Kühlwassermenge und die Wassererwärmung in Grad Celsius, z. B. Wasserverbrauch 1000 l/Stde., Wassererwärmung  $8^{\circ}$  C, somit Gesamtleistung =  $1000 \cdot 8 = 8000$  Cal/Stde. Von dieser Zahl ist noch der Wärmewert der Kompressorarbeit abzuziehen, und man erhält die Verdampferleistung. Die Nutzleistung ist noch etwas kleiner wegen der Einstrahlungen in die Saugleitung; für Betriebskontrollen genügt jedoch das Rechenverfahren.

## Der Verdampfer.

Seine Aufgabe ist es, den Wärmeaustausch zwischen dem Kälte-träger und seiner Umgebung zu übernehmen. Die Bauarten sind sehr mannigfaltig. Entscheidend hierfür ist die Unterbringungs-möglichkeit im Kühlraum und die gewählte Betriebsform. Zur Kühlung von Schränken genügen glatte Rohrschlangen oder glattwandige Blechtaschen. Bei größeren Anlagen werden die Verdampferschlangen aus Rippenrohren angefertigt. Arbeitet man mit Kältespeicherung, dann werden besondere Speicher, allein oder mit Rippenrohren kombiniert, angewendet. Bei den Rippenrohren setzt die volle Kühlleistung sofort bei Inbetriebnahme ein, hört aber auch nahezu unmittelbar nach Stillsetzen der Anlage wieder auf. Bei Speichern allein dauert es eine gewisse Zeit nach Inbetriebsetzung der Maschine, bis man eine Kühlwirkung verspürt, weil zuerst die im Speicher befindliche Sole abgekühlt werden muß. Dagegen läßt die Kühlwirkung nach dem Abstellen der Maschine nicht nach. Die kombinierten Systeme bestehen teilweise aus Rippenrohren, teilweise aus Speichern und weisen damit die Vorteile, nicht aber die Nachteile der einfachen Verdampfer auf. Die Speicher selbst sind geschweißte Blechrohre von 300 Ø, in welchen die Verdampferschlangen eingebaut sind.

Die Berechnung der Kühlflächen ist Sache der Lieferfirmen und wird hier übergangen. Man achte darauf, daß die Verdampfersysteme außen möglichst verzinkt und innen nicht mit Farbe gestrichen sind. Die Farbe blättert nach kurzer Zeit ab, und der Verdampfer rostet rasch. Die Füllung der Speicher und der Eisgeneratoren (Eiszeuger) geschieht am besten mit Reinhartinsole. Salzlösungen erzeugen immer elektrische Zersetzungströme, auch wenn kalzinierte Soda beigegeben ist.

## Tropfrinnen.

Die Verdampfer überziehen sich im Betriebe mit einer Schicht Reif, welche von der Feuchtigkeit der Luft herrührt. Dadurch wird aber der Kälte-durchgang verschlechtert. Man muß deswegen bei großen Anlagen abtauen; bei kleinen taut der Reif während der Betriebspause allein ab. Für die Abführung des entstehenden Wassers muß gesorgt werden. Ist der Verdampfer an der Decke montiert, so muß man Tropfrinnen anbringen, welche das Tauwasser ableiten. Die Rinne sind aus gut trockenem Holze und auf der Verdampferseite mit Zinkblech verkleidet, oder die ganze Rinne wird mit weißem Emaillack gestrichen. An den Rinne bildet sich gerne Schimmel.

## Der Ventilator.

Bei Schränken und kleinen Anlagen wird der Verdampfer an der Decke angebracht, so daß eine natürliche Zirkulation der Luft eintritt. Die warme Luft steigt ohnehin an die Decke, kühlt sich dort am Verdampfer ab und fällt über das Kühlgut zu Boden. Ist der Verdampfer dagegen an der Wand aufgestellt, weil der Raum die sonst erforderliche Höhe nicht mehr hätte, so muß vor dem Verdampfer eine Holzwand angeordnet werden, und ein Ventilator muß die Raumluft zwangsläufig am Verdampfer vorbeibewegen. Die Holzwand erhält deshalb im unteren Teile verschließbare Luftklappen, durch welche der Ventilator die Luft ansaugt. Dieser selbst sitzt im oberen Teil der Wand. Der Ventilator muß bei Wandsystemen auch im Betriebe sein, wenn die Kältemaschine abgestellt ist, da sonst die erzeugte Kälte gewissermaßen hinter der Wand liegen bleibt und das Kühlgut, insbesondere Fleisch, zu schimmeln beginnt. Die Schimmelbildung nimmt ihren Anfang meistens an den Stellen, welche vom Fleisch-

haben durchbohrt sind. Der stündliche Luftwechsel soll 10 bis 15 mal erfolgen; darnach bestimmt man die Größe des Ventilators.

Z. B. Kühlraum = 6,00 m<sup>2</sup>, Höhe 2,00 m, ergibt J = 6,00 · 2,00 · 15 = 180 m<sup>3</sup> = 3,00 m<sup>3</sup>/Min. Der Ventilator muß also 3 m<sup>3</sup>/Min. leisten. Den Ventilator schließt man immer an die Kraftleitung an; wo keine vorhanden ist, muß sie gebaut werden, denn die Kosten hierfür machen sich rasch bezahlt.

Z. B. ein Tornado-Ventilator, 300 mm Durchmesser des Flügelrades, leistet 3,00 m<sup>3</sup>/Min. und verbraucht 0,10 kW. Der Stromverbrauch beträgt somit in 10 Stunden 1 kWh. Bei einem Preisunterschied von 0,30 RM./kWh Licht gegen Kraft ergibt sich in 240 Betriebstagen mit täglich 6 Stunden an Mehrkosten  $\frac{240 \cdot 6}{10} \cdot 0,30 = 43,20$  RM. Dieser Betrag wäre jährlich zu sparen, wenn der Ventilator an die Kraftleitung angeschlossen wäre. Selbst wenn für den Ventilator eine besondere Leitung gelegt werden müßte, ist der erforderliche Aufwand durch die Ersparnis eines Jahres in der Regel gedeckt. Wichtig ist jedoch, daß der Ventilator auch entsprechend seinem Dreh Sinn richtig angeschlossen ist, weil er sonst zwar läuft, aber keine Luftbewegung hervorbringen kann. Hier versagen oft die Elektriker, weil sie den Anschluß unbekümmert um die Stellung der Flügel vornehmen und sich begnügen, wenn der Ventilator eben läuft. Aber völlig verfehlt ist es, wenn der Fehler dadurch behoben werden soll, daß die Ventilatorflügel kurzerhand entgegengesetzt geschwenkt werden, statt eine Umpolung des Antriebsmotors vorzunehmen.

## Der Ölabscheider.

Die Kältemaschinen müssen mit einem geeigneten Öle geschmiert werden. Dabei gelangt das Öl in Verbindung mit dem Kälte-träger und wird mitgerissen. Um das Öl wieder vom Kältemittel zu trennen, werden Abscheider angebaut. Ihre Wirkungsweise beruht in der Regel darauf, daß durch Änderung der Strömungsrichtung der Dämpfe eine Absonderung der Öltröpfchen eintritt. Es können mehrere Abscheider angeordnet werden. Die Abscheider müssen regelmäßig entleert werden. Hierbei ist größte Vorsicht geboten, wenn der Ölablaß ins Freie führt, weil der Abscheider unter Druck steht, und das Kältemittel flüssig ist. Wenn der Abscheider mit dem Kurbelgehäuse der Maschine in Verbindung steht, dann kann das Zwischenventil unbedenklich geöffnet werden, da ja kein Kältemedium ins Freie gelangen kann. Bei Kleinanlagen und Automaten verzichtet man auf einen besonderen Abscheider.

## Das Schmutz-sieb.

Auf der Saugseite befindet sich häufig zwischen Kompressor und Verdampfer ein Schmutzfänger eingebaut, welcher alle mechanischen Fremdstoffe abfangen soll, um den Zylinder vor raschem Verschleiß zu schützen. Dieses Schmutz-sieb sollte bei neuen Anlagen alle 8 Tage gereinigt werden, denn trotz sorgfältiger Arbeit hat sich in den Rohrschlangen beim Biegen Samerschlag gebildet oder es sind Sandkörner angebrannt und durch das nachfolgende Spülen mit Salzsäure nicht entfernt worden. Diese Teilchen lösen sich im Betriebe und würden durch Verschmutzen der Ventile die Leistung der Maschine vermindern bzw. raschen Verschleiß des Zylinders hervorrufen. (Schluß folgt.)

# Leibeserziehung

Sachbearbeiter: Hauptlehrer Emil Blum, Karlsruhe, Friedrich-Wolff-Straße 77

## Hindernisturnen und Hindernislauf in der Grundschule.

Von Wilhelm Schadt.

Zu den Leistungsanforderungen am Ende des vierten Grundschuljahres gehört der Hindernislauf über drei Hindernisse (Knie-, Hüft- und Brusthoch). Dem Hindernislauf muß das Hindernisturnen vorausgehen. Hindernisturnen ist jedoch ein ungenauer Ausdruck. Das, was wir in der Grundschule treiben, soll ja mehr ein Spielen als ein Turnen sein. Ein Spielen in dem Sinn, daß sich jedes Kind in seiner ureigensten Weise mit den Hindernissen befaßt und sie nach seiner Art zu überwinden sucht. Die Hindernisse sind entweder in Gottes freier Natur gegeben oder sie werden in der Halle „konstruiert“. Da ich mit meinen Turnklassen meist an die Halle gebunden bin, will ich mich hier mit den „konstruierten“ Hindernissen befassen. Das sind alle Geräte, die sich in der Turnhalle befinden.

Wie werden nun die Kinder am schnellsten mit diesen Geräten vertraut? Da gehe ich zwei Wege. Einmal den der Freiwilligkeit, zum andern den — sagen wir einmal — des Zwanges, d. h. die ganze Klasse übt am gleichen Hindernis. Die Freiwilligkeit besteht in einem Tummeln zu Beginn der Stunde. Die Geräte müssen allerdings so gestellt und gerichtet sein, daß sie dem natürlichen Betätigungsdrang der Klasse Rechnung tragen und auch ihrem Zweck entsprechend benützt werden können. Die Schwebestangen z. B. dürfen nicht an der Wand hängen, sondern sie müssen zum „Balancieren“ herausfordern. Bei diesem Tummeln kann der Lehrer die wertvollsten Beobachtungen machen. Er wird die ungeschickten und ängstlichen, aber auch die waghalsigen und mutigen Schüler erkennen. Er wird weiter das Bewegungsbedürfnis der ganzen Klasse herausfinden und kann danach seinen Unterricht aufbauen. Auf diese Weise lernt er seine Schüler gerecht beurteilen und sieht den Weg, den er zu gehen hat, vorgezeichnet. Man wird mir entgegenhalten: Und die Unfälle, die bei diesem Tummeln geschehen können? Da muß ich wiederholen, was ich an dieser Stelle schon mehrmals geschrieben habe. Das Kind tut nichts, was ihm nicht von seinem Bewegungstrieb vorgeschrieben wird. Und der natürliche Bewegungstrieb des Menschen verlangt nichts, was sein Körper nicht ausführen kann. Aber auch bei dem zweiten Weg herrscht trotz des Zwanges noch eine gewisse Freiwilligkeit insofern vor, als man jedem Kind die Freiheit läßt, die Art der Überwindung des Hindernisses selbst zu wählen. Wer dabei seine Klasse scharf beobachtet, der wird folgende Wahrheit erkennen: „Das Vorbild ist der beste Erzieher.“ Die Kinder sehen bald, wer am besten und schnellsten über das Hindernis kommt, und versuchen dann, es diesem nachzumachen. Ist kein wirkliches Vorbild in der Klasse, dann muß der Lehrer in vorbildlicher Weise über das Hindernis gehen. Überhaupt ist es erzieherisch sehr wertvoll, wenn der Lehrer seiner Klasse ab und zu zeigt, daß er das, was er verlangt, auch selbst vormachen kann.

Der Weg führt vom Leichten zum Schweren. In unserm

Falle von niederen Hindernissen zu höheren. Zunächst wird man Hindernisse stellen, die bodengleich sind und mittels eines kleinen Sprunges bewältigt werden können; z. B. Überspringen von Matten, von am Boden liegenden Stäben, Schwebestangen, niedrigem Sprungseil usw. Schon bei diesen ganz einfachen und leichten Übungen werden einige ungeschickte Schüler auffallen. Sie werden auch von der Klasse erkannt und meist durch Bemerkungen und Lachen scharf „kritisiert“. Bis zu einem gewissen Grade hilft die Klasse hier mit erziehen, indem sie den Ungeschickten aneifert, es besser zu machen. Der Lehrer darf es aber nicht so weit kommen lassen, daß der betreffende Schüler ganz den Mut verliert. Andererseits muß der Lehrer dahinwirken, daß auch der gute Turner, der im Verhältnis zu seinem Können eine geringe Leistung vollbringt, ebenso scharf „kritisiert“ und verlacht wird. Diese Kritik, in richtige Bahnen gelenkt, wirkt segensvoll. Unvernünftig angewandt, ist sie verderblich.

Werden die bodengleichen Hindernisse von der ganzen Klasse gemeistert, dann schreitet man zu den niederen oder kniehohen. Solche sind Sprungkasten, niederes Reck, Langbank, ungelegte Barren, Schwebestangen auf kniehohen Stützen usw. Nehmen wir als Beispiel den Sprungkasten und das Reck. Den Sprungkasten läßt man zunächst in freier Weise überwinden. Die Schüler führen die mannigfaltigsten Arten vor, die dann alle als Gemeinübung verwendbar sind. So werden viele frei über den Kasten springen; andere laufen so darüber, daß sie mit einem Fuß auf den Kasten treten; wieder andere springen mit beiden Beinen auf; einige führen die Hockwende aus usw. Meistens wird es so sein, daß die Art, in welcher der erste über das Hindernis ging, von allen andern auch versucht wird. In diesem Falle wird man fragen, wer es auch auf eine andere Art kann. Wenn die Klasse mit dem Gerät vertraut ist, wird man schwierige Formen der Überwindung nehmen, so den Überschlag und die Zehntrolle. Beim Überschlag setzt sich der Lehrer rittlings auf den Kasten, faßt den sich mit den Händen auf dem Kasten stützenden Schüler mit der einen Hand im Nacken, mit der andern am Oberschenkel und dreht ihn zum Stand auf die hinter dem Kasten liegende, doppelte Matte. Bei der Größe und dem Gewicht der Schüler im Grundschulalter wird es dem Lehrer möglich sein, alle Kinder ohne Ausnahme in dieser Weise über den Kasten zu bringen. Diese Übung ist neben der Geschicklichkeit eine ausgesprochene Mutübung. Der Lehrer kann hierbei für die Beurteilung des Schülers ausgezeichnete Beobachtungen machen. Bei fortgesetzter, planmäßiger Übung wird die Hilfeleistung des Lehrers lediglich darin bestehen, daß er der Sicherheit halber (um ein Fallen auf das Kreuz zu vermeiden) nur noch mit der einen Hand im Nacken zugreift. Nach einiger Zeit werden die geschickteren Schüler den Überschlag ohne jegliche Hilfe ausführen. Doch tut der Lehrer gut daran, auch bei diesen Schülern immer bereit zu sein, um bei

einem Mißlingen rechtzeitig helfend eingreifen zu können. Die Sechtrolle führt man folgendermaßen ein. Der Schüler kniet auf den Kasten, stützt die Hände auf die Matte und rollt dann ab. Dann wird die Sechtrolle aus dem Stand vor dem Kasten versucht. Darauf mit ganz kurzem Anlauf und zuletzt mit längerem Anlauf. Voraussetzung für diese Übung ist, daß die verschiedenen Rollen als Bodenübungen Gemeingut der Klasse geworden sind.

Das kniehohere Reck flößt den Kindern mehr Achtung ein, als der gleichhohe Kasten. Es kommt selten vor, daß ein Schüler beim erstenmal einen freien Sprung darüber wagt. Die meisten versuchen es mit einer Hockwende oder steigen über das Gerät. Am Reck kann man genau dieselben Übungen durchführen wie am Kasten, nur erfordert das Reck, wie schon gesagt, mehr Mut. Ohne Gefahr führen die Kinder bei guter Hilfeleistung Hocke und Grätsche aus. Dabei faßt der Lehrer jeden einzelnen Schüler an beiden Unterarmen. Eine weitere Verwendung findet das Reck in Verbindung mit der Langbank. Die Schüler laufen auf der schräg auf das Reck gelegten Langbank hoch und springen auf die Matte ab. Oder umgekehrt, sie steigen am Reck hoch und laufen die Bank herunter. Ängstliche Schüler läßt man auf allen Vieren rauf- und runterkrabbeln. Das Reck (nicht nur kniehoch) ist ein vorzüglicher Gradmesser für die Beurteilung des jungen Menschen. An allen kniehohen Hindernissen lassen sich die gleichen Übungen durchführen. Dazu kommen noch die Gleichgewichtsübungen an den Schwebebalken und ähnlichen Geräten, die ein Balancieren erlauben. Je mehr Hindernisse von der gleichen Höhe man bieten kann, desto besser ist es; denn jedes hat wieder seine Eigenheit und stellt immer wieder andere Anforderungen an den Mut des Kindes.

Nun kommen wir zu den brusthohen Hindernissen. Das werden in erster Linie der Barren und das Pferd sein. Dann aber auch das Reck in Brusthöhe. Barren und Pferd können quer und längs überwunden werden. Gehen wir zunächst an den quergestellten Barren. Die Übungen seien im folgenden nur aufgezählt und kurz skizziert. Vorausgegangen ist natürlich wieder das Überwinden in freier Weise.

1. Sich über beide Holme wälzen. 2. Zuerst über den einen Holm in die Gasse, dann über den andern Holm sich wälzen. 3. Zum Sitz auf dem einen Holm kommen, dann zum andern hinübergleiten und abspringen. 4. Auf dem nahen Holm stehen, zum andern schreiten und tiefspringen. 5. Auf dem nahen Holm stehen, über den andern Holm abspringen. 6. Aus dem Seitstand zum Kniehang am entfernten Holm, mit dem Nacken am nahen Holm aufstemmen zum Sitz auf dem entfernten Holm, Absprung. 7. Aus dem Außenseitstand Sprung in den Stütz auf dem nahen Holm, Senken des Oberkörpers in die Holmengasse zum Kniehang am entfernteren Holm, Loslassen der Hände zum Stütz auf dem Boden, Abgang unter dem entfernten Holm durch.

Das Überwinden des längsgestellten Barrens wird sich von einem Krabbeln auf allen Vieren in den verschiedensten Arten bis zu einem Balancieren auf beiden oder auch auf einem Holm steigern lassen.

Das Pferd ist mit und ohne Pauschen zu verwenden. Mit Pauschen quer und ohne Pauschen längs. Am quergestellten Pferd wird mit einem Sprung zum Knien zwischen den Pauschen begonnen. Anschließend folgt ein Durchhocken zum Sitz zwischen den Pauschen oder ein Aufstehen mit hohem Niedersprung. Mit zunehmender Sicherheit wird man den Mutsprung ausführen lassen können. Am Längspferd ohne Pauschen werden wenige Übungen möglich sein. Es wird sich im wesentlichen darum handeln, am einen Ende aufzusteigen, über das Pferd zu laufen und abzuspringen.

Diese Beispiele mögen genügen, um zu zeigen wie man die Sicherheit an den einzelnen Geräten erzielt, die nun einmal nötig ist, um den Hindernislauf so durchführen zu können, daß Unfälle so gut wie ausgeschlossen sind.

Die Richtlinien für die Leibesübungen in Jungenschulen haben den Hindernislauf mit Absicht in die Leistungsanforderungen am Ende des vierten Grundschuljahres aufgenommen. Er ist nicht nur ein Prüfstein für die im Laufspiel erworbene technische Fertigkeit des Laufens, sondern vielmehr eine Probe des Mutes, der Geschicklichkeit und der Geistesgegenwart. Die ständig wechselnde Form des Hindernisses nach Gestalt und Höhe erfordert eine fortwährende geistige Umstellung auf das neue Hindernis. Man wird natürlich auch hier langsam steigern und die Hindernisse schwieriger gestalten.

Beim Zusammenstellen des Laufes müssen Hindernisse von verschiedenen Höhen vorkommen, aber nur solche, die beim Hindernisturnen als von der ganzen Klasse beherrscht angesehen werden können. Sobald sich die Schüler an die verschiedenen Hindernisse eines Laufes gewöhnt haben, wird der Reiz dadurch erhöht, daß man den Lauf als Staffellauf durchführen läßt und so den Wettkampfgedanken hineinlegt.

Für die Praxis in der Halle folgen einige Zusammenstellungen für Hindernisläufe. —

Nachdem die Geräte gerichtet und gestellt sind, werden sie zunächst von den Schülern in freier Weise überwunden. Dann schreibt man die Art der Überwindung vor.

Die folgenden Beispiele mögen das zeigen:

1. Eine Matte, ein Sprungkasten (Kniehoch) und ein Pferd (quer) in gewissem Abstand hintereinander:

Rolle vorwärts auf der Matte; Freisprung über den Kasten und Durchhocken am Pferd;

oder aus dem Sitz mit dem Rücken gegen die Matte: Rolle rückwärts; Hockwende über den Kasten und Mutsprung am Pferd;

oder: Schrittsprung über die Matte; aus dem Knien auf dem Kasten Abrollen auf eine Matte; Stand auf dem Pferd und Absprung.

2. Schwebekante, Barren, Sprossenwand.

über die Schwebekante (längs) balancieren; sich über beide Holme des Barrens wälzen; an der Sprossenwand hoch- und diese übersteigen, sich zwischen dem Abstand oben durchwinden und absteigen.

oder: über drei quergestellte Schwebekanten Schlusshüpfen; Aufsteigen zum Stand auf einem Holm, Niedersprung über den andern Holm; Hochsteigen an der Sprossenwand, Durchwinden zwischen dem Abstand, dann über- und Absteigen;

oder: Hasenhüpfen über die drei Schwebekanten; beide Knie am entfernten Holm einhängen, mit dem Nacken sich hochstemmen zum Sitz auf dem entfernten Holm, Niedersprung; im Gang vorlings ohne Gebrauch der Beine an der Sprossenwand „hochklettern“, Drehen zum Gang rücklings, Abfedern von der Sprossenwand und Tiefsprung auf die Matte.

3. Schwingendes Seil, Pferd (längs, ohne Pauschen). Reck (hüft- und brusthoch):

Unter dem schwingenden Seil durchlaufen (dem Seil nachlaufen); auf allen Vieren eine „Acht“ um die Beine des Pferdes beschreiben; Aufstützen mit einem Bein auf dem Reck und Flanke;

oder: über das entgegenkommende Seil springen; im Reitsitz über das Pferd „reiten“, Abgrätschen auf die Matte; Sprung in den Stütz am Reck und Felgabswung;

oder: dreimal über das schwingende Seil hüpfen; zum Stand auf das Pferd steigen, Darüberlaufen und Tiefspringen auf die Matte; Felgauffschwung (wer den nicht fertig bringt, Durchhocken der Beine) und Niedersprung.

Auf diese Weise lassen sich die mannigfaltigsten Hindernisläufe bilden. Auch wird der aufmerksame Lehrer bei Ausmärschen und Lehrgängen das Gelände genau beobachten und gegebenenfalls einen Hindernislauf über natürliche Hindernisse (Baumstamm, Graben, Secke usw.) durchführen lassen. Bei allem dürfen wir aber eines nicht vergessen. Wir müssen

dem Schüler immer neue Schwierigkeiten bereiten, um erstens seine Geschicklichkeit, seine Entschlußkraft und seinen Mut zu schulen, und zweitens, um ihn beobachten und nach seinem Benehmen gerecht beurteilen zu können. Aus diesem Grunde muß der Hindernislauf auch als Mannschaftswettkampf durchgeführt werden. Hier zeigt sich dann, wie weit der einzelne fähig ist, sein Können ganz für die Mannschaft, also für die Gemeinschaft, einzusetzen. Diesen Gedanken und dieses Wollen in die Herzen unserer Jugend zu säen und weiter zu pflegen, ist unsere vornehmste Aufgabe.

## Das Geräteturnen der Zehn- und Elfjährigen.

Von Karl Gerterich.

In den Richtlinien für die Leibeserziehung in Jungenschulen nimmt das Geräteturnen, das vor allen Dingen während des Winterhalbjahres gepflegt werden soll, einen breiten Raum ein. Die Wertungstabellen beginnen mit dem 12. Lebensjahr, und hier tritt die Frage auf: Was sollen unsere Zehn- und Elfjährigen turnen? Soll auf dieser Altersstufe nur gespielt oder nur das Hindernisturnen gepflegt werden? — In diesem Alter geht es noch nicht um Meistarleistungen. Die Übungen der Grundschule sind richtunggebend für die gesamte turnerische Arbeit. Allgemeine Körperschulung durch Freiübungen, Lauf, Sprung, Bodenturnen und Spiel wechseln mit Übungen an den Geräten. Beim Geräteturnen kommt es jedoch nicht nur darauf an, eine Übung zu können, sondern bei ihrer Durchführung soll die Körperbeherrschung eine vollendete sein. In dieser Forderung liegen die großen erzieherischen Werte. Vollendete Körperbeherrschung wird aber durch das Hindernisturnen nicht erreicht. Das Hindernisturnen ist uns Mittel zum Zweck. Die Geräte sind nicht nur Hindernisse, die überwunden werden sollen, sie sind Spielzeuge, an denen man Kraft und Geschicklichkeit erproben kann. Das Geräteturnen erfordert den vollen Kräfteinsatz, auf den eine Entspannung folgen muß. Diese kann durch das Hindernisturnen erzielt werden. Straffe Formen müssen mit Spielformen wechseln. Es ist auch eine Entspannung, wenn eine Klasse beim Geräteturnen auf einer Bank oder auf dem Boden sitzt. Wo Leistung erzielt werden soll, muß sich auch eine Klasse in Ruhe sammeln können. Nichts tötet die Freude am Geräteturnen mehr als Langeweile. Die Mannigfaltigkeit der Formen, die Unendlichkeit der Übungen, der Wechsel an den Geräten bieten dem Lehrer soviel Stoff, daß nie die Gefahr der Langeweile aufkommen sollte.

Aufgabe des Anfangsunterrichts im Geräteturnen ist es, die einzelnen Muskeln des Körpers so zu stärken, daß sie in der Lage sind, den Körper im Hang und Stütz zu tragen, ohne daß gesundheitliche Schädigungen eintreten. Deshalb darf nicht sofort mit Hang- und Stützübungen begonnen werden. Die folgenden Ausführungen sollen in den Stoff des Anfangs-Geräteturnens einführen. Das Hindernisturnen findet hierbei keine Berücksichtigung, da es an anderer Stelle behandelt wird.

### A. Übungen im Hang.

Nachdem der Schüler durch das Hindernisturnen eine gewisse Gewandtheit erhalten und die Scheu vor den Geräten überwunden hat, beginnen wir mit Hangübungen, bei denen die Arme noch nicht die ganze Körperlast zu tragen haben. Die Füße sind noch am Boden. Die Finger- und Armkraft wird langsam gestärkt.

#### I. Hangstand und Liegehang.

Die Übungen können an Reck und Barren geturnt werden. Der Barren ist vorteilhafter, weil gleichzeitig sehr viele Schüler beschäftigt werden können und somit Langeweile von vornherein ausgeschlossen ist. Auf jeder Seite des Barrens stehen 2—4 Schüler im Außenquerstand, es arbeiten somit an jedem Gerät 5—7 Schüler gleichzeitig.

#### 1. Hangstand vorlings.

- a) Vorlaufen in den Hangstand vorlings, Rücklaufen in den Außenseitstand. Mehrmals hintereinander wiederholen.
- b) Ausgangsstellung Hangstand vorlings, Armbeugen und Strecken.
- c) Ausgangsstellung Hangstand vorlings, Senken und Strecken des Körpers durch Beugen in den Hüften.
- d) Ausgangsstellung Hangstand, Beinpreizen links und rechts im Wechsel.
- e) Ausgangsstellung Hangstand, Knieheben links und rechts.
- f) Ausgangsstellung Hangstand, Griffwechsel, Kistgriff zu Kammgriff.

#### 2. Hangstand rücklings.

- a) Aus dem Außenseitstand rücklings, Rückschreiten in den Hangstand rücklings.
- b) Im Hangstand rücklings, Armbeugen und Strecken.
- c) Im Hangstand rücklings, Beinpreizen links und rechts rückwärts.

#### 3. Drehungen im Hangstand.

- a) Hangstand vorlings, Loslassen der linken Hand,  $\frac{1}{2}$ -Drehung links, die linke Hand stützt auf den Boden, Rückbewegung.
- b) Wie a.  $\frac{1}{2}$ -Drehung in den Liegestütz auf den Boden, Anhocken der Beine, Grundstellung.
- c) Wie b. Aus dem Liegestütz auf dem Boden wieder Zurückgreifen und Drehen in den Hangstand vorlings.

#### 4. Knieliegehang am Barren.

- a) Aus dem Außenseitstand vorlings Griff auf dem vorderen Solmen: Einhängen beider Beine am entfernteren Solmen (Knieliegehang). Rückbewegung. Übung mehrmals hintereinander.
- b) Im Knieliegehang: Armbeugen und Strecken.
- c) Im Knieliegehang: Kniestrecken, Senken des Körpers bis zu den Fersen, wieder hochziehen.
- d) Im Knieliegehang: Rückhocken des linken und rechten Beines im Wechsel.
- e) Im Knieliegehang: Vorgreifen beider Hände, Rückgreifen.

### II. Hocksturzhang.

Die Füße verlassen für kürzere Zeit den Boden, der Körper muß nun von den Armen getragen werden. Durch das Heben der Beine werden vor allen Dingen Bauch- und Rückenmuskeln gestärkt.

#### 1. Hocksturzhang am Barren.

- a) Aus dem Außenseitstand vorlings, Kniebeugen,  $\frac{1}{2}$ -Drehung rückwärts zum Hocksturzhang, Rückbewegung zur Grundstellung.
- b) Im Hocksturzhang: Durchhocken links oder rechts zum Knieliegehang.
- c) Aus dem Außenquerstand vorlings: Mit  $\frac{3}{4}$ -Drehung, rückwärts durch den Hocksturzhang in den Hangstand rücklings, Hände loslassen, Aufrichten.

- d) Wie c, nach dem Gangstand rücklings wieder zurückdrehen in den Außenquerstand vorlings.
- e) Aus dem Innenseitstand vorlings: Heben der Beine in den Hocksturzhang, Durchhocken beider Beine in den Knieliegehang, überdrehen in den Nesthang, Rückbewegung durch den Knieliegehang in den Innenseitstand.
2. Hocksturzhang am Reck.
- a) Heben der gebeugten Beine in den Hocksturzhang.
- b) Im Hocksturzhang: Strecken eines Beines, Rückbewegung.
- c) Im Hocksturzhang: Durchhocken des linken Beines, Rückbewegung.
- d) Im Hocksturzhang: Durchhocken des linken Beines, Schwingen im Knieliegehang. Das Schwingen erfolgt durch Schwungholen des rechten Beines und führt zum Knieaufschwung.
- e) Aus dem Hocksturzhang Durchhocken beider Beine, Rückbewegung.
- f) Wie e.  $\frac{1}{2}$ -Drehung in den Gangstand rücklings, Loslassen der Hände.
- g) Wie f. Aus dem Gangstand rücklings Rückbewegung zum Knieliegehang, Rückhocken und Senken der Beine zum Stand.
- h) Aus dem Hocksturzhang Durchhocken der Beine zum Knieliegehang, Loslassen der Hände, diese stützen auf den Boden, Aushängen der Beine und Niedersprung zum Seitstand.

Die Übungen im Hocksturzhang werden durch Höherstellen der Stange erschwert.

### III. Streckhang.

Man beginne mit den Übungen im Streckhang nicht zu früh; denn sie stellen hohe Anforderungen an das Schultergerüst. Man bevorzuge zuerst die natürlichen Formen des Hängens, wie sie beim Hindernisturnen angewandt werden.

1. Streckhang am Reck.
- a) Sprung in den Streckhang, Niedersprung und sofort wieder Streckhang.
- b) Im Streckhang: Knieheben, abwechselnd links und rechts.
- c) Im Streckhang: Heben beider Kniee.
- d) Im Streckhang: Radfahren.
- e) Im Streckhang: Seit- und Quergrätschen.
- f) Sprung in den Streckhang mit verschiedenen Griffen.
- g) Hangeln im Streckhang.
- h) Klimmziehen im Streckhang.
2. Streckhang an Ringen und Rundlauf.
- An den Ringen beginne man mit einfachem Schaukeln ohne Drehungen.
- Am Rundlauf: Kreislaufen mit gewöhnlichen Schritten.
- Kreislaufen im Lauffschritt.
- Kreislaufen mit Überholen des Vordermannes.

3. Streckhang beim Klettern.
- Auf der Grundstufe über Hindernisse klettern.
- Kletterübungen sind Kraft- und Gewandtheitsübungen. Die Beine verrichten die Hauptarbeit. Auf Erlernung des richtigen Kletter schlusses ist besonders zu achten.
- a) Erlernen des Kletter schlusses an einer Stange.
- b) Erlernen des Kletter schlusses an zwei Stangen.
- c) Klettern an einer und zwei Stangen.

### B. Übungen im Stütz.

Bei den Stützübungen ist Vorsicht geboten. Man wähle anfangs Formen, bei denen die Körperlast noch von Armen und Beinen getragen wird. Keine Stützübungen kommen erst auf der späteren Altersstufe in Betracht.

1. Liegestütz.
- Man beginne den Liegestütz an einer Langbank oder am kniehohen Reck.

- a) Kniebeugen, Rückstellen links und rechts in den Liegestütz.
- b) Kniebeugen, Rückspringen in den Liegestütz.
- c) Im Liegestütz Beinspreizen rückwärts, zweimal.
- d) Im Liegestütz Armbeugen, Körper am Gerät auflegen, Arme strecken.
- e) Im Liegestütz Armbeugen und Beinspreizen rückwärts.
- Die Übungen c—e auch im Seitliegestütz am Barren, dazu
- f) aus dem Liegestütz Waageknien.
- g) Im Liegestütz Ein- und Auspreizen eines Beines.
- h) Aus dem Liegestütz, Felsabzug.

### 2. Kurzer Stütz.

- a) An Reck oder Barren: Sprung zum flüchtigen Stütz, Niedersprung.
- b) Wie a, anschließend Vorlaufen in den Gangstand, Rückbewegung.
- c) Wie a, anschließend Hocksturzhang.
- d) Sprung zum Stütz, Abbeugen des Körpers in den Stützen, Strecken des Körpers, Niedersprung.
- e) Sprung zum Stütz, Felsabwurf.
- f) Sprung zum Stütz, weiter Niedersprung rückwärts, Vorsicht!
- g) Sprung zum Stütz, Niedersprung mit  $\frac{1}{4}$  oder  $\frac{1}{2}$  Drehung.

### 3. Die Sitze am Barren.

- a) Sprung zum Außen- oder Innenquerstütz.
- b) Im Innenquerstütz  $\frac{1}{4}$ -Drehung, Rückbeugen des Rumpfes.
- c) Im Innenquerstütz  $\frac{1}{4}$ -Drehung, Rückbeugen des Rumpfes, Loslassen der Hände.
- d) Im Außenquerstütz; Gleichgewichtsübungen: Seithalte der Arme, oder Seithalte der Arme mit  $\frac{1}{4}$ -Drehung zum Außenstütz.
- e) Grätschstütz, ebenfalls Gleichgewichtsübungen wie bei d.
- f) Sitzwechsel vom Innenquerstütz zum Außenquerstütz und umgekehrt.
- g) Sitzwechsel vom Grätschstütz zum Außenquerstütz und umgekehrt.
- h) Vom Außenquerstütz links zum Außenquerstütz rechts.
- i) Außenquerstütz, Niedersprung mit  $\frac{1}{4}$ -Drehung zum Barren, anschließend Gangstand oder Knieliegehang.
- k) Grätschstütz, Vorfällen zum Grätschliegestütz.

Der Reitsitz kommt auf der nächsten Altersstufe. Am Barren lassen sich unendlich viele Verbindungen machen. Durch mannigfachen Wechsel läßt sich die Eintönigkeit der Sitze vermeiden. Auch Wechsel vom Grätschstütz zum Stand auf den Barren sind Möglichkeiten, welche den Turnunterricht lebhaft gestalten.

### C. Sprünge.

Die Sprünge dienen zur Kräftigung der Arm- und Beinmuskeln. Sie machen gewandt und geschickt und erziehen zu Mut und Entschlossenheit. Es sollte keine Turnstunde geben, in der nicht gesprungen wird.

#### 1. Bodenturnen.

Man erlerne beim Bodenturnen von Anfang an das richtige Abfangen des Körperschwunges, die richtige Handstellung. Die Finger schauen nach innen, der Schwung wird nicht mit dem Kopf, sondern mit den Schultern aufgefangen.

In Betracht kommen auf dieser Altersstufe Rolle vorwärts und rückwärts.

#### 2. Kasten.

Der Kasten läßt sich wegen seiner Höhe leichter verwenden als Pferd und Bock. Geübt werden können Auf- und Übersprünge über den quergestellten Kasten. Für die Auswahl der Bodenübungen und der Sprünge am Kasten verweise ich auf frühere Aufsätze in der „Badischen Schule“, Jahrgang 1937, Folge 10, S. 378, und Jahrgang 1938, Folge 5, S. 128.

# Aus der Arbeit des Gaues

Versamlungsreihe der Fachschaft II  
(Höhere Schule) des NSLB., Gau Baden  
(Redner: Gaufachschaftsleiter Direktor Dr. Ganter.)

Datum	Kreis
18. Februar 1939	Kreis Sinsheim
25. Februar 1939	" Kastatt
3. März 1939	" Mannheim
4. März 1939	" Überlingen
8. März 1939	" Offenburg mit Kehl
11. März 1939	" Konstanz mit Stockach
15. März 1939	" Säckingen
18. März 1939	" Pforzheim

\*

Veramlungsreihe der Fachschaft IV (Volks-  
schule) des NSLB., Gau Baden.  
(Redner: Gaufachschaftsleiter Schulrat Weinzapf.)

Datum	Kreis
25. Februar 1939	Kreis Bühl
1. März 1939	" Emmendingen
4. März 1939	" Freiburg
11. März 1939	" Lörrach
18. März 1939	" Stockach

\*

Veramlungsreihe der Fachschaft VI (Be-  
rufs- und Fachschulen) des NSLB., Gau Baden.  
(Redner: Gaufachschaftsleiter Direktor Dr. Sock.)

Datum	Kreis
18. Februar 1939	Kreis Sinsheim
25. Februar 1939	" Kastatt
1. März 1939	" Mannheim
4. März 1939	" Überlingen
8. März 1939	" Offenburg mit Kehl
11. März 1939	" Konstanz mit Stockach
15. März 1939	" Säckingen
18. März 1939	" Pforzheim

\*

Aus der Tagungsarbeit der Kreise.

(Kreis-, Kreisabschnitts- und Fachschafts-  
tagungen vom 1. bis 18. Februar 1939.)

Kreis	Thema	Redner
Buchen	Aus der Arbeit des NSLB.	Kreisamtsleiter Bach
(Abschn. Buchen- Gardheim)		

Kreis	Thema	Redner
Donauesschingen (Fachsch. IV)	Geologische Grundlagen der Heimat (mit Licht- bildern)	Wacker
Heidelberg (Fachgr. Hilfsschule)	Heimatkunde auf der Un- terstufe der Hilfsschule	Hilfsschulhaupt- lehrer Becker
Heidelberg (Fachschaft II)	Geschichtliche und Kultu- relle Stellung der Etrusker	Univ.-Prof. Schachermayr
Heidelberg (Fachschaft IV)	Lebensgesetzlichkeiten in der Geschichte	Univ.-Prof. Schachermayr
Karlsruhe (Fach- schaft IV Bretten)	Der neue Biologieunter- richt in der Volksschule	Rektor Vogel
Kehl (Fachschaft IV)	Vor- und Frühgeschichte im Unterricht	Müllerjachs
Konstanz (Fachgr. VI 4)	Vienenzucht	Fortb.-Hauptl. Bansbach
Konstanz (Fachschaft IV Radolfzell)	Deutschkunde in der Grundschule (mit unter- richtspraktischen Vor- führungen)	Kreisabschnittl. Zimmermann
Lörrach	Luftfahrt und Schule	Dipl.-Ing. Kistner
Mannheim (Schwezingen und Weinheim)	Die deutsche Vor- geschichtsforschung	Dir. Dr. Pfaff- Giesberg
Mannheim (Kreis- abschn. Weinhm.)	Zeichnen und Kunst- erziehung	Kreisfachbearbeit. Kunze
Pforzheim (Fachschaft IV)	Die erste deutsche Revo- lution	Dr. Schill
Pforzheim	Der Wehrgedanke in der Schule	Oberstleutnant Tafel
Säckingen (Fachschaft IV)	Urgeschichte im Kreis Säckingen	Dr. Stoll
Stockach	Luftfahrt und Schule Schulluftschutz Tagesfragen	Zimmermann Steidle Kreisamtsleiter Mauch
Überlingen (Fachschaft II)	Vorgeschichte	Dr. Blendinger
Villingen (Fachschaft IV Triberg)	Erblehre und Rassen- kunde im 4. bis 8. Schul- jahr (mit Lehrproben)	Hauptl. Wüst
Villingen (Fachschaft IV Villingen)	Erblehre und Rassen- kunde im 4. bis 8. Schul- jahr (mit Lehrproben)	Hauptl. Weißmann Hauptl. Sutor

Tagungen der Kreise vom 18. Februar bis 4. März 1939.

Kreis	Thema	Redner	Zeit und Ort
Emmendingen (Fachsch. II)	Der neue Lehrplan	Gluck	1. März 1939 Emmendingen
Emmendingen (Fachschaft IV)	Vorgeschichte im Unterricht	Kleisle	25. Februar 1939 Emmendingen
Heidelberg (Fachgruppe KiSoJu)	Rassenpolitik im Unterricht	Jfenmann	
Heidelberg (Fachsch. IV)	Führung durch die Heil- und Pflege- anstalt Wiesloch	Anstaltsarzt	22. Februar 1939 Wiesloch
Heidelberg	Lebensgesetzlichkeiten in der Geschichte	Univ.-Prof. Schachermayr	25. Februar 1939 Neckargemünd
Konstanz (Fachgr. VI 4)	Vom Heiligenberg und anderen heili- gen Bergen	Dir. Dr. Uebel	1. März 1939 Heidelberg
	Fragen des Obstbaues	Obstbauinspektor Arndt	1. März 1939 Radolfzell

Kreis	Thema	Redner	Zeit und Ort
Lahr	Das Mittelmeer als geopolitisches Kraftzentrum	Dr. Leibrecht	1. März 1939 Ettenheim
Lörrach	Aus der Praxis der zweiklassigen Land- schule	Hauptl. Wenz	22. Februar 1939 Zell i. W.
Mannheim (Fachsch. IV)	Bernhard von Weimar und die Kämpfe am Oberrhein vor 300 Jahren	Dir. Dr. Pfaff-Giesberg	22. Februar 1939 Mannheim
Stockach	Volk, Rasse, Raum, Erziehung Die weltanschaulichen Gegner unserer Bewegung	Eiermann Kreisamtsleiter Mauch	25. Februar 1939 Stockach
Waldshut Wertheim	Weltraum und Bevölkerungspolitik Völkische Zeitwende	Dr. Walther Prof. Lacroix	4. März 1939 Waldshut 25. Februar 1939 Wertheim

## Mitteilungen des NSLB.

Zur Beachtung für die Bezieher des „Deutschen Erziehers“.

Es hat sich gezeigt, daß ein Großteil unserer Mitglieder immer noch nicht darüber im Klaren ist, wie der Bezug der Reichszeitung „Der Deutsche Erzieher“, Ausgabe Gau Baden, geregelt ist. Immer noch gehen bei uns Schreiben ein, in denen geklagt wird, daß die „Badische Schule“ schon seit einem halben Jahr nicht mehr geliefert würde. Weiterhin werden immer wieder Bestellungen bei uns aufgegeben. Wir bitten, im Kreis unserer Mitglieder bekannt zu machen, daß die „Badische Schule“ ausschließlich durch die Post zu beziehen ist, und zwar mit einem vierteljährlichen Bezugspreis von 1,92 RM, einschließlich Zustellgebühr. Neubezieher werden gebeten, von einer Bestellung der Zeit-

schrift ihrer zuständigen Kreisverwaltung Mitteilung zu machen, da sie sonst in der Kreis- und Gaukartei als Nichtbezieher der Reichszeitung geführt werden.

Bei Verziehungen muß selbstverständlich jeder Bezieher um die Nachlieferung der Zeitschrift an den neuen Anstellungsort selbst besorgt sein. Auch diese Umstellung ist bei der Post zu erledigen und dabei zu beachten, daß die Post Zeitschriften nur nachsendet, wenn einmalig 0,40 RM Umstellgebühr bezahlt werden.

Unterbrechungen im Zeitungsbezug sind sofort bei der Post zu reklamieren. Jeder einzelne erspart dadurch der Schriftleitung viel Schreibarbeit und sich selbst unangenehme Rückfragen.

Die Schriftleitung.

### Krankenfürsorge badischer Lehrer.

Die diesjährige Vertreterversammlung findet am 4. März 1939, vormittags 9 Uhr beginnend, im Kurhaus zu Bad Freyersbach statt.

#### Tagesordnung:

1. Begrüßung.
2. Geschäftsberichte, Entlastung.
3. Beratung der vorliegenden Anträge.
4. Wahl des Aufsichtsrates und des Vorstandes.
5. Verschiedenes.

Anträge zur Vertreterversammlung sind bis spätestens 15. Februar 1939 an den Vorstand einzusenden.

#### Anträge des Vorstandes.

Tarif II, Leistungen, erhält folgende Ergänzung:

Unter 1. Arzt und Heilmittel wird hinter den Abschnitt über Brillen eingefügt:

- 75 % für die einmalige Beschaffung eines Bruchbandes oder Hörapparates bis zu 8,— RM.
- 75 % für die einmalige Beschaffung von einem Paar orthopädischer Schuheinlagen bis zu 5,— RM.
- 75 % für die einmalige Beschaffung von Gummistrümpfen bis zum Gesamtbetrag von 12,— RM.
- 75 % für die einmalige Beschaffung einer Leibbinde bis zu 6,— RM.

Im letzten Absatz unter 1. Arzt und Heilmittel sind deshalb die Worte „Schuheinlagen, Gummistrümpfe, Leibbinden“ zu streichen.

Der 1. Vorsitzende: G. E.

\*

### Pestalozzi-Verein badischer Lehrer.

Unter dem 14. Dezember 1938 hat das Reichsaufsichtsamt für Privatversicherung in Berlin bindende Vorschriften über die Bei-

tragspflicht während der Erfüllung der Arbeits- oder aktiven Wehrpflicht, der kurzfristigen Ausbildung im Wehrdienst oder der Ableistung von Übungen im Wehrdienst erlassen. Wir bringen hiermit unseren Mitgliedern diese Vorschriften, soweit sie uns betreffen, in der Hauptsache zur Kenntnis.

1. Wenn bei Eintritt in den aktiven Wehrdienst die Versicherung noch nicht ein Jahr bestanden hat, so ruhen während der Dienstzeit Beitragspflicht und Versicherungsleistungen.

2. Hat bei Eintritt in den aktiven Wehrdienst die Versicherung mindestens ein Jahr bestanden, so wird auf Antrag des Mitgliedes der Versicherungsschutz in voller Höhe gegen Zahlung eines Risikobeitrages aufrecht erhalten, der halbjährlich 3 v. T. des über 500 RM. hinausgehenden Teiles der Versicherungssumme beträgt. Wird diese Regelung nicht beantragt, so ist der Versicherungsschutz nur mit einem Betrag von 500 RM. zu gewähren. Der Risikobeitrag ist halbjährlich im voraus zu entrichten.

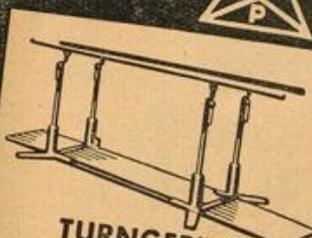
3. Nach Beendigung der Wehrdienstpflicht lebt die Beitragspflicht wieder auf. Der Versicherungsschutz tritt wieder in Kraft. Wird der Beitrag nicht innerhalb vier Wochen wieder entrichtet, so treten die in der Satzung festgelegten Bestimmungen über Mahnung und Ausschluss in Kraft.

4. Für die Zeit einer kurzfristigen Ausbildung oder der Ableistung von Übungen im Wehrdienst sind auf Wunsch des Versicherungsnehmers die Beiträge unter Aufrechterhaltung des Versicherungsschutzes zu stunden. Im übrigen tritt keine Abweichung von den Bestimmungen der Satzung oder der Allgemeinen Versicherungsbedingungen ein.

Offenburg, Januar 1939.

Für den Vorstand:

C. Schwab.

**TURNGERÄTE**  
FRANKENTHALER TURNGERÄTE-  
UND SCHULMOBELFABRIK  
**C. H. PFEIFER K. G.**  
FRANKENTHAL/RHEINPF.

Empfehle meine prima  
**Fränk. u. Thüring. Wurstwaren**  
gut geräuchert und sehr haltbar. Söttlinger  
u. Bierwurst, pro Pfd. 1,30 RM. Schinken-  
wurst, Krakauer, Prehnopf, Zungenwurst u.  
ff. Streichleberwurst, pro Pfd. 1,20 RM.  
Speckwurst, Thür. Rotwurst u. Looner, pro  
Pfd. 1,— RM. Blutprekops, pro Pfd.  
0,80 RM. ff. Streichmettwurst, pro Pfd.  
1,40 RM. ff. Salami- und Zerocelatwurst,  
pro Pfd. 1,80 RM. Rollschinken, knochen-  
los, mild u. zart, pro Pfd. 1,60 RM. Darr-  
fleisch, hart geräuchert, pro Pfd. 1,40 RM.  
Schinkenpfe, pro Pfd. 1,50 RM. Reines,  
deutsch. Schweinefleisch, pro Pfd. 1,08 RM.  
Garantie für prima Ware. Versand an Un-  
bekannte gegen Nachnahme.  
**Karl Brehm**, Fleischermeister  
Lauterbachsheim (Frankenland)  
Fabrikation und Versand seiner Wurst-  
und Fleischwaren.

**Anzeigen** in der Gau-  
Ausgabe Baden  
„Der Deutsche Erzieher“  
bringen **Verdienst**

**Alle Musik-  
instrumente  
Schuster  
& Co.**  
Markneu-  
kirchen 145  
Teilzahlung.  
Reparatur.  
Harmonik.  
Kat. 145 frei.



**Klaviere  
Schweisgut**  
Erbprinzenstr.4  
beim Rondellplatz  
Telefon 1711  
Karlsruhe

**Für  
wenig  
Geld**  
wirksam  
werben in  
dieser  
Zeitschrift.  
**kauft**  
bei unsern  
**Inserenten!**

**Schulmusiken**  
Schulchöre, Männer- und  
gemischte Chöre — Lieder-  
sammlungen in größter  
Auswahl.  
**Blockflöten** von 2,50 an.  
Hohner- und Cantalia-  
Akkordeons, Pianos.  
**Fritz Müller, Musikhaus**  
Karlsruhe, Kaiserstr. 96  
**Lehrmittel**  
bestellt der badische Lehrer  
bei der  
**Konkordia A.-G., Bühl-Bad.**

## Um die organisch-völkische Dorfschule

Unter Mitarbeit hervorragender Schulmänner heraus-  
gegeben von Hauptlehrer Albert Schneider.

156 Seiten / Broschiert RM 2,50, in Ganzleinen RM 3,20

Albert Schneider und sein Arbeitskreis ringen schon seit Jahren darum, die Landschule zur rechten Dorfschule werden zu lassen, „die in ihren Erziehungs- und Bildungsbereichen, im Schulleben, in der Organisation und in der unterrichtlichen Haltung wirklich dorfeigen ist“. Was sich in zielbewusstem Einzelschaffen im Laufe der Zeit als Aufgabe und Weg der neuen, dorfeigenen Schule herausgebildet hat und in beachtenswerten Ansätzen da und dort Wirklichkeit geworden ist, soll in der Sammlung „Um die organisch-völkische Dorfschule“ einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Diese Bilanz eines ernstesten Strebens zeigt, mit welcher tiefer Gründlichkeit und vielseitiger Umsicht all die Probleme angepackt wurden, die bei dem Aufbau der neuen Dorfschule grundsätzlich, erzieherisch und unterrichtlich zu lösen sind.

Die Gemeinschaftsarbeit „Um die organisch-völkische Dorfschule“ aus der Dorfschulbewegung der Südwestmark hat mit der Herausgabe eine reichhaltige Quelle erschlossen. Sie bietet unerschöpflich viele und gute Arbeitsansätze für jeden dorfschulverbundenen Lehrer. Das Fundament der neuen Dorfschule ist gelegt. Frisch und froh ans Werk! „Der Glaube wird auch hier helfen, über alle Hindernisse hinweg dem deutschen Landkinder seine Schule zu gestalten.“

Zu beziehen durch jede Buchhandlung

**Verlag Konkordia A.-G., Buch- und Lehrmittelhandlung, Bühl-Baden**

## Für den Sprachlehre-Unterricht Muttersprache

Übungen im Sprechen und Schreiben. Bearbeitet von Schulrat  
E. Gerweck.

Ausgabe A

- |                       |                             |
|-----------------------|-----------------------------|
| 2. Schuljahr RM. 0,25 | 5. Schuljahr RM. 0,40       |
| 3. Schuljahr RM. 0,30 | 6. Schuljahr RM. 0,45       |
| 4. Schuljahr RM. 0,35 | 7. u. 8. Schuljahr RM. 0,65 |

Ausgabe B

- |                           |                             |
|---------------------------|-----------------------------|
| 2. Schuljahr RM. 0,25     | 5. u. 6. Schuljahr RM. 0,65 |
| 3. u. 4. Schulj. RM. 0,60 | 7. u. 8. Schuljahr RM. 0,65 |

Das ganze Werk, das für alle Schuljahre der Grund- und Haupt-  
schule vorliegt, wird durch nicht zu großen Umfang, angemessenen  
Preis und gute Ausstattung den allgemeinen Wünschen gerecht.

### Kleine Rechtschreiblehre

Von Ludwig Stern. Ein Lehr- und Nachschlagebüchlein für  
Volkschüler (Mittel- und Oberklassen). 5. Auflage, 1936.  
Preis . . . . . RM. 0,40

### Deutsche Sprachlehre

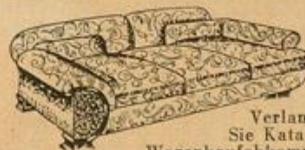
Lehre und Übungen für Lehrer und Schüler. Von L. Stern.  
5. bis 8. Schuljahr, 80 Seiten . . . . . RM. 1,00

### Die Sprachgestalt

Dargestellt an sechs Fabeln von Ludwig Stern. 96 Seiten.  
Preis . . . . . RM. 2,50  
Sechs ausführlich behandelte Fabeln verfolgen das Ziel, den  
Schüler zur verständnisvollen Betrachtung eines Wortkunst-  
werkes zu befähigen.

**107 Sorten**  
**107 Sorten**  
Hersteller: Lotzbeck & Cie. Ingolstadt

Bei **Nervosität, Erschöpfung  
und Schlaflosigkeit**  
fachmännischen Rat einholen im  
**Reformhaus Margarete Maurer**  
Freiburg i. Br., Bertholdstraße 35  
beim Stadttheater. Tel. 7543



Verlangen Sie Katalog!  
Warenkaufabkommen  
**Ringwald, Polstermöbel u. Matratzen, Elzach**

**Schultinte** empfiehlt  
Konkordia AG, Bühl (B.)

**Möbel** aller Art.  
Qualität u.  
Preislagen  
in großer  
Auswahl!



frachtfreier Versand!  
Erträgliche Anzahlung!  
langfristige Ratenzahlung!  
Eckstandsdarlehen!  
Katalog- u. Vertreterbesuch  
unverbindlich durch:



**Eternit  
GARAGEN**

Hallen- u. Industrie-  
bauten liefert in ein-  
u. doppelwandigen  
Ausführungen, zer-  
legbar und ortsfest  
J. FAUSER, Hallen-  
und Garagenbau,  
Bodelshausen (Wurm.)

**Inseriert** im Gauangeigentel der  
„Badischen Schule“

**Beilage-Hinweis:**

Der Gesamtauflage dieser Gausausgabe liegt ein Prospekt der  
Firma Bayerischer Porzellan-Vertrieb C. & N. Wirth  
& Co. b. S., Münchenberg, bei, den wir unseren Lesern zur  
Beachtung empfehlen.

Erbbiologie und Rassenkunde sind Wesensteile weltanschaulicher nationalsozialistischer Erziehung.

# Erblehre und Rassenkunde

von Hauptlehrer K. Vareth und Rektor U. Vogel. Mit zahlreichen Handzeichnungen und einer mehrfarbigen Tafel von den Verfassern. Preis . . . . . RM. 2,80

Jetzt 3., verbesserte Auflage unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse.

Aus Vorwort und Einführung:

Im Vordergrund des naturkundlichen Unterrichts stand bis in die jüngste Zeit herein in der Schulwirklichkeit immer noch eine Wissensvermittlung, die vorwiegend das Einzelne, weniger aber das Ganze sah. Der Umbruch, der sich auch im naturwissenschaftlichen Denken vollzieht, verlangt aber den organischen Einbau der Vererbungs- und Rassenlehre in die Naturkunde. Nur in der Schau und im Erkennen der lebensgeschichtlichen Zusammenhänge sind jedoch die Grundlagen für die neue Lehre zu gewinnen. Niemals kommt man zur wahren Naturschau, wenn man im wesentlichen den Stoff an ausgerissenen Pflanzen und trockenen Präparaten behandelt oder sich im einseitigen Bilderdienst von der Wirklichkeit entfernt. Eine derartige Betrachtungsweise und die ausschließliche Fragestellung nach Körperbau und dessen Beziehungen zur Umwelt mußte zur Anschauung führen, daß die Anpassung und die Umwelteinflüsse die einzigen Grundkräfte des Lebens seien.

Soll das Kind die entscheidenden Naturgesetze verstehen lernen, dann müssen die Grundlagen erbbiologischer Erkenntnis im Schulgarten durch Unterrichtsgänge gewonnen werden. Zu derartigen Versuchen und Schülerübungen will das schlichte Büchlein Hinweise geben. Die Handzeichnungen sollen dartun, wie aus einfachen zeichnerischen Mitteln Beobachtungen und Begriffe geklärt und gefestigt werden können.

Bei der vorliegenden Arbeit haben die Verfasser besonderen Wert auf die Darstellung der geistig-seelischen Rassenmerkmale gelegt. Die menschlichen Vererbungsercheinungen werden an sinnfälligen Beispielen aus dem kindlichen Lebenskreis gezeigt und die furchtbaren Folgen der Erbkrankheiten an Untersuchungsergebnissen verschiedener Pflegeanstalten dargetan. Ihren Abschluß findet die Arbeit dadurch, daß das Verständnis für die erbgesundheitlichen Forderungen nationalsozialistischer Staatsführung geweckt und der Weg zur Volks- und Blutsgemeinschaft gezeigt wird.

Die Arbeit will auch einfachen Schulverhältnissen dienen, sie möchte eine Hilfe zu eigener Formung und Gestaltung des Stoffes sein.

Die Reichswaltung des NSLB. — Begutachtungsstelle — Bayreuth, schreibt:

„Die Schrift bietet eine wertvolle Zusammenstellung des für die Volksschule notwendigen Stoffes der Vererbungs- und Rassenkunde unter umsichtiger Berücksichtigung seiner methodischen Behandlung in der Volksschule. Sie ist wohlgedacht und klar gegliedert, fremdwortfrei, lebendig geschrieben und sachlich gediegen. Auch die Schulversuchs- und Schülerarbeiten stellen einen wertvollen Beitrag für die Behandlung rassenbiologischer Erkenntnisse in der Volksschule dar. Die nationalsozialistische Grundhaltung ist überall eingehalten. Es stellt eine wertvolle Handreichung für die praktische Arbeit des Volksschullehrers dar.“

Von berufener und maßgeblicher Stelle wurde nach Durchsicht des Manuskriptes geurteilt:

„Es ist das erstemal, daß über diesen Stoff ein Buch entsteht, das methodisch und praktisch soviel bietet, und, was das Wichtigste ist, daß es auf Erfahrung aufgebaut ist.“

Der Reichssachbearbeiter für Rassenfragen im NSLB. schreibt:

„Ein Buch wie das vorliegende von Vareth-Vogel, 'Erblehre und Rassenkunde für die Grund- und Hauptschule', ist außerordentlich zu begrüßen, und das um so mehr, als es seine Aufgabe in einer ausgezeichneten Weise, die eine völlige Beherrschung des Stoffes in fachlicher und methodischer Hinsicht verrät, gelöst hat.“

Wird lt. Entscheidung der Parteiamtlichen Prüfungskommission zum Schutze des NS.-Schrifttums vom 21. August 1937 in eine Sonderzusammenstellung der NS.-Bibliographie aufgenommen.

## Verlag Konkordia A.-G., Bühl-Baden

# Arbeitsmittel der Dorfschule

## Die grundlegenden Rechenübungen mit ganzen Zahlen

Rechengitter und Vervielfacher mit Eigenkontrolle. Von Erwin Stöhrer, Eiterbach im Odenwald.

Der Stoffverteilungsplan der Grundschule fordert im Rechnen für Stadt und Land in gleicher Weise wesentliche Leistungssteigerung. Die Dorfschule, in der zum Beispiel der Alleinlehrer über nur drei wöchentliche Rechenstunden für vier Jahresgruppen verfügt, ist nun mit zwingender Notwendigkeit vor eine beschleunigte Lösung der Frage ihres Abteilungsunterrichts gestellt. Es genügt nicht mehr, daß der Schüler, wenn sein Lehrer mit einer anderen Altersgruppe rechnet, in dieser Zeit nur durch schriftlich wiederholende „Beschäftigung“ tätig ist. An ihre Stelle hat die planmäßige „Stillarbeit“ zu treten. Die vom RSLB im Jahre 1936 nach Bayreuth gerufenen Gausachbearbeiter für Landschulreform verlangten daher in ihren Leitfäden die **Vereinstellung von Arbeitsmitteln**, welche im Sinne freitätiger Stillarbeit die Selbstbildung ermöglichen.

Bei der großen Zahl weniggegliederter Schulen in Baden ist eine Neuausrichtung ihrer Unterrichtsarbeit in dieser Beziehung vordringlich. Der Verlag Konkordia wird daher, neben seinen bestens bewährten Rechenbüchern, künftig auch Arbeitsmittel für das Rechnen herausbringen.

Das vorliegende Rechengitter und der Vervielfacher sind nach mehrfachen Verbesserungen zur heutigen Gestalt herangereift und jahrelang unterrichtspraktisch erprobt. Ihr Aufbau und ihre vielseitige Verwendungsmöglichkeit sind erstmalig. Sie dienen dem Einzelschüler als Arbeitsanstoß, leiten den Gruppenhelfer und berücksichtigen im mündlichen oder schriftlichen Rechnen der Schule oder zu Hause die verschiedenen Begabungsgrade und das Arbeitstempo des einzelnen Schülers.

Das Rechengitter zwingt nicht in die Bahn einer bestimmten Methode und beengt den erprobten Lehrgang des erfahrenen Lehrers in keiner Weise.

Das Rechengitter gestattet ein Errechnen ohne Verwendung der unkindlichen, schwierigen Ziffergleichung. Die Ziffer wird, wie im Rechnen des täglichen Lebens, nur als Notizmittel eingesetzt.

Das Rechengitter sichert als beste Hilfe die tägliche systematische Rechenübung in jeder Form.

Das Rechengitter fördert den Arbeitseifer der Schüler und wird immer wieder freudig gebraucht. Richtig eingesetzt, regt es zu fröhlichem Schaffen mit Zahlen an und trägt den Schüler schon bald mit einer gewissen Selbstverständlichkeit über den Zahlraum des ersten Hunderters hinaus.

In die Hand des Einzelschülers gehört ein Rechengitter und ab zweites Schuljahr der Vervielfacher. Für zwei oder drei Schüler sollte die Mappe mit den Kontrollblättern zur Verfügung stehen.

Eine kurzgefaßte Handreichung gibt Auskunft über das neue Arbeitsmittel und seine unbegrenzte Verwendung.

Preise:	Mappe, komplett mit allen Einlagen	RM. 2,20
	Rechengitter, einzeln RM. —,25, bei Bezug ab 25 Stück RM. —,23, ab 50 Stück	RM. —,20
	Vervielfältiger, einzeln RM. —,15, bei Bezug ab 25 Stück RM. —,12, ab 50 Stück	RM. —,10
	Kontrollblätter, einzeln RM. —,10, bei Bezug ab 25 Stück RM. —,08, ab 50 Stück	RM. —,05
	Handreichung zum Gebrauch des Rechengitters und Vervielfachers	RM. —,25

## Verlag Konkordia A.-G., Bühl-Baden

Voranzeige! In Kürze erscheinen:

### Erdkunde für die deutsche Jugend

von Dr. H. Treumer. 3. Heft: Deutschland (ohne Süddeutschland), mit reichem Bildanhang und vielen Zeichnungen im Text.

### Unsere Heimatnatur

Tiere und Pflanzen der Heimat. Von Dr. O. Fehring und H. Wolf. Reich ausgestattet mit Bildern nach Originalzeichnungen und photographischen Aufnahmen. Heft 3. Feld und Grünland.

### Das Werden unseres Volkes

Vom Weltkrieg bis zur Gegenwart. Von Paul Malthan. Mit 10 Bildtafeln und zahlreichen Karten.

Für die Schülerbibliothek

### Hans Thoma

Eine kurzgefaßte Lebensgeschichte von Hermann Erich Busse. Mit einem Anhang aus dem künstler. Schaffen des badischen Meisters.

### Auf Walfang in der Antarktis

Selbsterlebtes, erzählt von Kapitän Herbert Spengemann. Der Verfasser weiß über den Walfang gar vieles zu berichten. Seine Ausführungen geben dem Leser ein klares Bild über die Art und Technik und über die volkswirtschaftliche Bedeutung des Walfanges für das deutsche Volk. Eine große Zahl eigener Aufnahmen bereichern das Buch.

### Die kleine und die große Welt

Geschichten und Märchen aus der Tierwelt. Von Alfred Huggenberger. Die Geschichten des Hebelreisträgers sind durch entzückende Zeichnungen des Kunstmalers E. Feuerstein wirkungsvoll ergänzt.

## Verlag Konkordia A.-G., Bühl-Baden

# Das Rechenwerk für badische Schulen

In Schüler- und  
Lehrerausgaben

## Rechenbuch

für die Grund- und Hauptschule

von

G. Behringer, Schuldirektor i. R.  
E. Mayer, Hauptlehrer

A. Leibiger, Kreisoberschulrat  
H. Stöffler, Stadtschulrat

### Ins Reich der Zahlen

Eine Rechenfibel von Stadtschulrat H. Stöffler. Mit mehr- und einfarbigen Bildern von E. Ebner. Schülerausgabe RM. 1,-; Lehrerausgabe RM. 2,80

### Rechenbuch für das 2. Schuljahr

Von Kreisoberschulrat A. Leibiger. Bilder von E. Ebner.

### Rechenbuch für das 3. Schuljahr

Von Schuldirektor i. R. G. Behringer. Schülerausgabe RM. 0,50; Lehrerausgabe RM. 1,20

### Rechenbuch für das 4. Schuljahr

Von Hauptlehrer E. Mayer. Schülerausgabe RM. 0,75; Lehrerausgabe RM. 1,40

### Rechenbuch für das 5. Schuljahr

Von Kreisoberschulrat A. Leibiger. Schülerausgabe RM. 0,60; Lehrerausgabe RM. 1,40

### Rechenbuch für das 6. Schuljahr

Von Stadtschulrat H. Stöffler. Schülerausgabe RM. 0,65; Lehrerausgabe RM. 1,50

### Rechenbuch für das 7. Schuljahr

Von Hauptlehrer E. Mayer. Schülerausgabe RM. 0,65; Lehrerausgabe RM. 1,50

### Rechenbuch für das 8. Schuljahr

Von Schuldirektor i. R. G. Behringer. Schülerausgabe RM. 0,85; Lehrerausgabe RM. 1,80

### Gekürzte Ausgabe für Landschulen

	Schülerheft	Lehrerheft
3. bis 4. Schuljahr . . . . .	0,80	2,20
5. bis 6. Schuljahr . . . . .	0,90	2,50
7. bis 8. Schuljahr . . . . .	1,10	2,80

Prüfungsexemplare der Schülerhefte stellt der Verlag auf Wunsch zum halben Preis zur Verfügung

## Verlag Konkordia A.G., Bühl in Baden

Diese Büchlein sind reich bebildert und wenden sich bewusst immer wieder an den Anschauungs- und Spielbetrieb des Kindes. Viele der angeführten Rechen Spiele werden dem Lehrer auf dem Lande auch die Möglichkeit geben, die Schüler still und doch fruchtbringend zu beschäftigen.

Unsere Rechenbücher lehnen sich nicht nur in ihrem Aufbau, sondern auch in der Verteilung des Stoffes auf das Schuljahr aufs engste an die amtlichen Richtlinien und insbesondere auch an den badischen Stoffverteilungsplan an.

Der gewaltige wirtschaftliche Aufschwung der letzten Jahre tritt aus diesen Aufgaben ebenso unzweideutig hervor wie etwa die Opferbereitschaft des deutschen Volkes beim Winterhilfswerk, die Bedeutung des Bauernstandes und der Arbeit überhaupt, die Wichtigkeit der Luftfahrt für Krieg und Frieden, der körperlichen und seelischen Erfrischung der heutigen Jugend u. a. m. Von den einzelnen Kapiteln seien angeführt: Deutschlands Wiederaufbau - Der Bauer - Deutsche Arbeit - Handel und Verkehr - Luftfahrt und Luftschuß - Winterhilfswerk - Volksgemeinschaft - Deutschlands Jugend erstarkt an Körper und Geist - Deutsche Volkskraft.

Auf die Auswahl und Zusammenstellung der nach Sachgebieten geordneten Aufgabengruppen im allgemeinen Teil jedes Heftes wurde besondere Sorgfalt verwandt.

Verlag: Gauverlag Bapertische Ostmark GmbH, Bapertuth. Druck des Reichsteils: Gauverlag Bapertische Ostmark GmbH, Bapertuth; Druck des Gauteils: Verlag Konkordia A.G., Bühl (Baden). Verantwortlich für den Inhalt des Reichsteils: Hauptschriftleiter H. Friedmann, Bapertuth; für den Inhalt des Gauteils: Prof. Michel Fuhs, Karlsruhe, Welhienstraße 18b. Erscheinungsweise monatlich zweimal. Einzelpreis RM. —,35; bei vierteljährlichem Bezug durch die Post RM. 1,80 und RM. —,12 Zustellgebühr. Verantwortlich für den Reichsanzeigenteil der Gesamtauflage: Dr. A. S. Luz, Bapertuth; für den Gauanzeigenteil: Direktor W. Dejer, Bühl i. B. Gesamtaufl. aller 30 Gaunummern des „Deutschen Erziehers“: D. V. IV. N. 1938 226 498, davon Aufl. der Ausgabe Gau Baden: D. V. IV. N. 1938 10 610. Zur Zeit sind für Reichsanzeigenteil und Gauanzeigenteil Preisliste Nr. 1 gültig.